

neue **caritas** CBP-Spezial

Zum Digital-Preis
S. 3

Innovatives Wohnen
S. 8

Leicht kommunizieren
S. 15

Mehrwert in der Pflege
S. 37

Kulturelle Teilhabe
S. 41

Arbeiten mit Assistenz
S. 47

Erster Digital-Preis des CBP

Digitale Teilhabe in der Praxis



Digital-Preis

- 3 **Vorwort** | *Dorothee Bär*
- 4 **Der erste Digital-Preis des CBP** | *Bernward Jacobs, Kerstin Tote*
- 7 **Impressum**

Wohnen

- 8 **Chip-System der Stiftung Attl** | *Birgit Schlinger*
- 10 **Technische Assistenz Tilbeck** | *Marcus Hopp, Max Seppendorf*
- 13 **Onlineplattform „WOHN:SINN“** | *Tobias Polsfuß*

Kommunikation

- 15 **1. Preis: Sozialwerk St. Georg, „Digital dabei“** | *Susanne Fabri*
- 17 **2. Preis: CAB Ulrichswerkstätten Schwabmünchen, „CABito“** | *Theofani Limpoudi*
- 19 **„PIKSL mobil“** | *Tim Neumann*
- 21 **Unterstützte Kommunikation** | *Andrea Drüeke, Andreas Mönig*
- 23 **Digitale Barrierefreiheit** | *Leander Mainzer*
- 26 **Video-Counseling „Vico“** | *Corina Busalt*
- 28 **Mediencouts** | *Birgit Kopera*
- 30 **Informationsportal Werkstattfenster** | *Andreas Kiermaier*
- 32 **Talker-Stammtisch** | *Andrea Sauermost, Tracy Dorn*
- 34 **Internet für Betreute** | *Aytül Ghafuri*
- 36 **Soziales Netzwerk „SoNet“** | *Jeniffer Fan, Fabian Lechtenberg, Leona Wagner*

Pflege

- 37 **App für den Toilettengang** | *Dr. Eva Haas, Theresia Gregori*
- 39 **Internetplattform „bonvitos“** | *Julian Schulte*

Kulturelle Teilhabe

- 41 **3. Preis: Museums-App** | *Reiner Delgado*
- 43 **Kino für alle** | *Claudia Schaffer*
- 45 **Digitales Bücherregal** | *Katrin Krüger, Tanja Höfert*

Arbeiten

- 47 **„Trialog im Netz“** | *Christel Baatz-Kolbe, Andreas Nögler*
- 49 **Robotik: „Next Generation“** | *Tina Niedziella*
- 51 **Werkerassistenzsystem** | *Elke Steubl*
- 53 **Spielerisches digitales Lernen** | *Sebastian Jähnke, Felix Bastam*
- 55 **3D-Druckerwerkstatt „pro Druck“** | *Fabienne Gehring*
- 57 **Arbeitsplätze sinnvoll gestalten: „RegHUB S3“** | *Stefanie Frings*
- 59 **Design-Werkstatt „AlexOffice“** | *Cathleen Schirrmann*
- 61 **„RehaGoal“-App** | *Sandra Verena Müller, Ina Schiering, Jasmin Aust, Uwe Rump-Kahl*
- 63 **Erklär-Videos selbst gemacht** | *Thomas Simonetti*
- 66 **App „Mefacilyta“** | *Katharina Werner*



Digitale Teilhabe
heißt soziale
Teilhabe.

Digital-Preis

Gute Beispiele treiben die Teilhabe voran

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, inzwischen berührt der digitale Wandel alle Bereiche unseres Lebens, ist ein fester Bestandteil unseres täglichen Lebens geworden. Vieles hat bereits zu Verbesserungen für die Menschen geführt, einiges kann man immer noch besser machen. Es geht darum, den Wandel so zu gestalten, dass er einen bestmöglichen Nutzen für unser Leben bewirkt und das Leben für die Menschen besser macht. Dieses haben wir als Bundesregierung als Ziel in der Umsetzungsstrategie zur Digitalen Agenda festgeschrieben.

Und das gilt auch und insbesondere für den Bereich der Inklusion und Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern mit Behinderung. Digitalisierung kann zu mehr Barrierefreiheit für die Menschen führen. Die digitale Barrierefreiheit ist der Schlüssel zur umfassenden Information aller Menschen – mit und ohne Behinderungen. Die Selbstverständlichkeit, mit der heute von vornherein Gebäude barrierefrei gebaut werden, sollte auch bei der Entwicklung von Software und Internetseiten umgesetzt werden. Wir müssen die Möglichkeiten des digitalen Fortschritts nutzen, um weitere Teilhabechancen für Menschen mit Behinderungen zu eröffnen.

Damit der digitale Fortschritt im Sinne der Inklusion umgesetzt wird, sollte er von Menschen mit Behinderungen aktiv mitgestaltet werden. Denn damit ist sichergestellt, dass die tatsächlichen Anforderungen und Bedürfnisse in den digitalen Lösungen umgesetzt werden. Damit leisten sie einen Beitrag für das, was die Menschen wirklich wollen und brauchen, was anforderungs- und praxisgerecht ist. Es ist wichtig, dass der technologische Fortschritt nicht dazu führt, dass dadurch neue Barrieren entstehen. Ebenso wichtig ist es, Menschen mit Behinderungen mitzunehmen und ihnen die Möglichkeiten aufzuzeigen, die der digitale

Wandel mit sich bringt, um hierdurch das Wissen um und die Akzeptanz für neue Lösungen zu erhöhen.

Ich freue mich sehr über die Initiative des Bundesfachverbands Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP), einen Digital-Preis zu vergeben. Der Digital-Preis des CBP prämiiert diejenigen Projekte, die auf innovative Weise die digitale Teilhabe von Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen durch den Einsatz von digitalen und technischen Innovationen vorantreiben. Der Preis würdigt den Einsatz für die Schaffung von technischen Lösungen in diesem wichtigen Bereich.

Die Preisträger 2019 zeigen in hervorragender Weise, wie es gelingen kann, mit der Einführung digitaler Lösungen und Konzepte mittel- und unmittelbar die Teilhabe betroffener Menschen zu verbessern. Damit eröffnen sie Möglichkeiten: Inklusion durch Digitalisierung.

Der Digital-Preis schafft Aufmerksamkeit, und ich wünsche mir, dass er viele weitere Stellen dazu ermutigt, digitale Verbesserungen für die Menschen in diesem Bereich zu erarbeiten. Wir benötigen mehr solcher Initiativen, wie sie die Preisträger auf die Beine gestellt haben. Ich wünsche mir, dass sich die Privatwirtschaft an diesen Initiativen ein Beispiel nimmt, und hoffe auf viele Nachahmerinnen und Nachahmer.

Ich bin mir sicher, dass insbesondere Menschen mit Behinderungen und Unterstützungsbedarf ihren Nutzen aus der Digitalisierung ziehen werden. Dieses gilt sowohl für den privaten Bereich als auch für die Schaffung von Arbeitsplätzen. Aus technischem Fortschritt muss sozialer Fortschritt gemacht werden. Denn das ist die Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben.

Mein Dank gilt an dieser Stelle den Preisträgern und der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie,

Ihre Dorothee Bär



Bild CBP/Lena Siebrasse

Dorothee Bär, Staatsministerin für Digitalisierung, hielt das Grußwort auf der Preisverleihung des Digital-Preises 2019 in Berlin.

„Wir benötigen mehr solcher Initiativen“



Bild CBP

Mitglieder der Jury und der CBP-Geschäftsstelle: Bernward Jacobs, Klaus Miesenberger, Kerstin Tote, Thorsten Hinz, Tom Bieling, Thomas Kalisch, Astrid Aupperle, Michael Wahl, Judith Kuhne (v.l. n. r.). Nicht im Bild: Jury-Mitglied Eva M. Welskop-Deffaa.

Der erste Digital-Preis des CBP

Ende 2019 hat der CBP seinen ersten Digital-Preis verliehen. Unter dem Motto „Digital-Inklusiv“ konnten Einrichtungen und Dienste Innovationen digitaler Technik vorstellen, die Menschen mit Behinderung mehr Teilhabe ermöglichen. Besonders im Bereich des Arbeitens gab es zahlreiche Ideen.

Text **Bernward Jacobs, Kerstin Tote**

Als erster Verband im Bereich der Behindertenhilfe und Psychiatrie hat der CBP 2019 einen Digital-Preis unter dem Motto „Digital-Inklusiv“ ausgeschrieben. Ziel war die Förderung von Teilhabe für Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen durch digitale und technische Innovationen. Der CBP setzt mit dem Digital-Preis einen Impuls sowohl in die

Behindertenhilfe und Psychiatrie als auch in Politik, Forschung und Wirtschaft, um den Einsatz von digitalen Technologien für Menschen mit Behinderungen und Menschen mit psychischen Erkrankungen selbstverständlich werden zu lassen. Die Ausschreibung richtete sich an alle Einrichtungen und Dienste für diese Zielgruppen, unabhängig jedweder verbandlichen Zugehörigkeit.

Rund 40 Bewerbungen wurden abgegeben. Die Breite des Bewerberfeldes wie auch die eingereichten Projekte und Maßnahmen dokumentierten, dass das Ziel erreicht wurde, bewusst den Kontext der Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen in den Blick zu nehmen. Daher sollte dieser Wettbewerb nicht nur dazu dienen, zu sehen,

in welchen Bereichen digitale Möglichkeiten genutzt werden, sondern auch die Vielfältigkeit dieses Einsatzes herauszustellen. Mit der Ausschreibung verband sich zudem die Hoffnung, weitere Akteur(inn)e(n) motivieren zu können und so die Teilhabechancen, die sich durch die Digitalisierung eröffnen, bewusst in den Blick zu nehmen.

Die Jury brachte die verschiedenen Perspektiven zusammen

Die sieben Jurymitglieder wurden bewusst aus unterschiedlichen beruflichen Kontexten ausgewählt. Das machte sich in der Jurysitzung dahingehend bemerkbar, dass mehrere Sichtweisen auf den Beitrag und das angestrebte Ziel in die Beratung und Entscheidungsfindung eingebracht wurden. Zur Jury gehörten:

- Astrid Aupperle, Leiterin Gesellschaftliches Engagement, Microsoft Deutschland;
- Dr. phil. des. Tom Bieling, Designforscher und Leiter des Forschungsclusters „Social Innovation“, Design Research Lab;
- Bernward Jacobs, Leiter der AG „Digitale und assistive Teilhabe“, Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie;
- Prof. Dr. Thomas Kahlisch, Vorstand, Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband;
- a. Univ. Prof. Klaus Miesenberger, Institutsvorstand „Institut Integriert Studieren“, Johannes Kepler Universität Linz;
- Prof. Dr. Michael Wahl, Rehabilitationstechnik und neue Medien am Institut für Rehabilitationswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin;
- Eva M. Welskop-Deffaa, Vorstand Sozial- und Fachpolitik, Deutscher Caritasverband (nicht im Bild).

Primäre Blickwinkel waren bei der Jury-Sitzung der Nutzen für die Gruppe der Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen, die Einbeziehung der Betroffenen bei der Konzipierung und Realisierung und auch die Übertragbarkeit dieser Idee auf andere Einrichtungen und Dienste. Beiträge, die nur oder vor allem der Organisation und ihrer technischen oder verwaltungsmäßigen Verbesserung dienten, wurden nicht berücksichtigt. Durch die deutlich formulierten Kriterien in der Ausschreibung war dieser Fokus jedoch klar, und es wurden so gut wie keine Bewerbungen eingereicht, die sich nur um digitalisierte Verwaltung drehen.

Aus anerkannten Werkstätten für behinderte Menschen wurden überproportional viele Beiträge einge-

bracht. Das verdeutlicht, dass im Bereich des Arbeitens die Idee der Optimierung (von Arbeitsleistung, Arbeitserbringung und auch besserer beruflicher Förderung und Qualifizierung) zielgerichteter verfolgt wird als zum Beispiel im Bereich des Wohnens. Denn im Bereich des Arbeitens werden dadurch „Effizienzgewinne“ wie etwa ein besseres oder fehlerärmeres Produkt oder auch eine bessere oder breitere Einsatzmöglichkeit eines Betroffenen in einem Schaffensprozess angestrebt. Im Umkehrschluss kann daraus gefolgert werden, dass diese Linie beim Wohnen, in der Pflege, der Freizeit oder bezüglich der Mobilität noch nicht so sehr verfolgt wird.

Erfolgskriterien für digitale und assistive Teilhabe

Ein Beitrag setzte sich mit der Frage auseinander, wie Erstkontakte zwischen Betroffenen und einem Dienstleister durch digitale Möglichkeiten verbessert werden können. Gerade dieser Beitrag kann dazu anregen, über Einsatzmöglichkeiten von digitaler Technik breiter und auch vielfältiger nachzudenken.

Bei vielen Beiträgen stand am Anfang ein Impuls vonseiten der Betroffenen. Meistens sollte eine im Alltag erlebte Barriere abgebaut werden, die gleichwertige Teilhabe oder eigenständige Lebensführung verhinderte oder erschwerte. Ausgangspunkt war somit eine konkrete Frage oder Idee.

Die Überleitung, ob und wie sie mit digitalen Mitteln gelöst werden kann, musste von den Beteiligten eingebracht und dann auch vom Dienstleister gutgeheißen werden. Dabei schlossen sich digitale und analoge Handlungsstränge nicht aus, sondern sollten sich sinnvoll ergänzen. Als ausgezeichnet wurde eingestuft, wenn sich der Impuls für eine digitale Lösung aus dem Alltag ergab und dann unter Beachtung digitaler Möglichkeiten zu einer neuen Anwendung führte. Zudem galt es, kompetente und neugierige Mitwirkende zu finden und einen kreativen Prozess zu starten. Dieser war bei den ausgezeichneten Beiträgen immer von intensiver Interaktion und breiter Kommunikation geprägt. Ein Erfolg eines derartigen Prozesses sichert zugleich die Nachhaltigkeit. Denn auch Menschen ohne Behinderungen können von der Lösung profitieren, und damit zeigt sich der Gedanke, dass Inklusion ein Geschenk für die Gesellschaft ist, hier in einem besonderen Maß. Dabei ist schon die gemeinsame Suche nach Lösungen und das gemeinsame Gestalten ein Beitrag inklusiven Handelns. »

Bild CBP/Lena Siebrasse



Lunatic Artist
Donial Kalex sorgte
mit seiner LED-
Performance für
Spannung während der
Preisverleihung.

Die Stiftung „barrierefrei kommunizieren!“ stellte während der Preisverleihung in ihrem Erlebnis-Parcours digitale und assistive Möglichkeiten zum Anfassen vor.



Bild CBP/Lena Siebrasse



Bild CBP/Lena Siebrasse

Die Preisträgerinnen und Preisträger sowie Laudatorinnen und Laudatoren des Digital-Preises 2019.

„Ein Ziel des Preises war, zum Nachahmen anzuregen“

Ein ausgezeichnete Wettbewerbsbeitrag entstand in einer zweiten Runde. Ein erster Start war missglückt, weil die Installation an den Bedarfen der Betroffenen vorbeiging. „Good Practice“, das lernen wir daraus, entsteht oftmals aus vorhergehendem Scheitern. Lösungen, die ohne konsequente Einbeziehung Betroffener entwickelt werden, bergen dieses Risiko und entwickeln schon deshalb keine Wirksamkeit.

Dass ein Projekt auf eine nachhaltige Veränderung zielt, zeigt sich auch darin, dass der Nutzen allen Interessierten, also auch über die initiiierenden Akteurinnen und Akteure hinaus, zur Verfügung steht. Auch deswegen sprach sich die Jury besonders für „Open-Source-Lösungen“ aus. Der Jury war wichtig, Beiträge auszuzeichnen, die diesen Mehrwert erkennbar machten und die zugleich auch als Impuls für andere Dienstleister dienen konnten. Idealerweise sollten sich alle Dienstleister auf den Weg machen, gemeinsam mit Betroffenen Chancen auszuloten, wie ihre Teilhabe verbessert und wie eine selbstbestimmte

Lebensweise durch den Einsatz digitaler Hilfen gefördert werden kann.

Die Preisverleihung und die Ausgezeichneten

Mit 200 Gästen aus (Sozial-)Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Forschung am 13. November 2019 im Atrium von Microsoft Deutschland in Berlin war das Interesse am Digital-Preis des CBP groß. Der erste Platz ging mit einem Preisgeld von 6000 Euro an das Sozialwerk St. Georg Westfalen-Süd. Mit seiner Initiative „Digital dabei“ bringt es digitale Medien in den Alltag von Menschen mit Assistenzbedarf. Dazu gehören die Stärkung der Medienkompetenz und die Ausbildung von Medienberater(inne)n in einem „Peer-to-Peer“-Ansatz. Handlungsleitend ist dabei das Konzept des Empowerments. Die Medienberater(innen) bloggen, twittern und posten selbst und schaffen so digitale Aufmerksamkeit für die Belange von Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen. In

einem überregionalen Netzwerk wird dieses Gesamtkonzept auf weitere Standorte übertragen.

Der zweite Platz ging mit einem Preisgeld von 4000 Euro an die CAB Ulrichswerkstätten Schwabmünchen mit ihrem selbstentwickelten, barrierefreien Informationssystem „CABito“. Ursprünglich auf Anregung des Werkstatttrats als hausinterne Lösung für die Kommunikation entwickelt, hat sich mit dem Informationssystem ein eigener Geschäftszweig der Werkstatt herausgebildet, und es wurden bundesweit mittlerweile rund 1000 Systeme verkauft. Mit „CABito“ können Menschen mit Behinderungen Informationen barrierefrei abrufen und sind damit unabhängiger von personeller Assistenz, die gegebenenfalls nötig wäre, um Inhalte zu vermitteln. Dass das System erfolgreich ist, lässt sich auch daran ablesen, dass es in zahlreichen Bewerbungen erwähnt wurde, in denen das System in der Praxis zum Einsatz kam, um Teilhabe zu gewähren.

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) erhielt für seine inklusive Museums-App den dritten Platz und damit 2000 Euro. Der DBSV hat in Zusammenarbeit mit der Berlinischen Galerie die Dauerausstellung des Museums für blinde und sehbehinderte Menschen barrierefrei gestaltet. Das Museum wurde mit einem taktilen Leitsystem sowie sieben Tastmodellen der ausgestellten Kunstwerke ausgestattet. Herzstück des inklusiven Kunsterlebnisses ist eine Museums-App: Mit Bluetooth-Sen-

dern bringt sie Informationen immer an der richtigen Stelle und hilft bei der Orientierung.

Um den Gästen weitere Möglichkeiten von digitalen und assistiven Hilfsmitteln, gerade auch im Bereich der Unterstützten Kommunikation, zu zeigen, stellte die Stiftung „barrierefrei kommunizieren!“ während der Preisverleihung Teile ihres Erlebnisparkours vor. Die Stiftung informiert über digitale Möglichkeiten, sensibilisiert zu den Potenzialen barrierefreier Kommunikation und bietet in ihrem Testzentrum Raum für die Erprobung assistiver Technologien. Interessierte konnten auf der Preisverleihung direkt Apps und Hilfsmittel ausprobieren, Fragen stellen und Tipps zur Implementierung erhalten.

Im Jahr 2021 gibt es wieder einen Digital-Preis

Der CBP hat sich auf die Fahne geschrieben, im Jahr 2021 einen zweiten Digital-Preis auszuloben. Staatsministerin Dorothee Bär, Beauftragte der Bundesregierung für Digitalisierung, sprach sich als Schirmherrin des Preises in ihrem Grußwort in Berlin dafür aus, die nächste Preisverleihung ins Bundeskanzleramt zu legen. Dies möge ein zusätzlicher Motivator sein, eigene Ideen für digitale Teilhabe zu entwickeln.

Die Qualität der Bewerbungen 2019 war nahezu überwältigend. Die Auswahl der prämierten Beispiele war dahingehend äußerst schwierig und sorgte für viele Diskussio-

nen – manchmal nur um Teilaspekte. Ein Ziel des Preises war es, zum Nachahmen anzuregen. Nachahmenswert sind nicht nur die drei Gewinnerprojekte, sondern unserer Meinung nach alle Bewerbungen. Um sie sichtbar zu machen, haben wir sie nun in diesem CBP-Spezial zusammengetragen. Lassen Sie sich inspirieren und nutzen Sie auch die Kontaktmöglichkeiten. Unser Wunsch ist ein lebhaftes Netzwerk guter Ideen und Umsetzungsbeispiele für die digitale und assistive Teilhabe von Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen.



Bernward Jacobs
Leiter AG „Digitale und assistive Teilhabe“, CBP
E-Mail:
jacobs2000@t-online.de



Kerstin Tote
Referentin für Digitalisierung und für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, CBP
E-Mail:
kerstin.tote@caritas.de
Tel. 030/284447824

IMPRESSUM

Redaktion: Janina Bessenich (jb) (verantwortlich),
Kerstin Tote, Manuela Blum

Kontakt: Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V.,
Reinhardtstraße 13, 10117 Berlin, Tel. 030/284447-822,
Fax: 030/284447-828

E-Mail: cbp@caritas.de, Internet: www.cbp.caritas.de

Gesamttitle: CBP-Spezial ISSN 2190-7978

Vertrieb: CBP-Geschäftsstelle Berlin (Adresse s. oben)

Herausgeber: Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V.
Stücktitle: CBP-Spezial Heft 11 / Juli 2020

Der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. (CBP) ist ein anerkannter Fachverband im Deutschen Caritasverband. Mehr als 1100 Mitgliedseinrichtungen und Dienste begleiten mit ca. 94.000 Mitarbeitenden rund 200.000 Menschen mit Behinderung oder mit psychischer Erkrankung und unterstützen ihre selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

www.cbp.caritas.de

(Schriftenreihe: CBP-Spezial Heft 11)
ISBN 978-3-9800359-9-6

Layout: Peter Blöcher, Freiburg

Titelfoto: AdobeStock/krakenimages.com



Bilder: Stiftung Attl

Mit dem neu eingeführten Chip lassen sich das Schließsystem und die Kassenautomaten steuern.

Volle Verantwortung fürs Persönliche Budget

Mehr Eigenverantwortung und der Schutz der Privatsphäre für die Bewohnerinnen und Bewohner sind das Ziel eines neuen chipgesteuerten Systems. Damit können zum einen die eigenen Wohnräume geschlossen als auch zwei Kassenautomaten genutzt werden.

Text **Birgit Schlinger**

Inkclusion für Menschen mit Behinderungen scheitert oft an den einfachsten Dingen des Lebens. Doch das muss nicht sein. Wie sich gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen lassen, zeigt ein Beispiel aus der

Stiftung Attl bei Wasserburg am Inn. Dort wird nach und nach auf eine digitale Schließanlage umgestellt, mit der außerdem zwei Kassenautomaten verbunden sind. Ein Chip steuert beide Systeme. Mit ihm können sich

die Menschen mit Behinderungen eigenständig in ihrem Radius bewegen, ihre Privatsphäre schützen sowie individuell auf ihr Budget zugreifen. „Wichtig war für uns, dass wir für die Schließanlage und die Kassen-

Das Chip-System der Stiftung Attl

Selbstständig wohnen und Geld abheben

- ♦ **Eingeführt:** Schließanlage 2019, Kassensystem 2020
- ♦ **So viele Menschen profitieren davon:** etwa 600 Menschen mit einer geistigen Behinderung
- ♦ **Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung:** primär geistige Behinderung, Autismus-Spektrum-Störung, psychische Erkrankungen, körperliche Behinderungen, epileptische Erkrankungen
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche:** Sicherheit und Privatsphäre, Teilhabe durch selbstständige Lebensführung und Budgetverantwortung

automaten eine Lösung finden, die beide Systeme verbindet“, sagt Jonas Glonnegger, der zusammen mit Franz Hartl den Vorstand der Stiftung Attl bildet. Sie betreut über 600 Menschen mit Behinderungen vom Kindes- bis ins Seniorenalter mit Angeboten im Bereich Wohnen, in den Inntal-Werkstätten und in den Förderzentren.

Den Kern der Veränderungen bildet ein programmierbarer Chip, der vor allem einen hohen Mehrwert für die Klient(inn)en bietet: Anstatt verschiedene Schlüssel und eine Bankkarte bei sich zu tragen, vereinfacht er die Handhabung enorm. Auch ein Verlust ist nicht weiter schlimm: Die Sachkosten des Chips betragen nur 2,50 Euro – bei einer Beschädigung oder Verlust ist er leicht zu sperren beziehungsweise zu ersetzen. „Der Chip kann sich in Schlüsselanhängern oder in Armbändern verbergen, je nachdem, was für die Menschen besser passt.“ Für Menschen mit Behinderungen eigne er sich besonders gut, da das System nur ein Minimum an feinmotorischen Fähigkeiten voraussetze, so Jonas Glonnegger.

Mehr Selbstverantwortung durch digitales Kassensystem

Der Bedarf nach einer barrierefreien Schließanlage und einem Kassensystem bestand in der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen schon lange. Außerdem sieht das Bundesteilhabegesetz vor, dass die Selbstständigkeit der Klient(inn)en möglichst hoch sein soll – und das schließt Bewegungs-

freiheit sowie einen barrierefreien Zugang zum eigenen Konto mit ein. „Die Stiftung Attl richtet den Betreuten schon seit längerem ein Taschengeldkonto ein, über das sie frei verfügen können. Das Geld erhalten sie im Kassenbüro“, erklärt der Vorstand. Dieses sei aber nur eingeschränkt besetzt gewesen. Daher entwickelte sich die Idee des digitalen Kassensystems. „Fortan gibt es die Möglichkeit zur Geldein- und -auszahlung, die nicht an die Bürozeiten gebunden sind. Besonders gefallen hat uns an dieser Lösung, dass wir für die Betreuten nun auch Kleinstbeträge festlegen können, die jeder pro Woche oder pro Monat in einem vorher definierten Zeitfenster abheben kann.“ Eine Abfrage mit PIN ist möglich, aber keine Voraussetzung für die Benutzung des Systems. „Wichtiger ist, dass Betreute mit dem Zugang über ihren Chip überhaupt erfassen können, was Geld eigentlich ist und wie sie damit zum Beispiel im stiftungseigenen Florianstüberl – einem sozialen Treffpunkt am Abend oder am Wochenende – bezahlen können“, so Jonas Glonnegger.

Die ersten Schlüssel in den neueren Gebäuden sind bereits im Einsatz, bis 2024 sollen alle Häuser inklusive der Außenwohngruppen in den umliegenden Gemeinden auf die neue Schließanlage umgestellt sein. Seit Ende März 2020 stehen die Kassensystemautomaten bereit.

„Die Kombination mit den daraus resultierenden Möglichkeiten ist eine Innovation, die die Stiftung Attl selbst in dieser Form ent-

wickelt hat“, betont Vorstand Franz Hartl. Weil es dafür noch kein Vorbildprojekt gab, erarbeitete die Stiftung zusammen mit ihren Partnern nicht nur das Konzept und die Strukturen, sondern legte auch die pädagogischen Voraussetzungen fest, die zur Einführung nötig wurden. „Eine besondere Herausforderung ist, die allgemeinen Merkmale für die Freigaben zu definieren und in das pädagogische Qualitätsmanagement der Stiftung Attl einzubetten“, so Franz Hartl.

Die Technik macht's möglich

Drei bestehende Systeme wurden bei diesem Projekt zusammengeführt: Ein Cash-Recycling-System und ein Münzsystem werden mit einem Facility-Management-System und der Buchhaltung über einen Applikationsserver verknüpft. Dieser bildet den Kern der Gesamtlösung. Die Programmierung übernahm eine IT-Beratungsfirma. Über eine Schnittstelle kommuniziert der Server mit dem Kassensystem der Buchhaltung, wo Informationen zu Mitarbeitenden, Bewohner(inn)en, Gruppen und deren Stammdaten abgerufen sowie Buchungen nach einer Zahlung ausgetauscht werden. Über ihre PCs können die Mitarbeitenden auf das Web-Frontend des Applikationsservers zugreifen und zum Beispiel die Freigaben erteilen. Beide Projekte stemmt die Stiftung Attl komplett aus Eigenmitteln. „Aber der Aufwand lohnt sich“, sagt Vorstand Franz Hartl, „denn er ist eine Investition in die Zukunft.“



Birgit Schlinger
Unternehmenskommunikation und Fundraising,
Stiftung Attl
E-Mail: birgit.schlinger@stiftung.attl.de
Tel. 080 71/10 25 64

Beratung und Begleitung im Technik-Dschungel

Mehr Selbstständigkeit und Lebensqualität: Beides lässt sich auch mit technischer Assistenz erreichen. In seinem Projekt „TAT – Technische Assistenz Tilbeck“ berät Stift Tilbeck Menschen mit Behinderungen und Senioren. Dabei hat das Fachkonzept „Tilbecker Weg“ nicht nur technische Lösungen im Blick.

Text **Marcus Hopp, Max Seppendorf**

*„Das Fachkonzept
,Tilbecker Weg‘
basiert auf einem
Phasenmodell“*

Die Stift Tilbeck GmbH beschäftigt sich seit acht Jahren mit der Thematik, wie technische Geräte und Systeme¹ in den Alltag von Menschen mit Behinderungen oder von Senior(inn)en eingebunden werden können. Das Ziel ist, eine höhere Selbstständigkeit und – damit verbunden – eine Steigerung der eigenen Lebensqualität zu erreichen. In diesem Zusammenhang hat das Unternehmen ein eigenes Fachkonzept zur Technikberatung entwickelt. Dank einer Projektförderung der „Aktion Mensch“ wurde dieses Technikkonzept vom 1. Februar 2018 bis zum 31. Januar 2020 im Projekt „TAT – Technische Assistenz Tilbeck“ in die Praxis umgesetzt. Insgesamt fanden in diesem Zeitraum über 100 Beratungen statt, teils mit großem zeitlichen Umfang. Dabei haben nicht nur Menschen mit Behinderungen das Angebot wahrgenommen, sondern regelmäßig auch ältere Bürger(innen) aus der Projektregion (Stadt Münster/Kreis Coesfeld).

Das Fachkonzept „Tilbecker Weg“ basiert auf einem Phasenmodell – ähnlich dem Regelkreislauf auf der Einzelfallebene im Fachkonzept Case Management. Bei der Technikberatung liegt der Fokus weniger auf den technischen Möglichkeiten als vielmehr auf den Menschen mit ihren Problemen und Beeinträchtigungen.² Als Leitsatz der Beratungsleistung gilt: „Die (technische) Lösung muss zum Problem passen und nicht das Problem zur Lösung.“ Aus diesem Verständnis heraus ergibt

sich ein psychosozialer Beratungsanteil. Auf Basis dieser Erkenntnisse ist die Beratung nach dem Fachkonzept Tilbecker Weg ein Feld der sozialen Arbeit.

Erstens: Kontaktphase

Jedes Beratungsangebot kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Zielgruppe um dieses Angebot weiß und es entsprechend nutzt. Dies zeigt sich in der Praxis als ernstzunehmende Hürde. Hier ist es generell empfehlenswert, sich mit aktuellen Marketingstrategien und -mechanismen auseinanderzusetzen und diese in die Öffentlichkeitsarbeit zu integrieren. Im Projekt TAT hat beispielsweise ein lokaler Radiowerbespot dazu beigetragen, dass die Projekt-Website von Trefferplatz 49 auf den ersten Platz der Google-Suche geklettert ist.

Zweitens: Eröffnungsphase

Die Wünsche und Erwartungen der Ratsuchenden an das Beratungsangebot TAT sind vielfältig. Die Spannweite bewegt sich von kurzen telefonischen Nachfragen bis hin zu komplexen Beratungssettings. Hierbei ist es aus Sicht der Stift Tilbeck erforderlich, die Probleme unter Einbezug der Lebenswelten der Ratsuchenden zu betrachten. Damit dieses gelingen kann, bedarf es eines Beratungsansatzes, der über die reine Informationsweitergabe hinausgeht – also prozesshaft angelegt ist. Zudem ist es zwingend notwendig, die Ratsuchen-



Der Umgang mit dem Tablet will gelernt sein.

den im Rahmen partizipativer Prozesse bei der Erarbeitung geeigneter Lösungen einzubeziehen.

Drittens: Beratungsphase

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass Ratsuchende mehrheitlich erst dann wegen einer Beratung anfragen, wenn die Problemlagen so vielschichtig sind, dass eigene Lösungsstrategien nicht mehr funktionieren. Für einen gelingenden Beratungsprozess ist das gemeinsame Finden der Kernproblembereiche elementar, um darauf aufbauend sinnvolle Ideen zu generieren. Das Fachkonzept unterscheidet in dieser Analyse im Sinne der ICF³ zwischen personenbezogenen und umweltbezogenen Barrieren, um entsprechend hemmende und fördernde Faktoren identifizieren zu können.

Der/Die Klient(in) selbst entscheidet im Sinne der Freiwilligkeit, welche Problembereiche erörtert werden. Die Eingrenzung der Problemfelder ist im Analyseprozess auch für die betroffene Person selbst hilfreich, da

sie ein klares Bild der eigenen Lebenssituation in Bezug auf vorhandene und alltagserschwerende Barrieren und Faktoren erhält.

Nach der Analyse gilt es, mit allen am Beratungssetting teilnehmenden Personen (der/die Ratsuchende und Menschen aus seinem/ihrer professionellen und sozialen Netzwerk) nach geeigneten Lösungen für das Problem zu suchen. Dies kann beispielsweise durch ein Brainstorming geschehen, in dem die Ideen aller Teilnehmenden gesammelt werden. Anschließend ordnet die Gruppe gemeinsam alle Ideen mit Hilfe des Clusterverfahrens hinsichtlich der Umsetzbarkeit („schnell, mittel, langsam“) und des Aufwandes („niedrig, mittel, hoch“). Am Ende des Verfahrens ergibt sich aus der Zuordnung ein konkretes Bild, in dem realistische Ideen gebündelt werden, die die weitere Grundlage für eine Bearbeitung bilden. Die Lösungen werden in einem Service-Plan benannt und mit konkreten Zeiträumen bezüglich der Realisierung versehen. Zudem wird festgehalten, wer sich um den (Teil-)Prozess kümmert.

Viertens: Beschaffungsphase

Nach der Auswahl der passgenauen Lösung sollte in einem nächsten Schritt die Beschaffung des geeigneten Hilfsmittels geklärt werden. Viele der technischen Geräte und Systeme sind nicht als Hilfsmittel im Katalog der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) aufgeführt. Häufig sind die Ratsuchenden nicht in der Lage, die teilweise kostspieligen Geräte aus eigenen finanziellen Mitteln zu zahlen. Hier leistet die Technische Assistenz Tilbeck Unterstützung. Teil des Beratungskonzepts ist es, nach geeigneten Wegen der Finanzierung zum Beispiel über Stiftungen zu suchen. In der Beschaffungsphase bedeutet dies für die Beratenden, Kontakt zum Beispiel zu Herstellern, Sanitätshäusern und Mediziner(inne)n aufzunehmen, um in Zusammenarbeit die Beschaffung zu organisieren.

Fünftens: Installationsphase

Für die Klient(inn)en ist es wichtig, dass die (technische) Lösung wie zuvor geplant und

„Die technische Lösung muss zum Problem passen und nicht das Problem zur Lösung“

individuell angepasst installiert wird. Während die Installation in den meisten Fällen Fachleute übernehmen, haben die Beratenden einen Blick darauf, ob das Assistenzsystem nach den Vorstellungen und Nutzungsmöglichkeiten der Betroffenen eingerichtet wird. So ergibt es beispielsweise keinen Sinn, den Knopf zum Rufen eines Aufzugs in einer Höhe anzubringen, die mit dem Rollstuhl nicht erreichbar ist.

Sechstens: Erfahrungsphase

Jedes neu implementierte Hilfsmittel benötigt Zeit, um im Alltag anzukommen und in all seiner Komplexität verstanden zu werden. Das Ziel ist, Probleme zu lösen und nicht Probleme zu schaffen, indem ein Hilfsmittel nicht ausreichend Möglichkeit zur Erprobung bekommt und diese nicht adäquat begleitet wird. In institutionellen Settings gilt es zu beachten, dass jede Technikinstallation einen Organisationsentwicklungsprozess nach sich zieht.

Siebtens: Evaluation/evaluierende Nachsorge

Nach einer längeren Zeit der Erprobung im Alltag wird mit den Ratsuchenden evaluiert, ob die Implementierung erfolgreich war und diese einen Nutzen für sie hat. An dieser Stelle des Phasenmodells kommt es gelegentlich vor, dass ein neuer Beratungsprozess mit der Eröffnungsphase beginnt, da der/die Klient(in) weitere Problemfelder bearbeiten möchte.

Technikberatung hat sich etabliert

In der Praxis zeigte sich, dass der alleinige Einsatz von Technik nicht immer sinnvoll ist, sondern darüber hinaus weitere Lösungsbereiche⁴ mit in den Beratungsprozess einbezogen werden müssen. So konnte beispielsweise der Einsatz eines einfachen Teewagens

das Sturzpotezial einer Ratsuchenden in ihrer Wohnung deutlich senken.

Die Technikberatung ist heute ein etabliertes Angebot der Stift Tilbeck und wird ohne Projektstatus fortgeführt. In den vergangenen Jahren wurde umfangreiches Know-how aufgebaut, so dass das Beratungsteam zunehmend auch Architekt(inn)en und Träger der Behinderten- und Altenhilfe bei aktuellen Bauprojekten berät.

Anmerkungen

1. Dazu gehören auch digitale Produkte.
2. Der Aspekt der Beeinträchtigung ist uneingeschränkt auf alte Menschen übertragbar.
3. Die International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) ist eine Klassifikation der Weltgesundheitsorganisation (WHO).
4. Zum Beispiel persönliche Dienstleistungen, Medizinprodukte oder auch die Selbstwirksamkeit der Klient(inn)en im Sinne des Empowerment-Gedankens.



Marcus Hopp
Stabsstelle Projektmanagement und Fundraising, Stift Tilbeck GmbH
E-Mail: hopp.m@stift-tilbeck.de
Tel. 025 07/981-652



Max Seppendorf
Mitarbeiter im Fachdienst
Stift Tilbeck GmbH
E-Mail: seppendorf.m@stift-tilbeck.de
Tel. 01 51/73 06 00 07

„Technische Assistenz Tilbeck“

Beratung nicht nur bei technischen Lösungen

- ♦ Eingeführt: 2018
- ♦ So viele Menschen profitieren davon: bisher circa 100 Beratungen
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: jede Form von Funktionsbeeinträchtigung
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: Wohnen, Teilhabe durch selbstständige Lebensführung
- ♦ Projektpartner: andere Beratungsstellen, Kommunen
- ♦ Externe Finanzierung: „Aktion Mensch“



Bild Daniela Buchholz

Mitglieder des deutschlandweiten Bündnisses für inklusives Wohnen.

Mit digitalem Wissenstransfer Wohnwünsche erfüllen

Viele erwachsene Menschen mit Behinderungen leben entgegen ihrem Wunsch noch in der Herkunftsfamilie oder in Einrichtungen. Doch es gibt Alternativen. Die Onlineplattform „WOHN:SINN“ klärt über inklusives Wohnen auf und bringt Angebote und Mitbewohner zusammen.

Text **Tobias Polsfuß**

Menschen mit Behinderungen, die im Alltag auf die Unterstützung anderer Menschen angewiesen sind, werden bei ihrer Wohnsituation seit langem diskriminiert. Studien zufolge leben insbesondere Erwachsene mit sogenannten geistigen Behinderungen sehr häufig gegen ihren Wunsch in ihrer Herkunftsfamilie oder in einer Einrichtung. Dabei steht jedem Menschen das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben außerhalb von

Einrichtungen zu. So steht es in Artikel 19 der UN-Behindertenrechtskonvention, die in Deutschland seit über zehn Jahren geltendes Recht ist.

Gleichzeitig leben behinderte Menschen schon an vielen Orten Deutschlands inklusiv. Und das nicht erst seit gestern. Beispielsweise wohnen im Münchner Stadtteil Neuhausen fünf Menschen mit sogenannten geistigen Behinderungen und vier Menschen ohne

Behinderungen unter einem Dach. Die viel beachtete Wohngemeinschaft des gemeinnützigen Vereins „Gemeinsam Leben Lernen“ feierte vergangenes Jahr ihr 30-jähriges Bestehen. Auch andernorts und in anderer Form ist inklusives Wohnen möglich. Im Jahr 2017 bezog eine bunte Gruppe in Köln ihr neues Zuhause. Das Besondere: Durch flexible Unterstützung (zum Beispiel eine Nachtwache) können in einer inklusiven Hausge-

Onlineplattform „WOHN:SINN“

Inklusives Wohnen: Inspiration, Information und Vermittlung

- ♦ Eingeführt: 2016
- ♦ So viele profitieren davon: etwa 20.000 Aufrufe pro Jahr
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: Menschen mit Behinderung und Assistenzbedarf, insbesondere Menschen mit sogenannten geistigen Behinderungen
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: Wohnen, Assistenz
- ♦ Weitere Projektpartner: Agentur Drilling, wg-suche.de, Gemeinsam Leben Lernen e. V., Medical School Berlin, Evangelische Hochschule Ludwigsburg, Inklusive WG Bremen e. V., inklusiv wohnen Köln e. V., Stadt AG Dresden e. V., Betriebsküche Friedrichstadt e. V.
- ♦ Externe Finanzierung durch: Aktion Mensch-Stiftung, Joachim Schoss, GWM Wohnungsgesellschaft München, Dr. Franz Stüsser-Stiftung, Kämpgen-Stiftung und weitere Fördermitglieder
- ♦ Website: www.wohnsinn.org

meinschaft (bestehend aus zwei WGs und mehreren Appartements) auch Menschen mit komplexem Pflegebedarf wohnen. Manche von ihnen leben in WGs mit Studierenden zusammen, andere in einer eigenen Wohnung.

Inklusives Wohnen in die Fläche tragen

Inklusive Wohnformen stoßen vielerorts auf Begeisterung und trotzdem sind behinderte Menschen beim Wohnen immer noch strukturell benachteiligt. Diese verwunderliche Tatsache motivierte Tobias Polsfuß zur Gründung von Wohnsinn. Die Onlineplattform inspiriert und informiert seit dem Jahr 2016 zahlreiche Menschen dazu, eine eigene inklusive Wohnform zu starten. Als ehrenamtliches Projekt gestartet, ist Wohnsinn mittlerweile zu einem eigenen Verein gewachsen. In ihm haben sich Akteur(inn)e(n) aus ganz Deutschland zusammengeschlossen: von inklusiven Wohnprojekten über Anbieter der Behindertenhilfe und Wohnwirtschaft bis hin zu Professor(inn)en und Aktivist(inn)en.

Was es auf wohnsinn.org zu entdecken gibt

Das grundlegende Ziel der Onlineplattform ist es, über inklusives Wohnen aufzuklären

und Interessierten ein möglichst breites Spektrum an Informationen zu bieten. Dabei ist die Internetseite in drei Teile gegliedert:

- ♦ Im „WOHN:BLOG“ wird in zahlreichen Geschichten erzählt, wie das Leben in einer inklusiven Wohngemeinschaft ist. Außerdem werden Ratschläge oder Veranstaltungstipps weitergegeben.
- ♦ Die „WOHN:BÖRSE“ bietet einen Überblick über alle Inserate auf wg-suche.de, bei dem die Inserierenden ein Interesse an inklusivem Zusammenleben angegeben haben.
- ♦ In der „WOHN:INFO“ findet man die unterschiedlichsten Konzepte erfolgreicher inklusiver Wohnmodelle in Deutschland. Ein Leitfaden führt die Nutzer(innen) in fünf Schritten durch den Gründungsprozess einer inklusiven Wohngemeinschaft.

Die Plattform entwickelt sich zum Lernort

In den nächsten Jahren werden weitere Angebote hinzukommen. Die Plattform soll stärker eine „Lernplattform“ werden, die die Umsetzung inklusiver Wohnformen erleichtert. Dafür untersucht Wohnsinn in Kooperation mit der Medical School Berlin an bestehenden Leuchtturmprojekten, wie

inklusives Wohnen gelingen kann. Die Ergebnisse sollen im Sommer 2022 veröffentlicht werden und fließen in einen Praxisleitfaden, der online frei zur Verfügung stehen wird. Außerdem werden einzelne Themen in Video-Tutorials aufbereitet. In einer Online-Bibliothek können bewährte Vertragsvorlagen und andere nützliche Materialien eingesehen und heruntergeladen werden. Abgerundet wird die Lernplattform durch Austauschmöglichkeiten, in denen „Peers“ voneinander lernen können.

Die Gründung einer inklusiven Wohnform bringt immer auch individuelle und regionalspezifische Herausforderungen mit sich. Die örtlichen Kostenträger der Sozialhilfe haben die unterschiedlichsten Vorgaben und auch die Situation auf dem Wohnungsmarkt unterscheidet sich stark von Region zu Region. Deshalb setzt Wohnsinn neben den Onlineangeboten auf kompetente Begleitung vor Ort. In München, Köln, Dresden und Bremen werden gemeinsam mit lokalen Partnern Regionalstellen aufgebaut, in denen die Gründer(innen) inklusiver Leuchtturmprojekte ihr Wissen weitergeben. Ende 2020 sollen die ersten Angebote starten. Finanziell unterstützt wird die Plattform in der Entwicklung des Praxisleitfadens und der Lernplattform sowie im Aufbau der Regionalstellen durch die Aktion Mensch-Stiftung, Joachim Schoss und weitere Förderer.



Tobias Polsfuß

Leiter und Bundeskoordinator, WOHN:SINN – Bündnis für inklusives Wohnen e. V.
E-Mail: tobias.polsfuss@wohnsinn.org
Tel. 089/890559821



Bild Sozialwerk St. Georg

In Workshops wird die Nutzung von Tablet und Co. erklärt. Manche Klienten können andere als Medienberater unterstützen.

„Digital dabei“: Denn keine soziale Teilhabe ohne digitale Teilhabe

Das Sozialwerk St. Georg bildet Medienberaterinnen und -berater aus, damit Menschen mit Behinderungen besser digital kommunizieren lernen und Unsicherheiten ausgeräumt werden.

Das Konzept basiert auf einem Peer-to-Peer-Ansatz, um die Selbstwirksamkeit zu fördern.

Text **Susanne Fabri**

Ganz am Anfang stand im Sozialwerk St. Georg die Beobachtung, dass immer mehr Menschen mit Behinderungen in den Pausen und in der Freizeit ein Smartphone nutzen. Natürlich auch, um zu telefonieren, aber noch häufiger, um sich in den sozialen Medien zu bewegen und sich mit anderen Menschen auszutauschen. Parallel dazu war erkennbar, dass viele Fragen und Unsicherheiten bei der Nutzung der digitalen Kommunikation aufkamen: So ist die Bedienung der Produkte für manche schwierig, oder sie können die Konsequenzen, die damit verbunden sind, nicht abschätzen. Von großer Bedeutung sind die

persönlichen Assistenzbedarfe einiger Menschen, die nicht lesen oder schreiben können oder auch komplexe Sachverhalte nicht verstehen.

Medienberater im Peer-to-Peer-Einsatz

Das Ziel war und ist es, die selbstbestimmte Teilhabe an der digitalen Welt gezielt zu fördern. Darüber hinaus sollen Klient(inn)en zu Medienberater(inne)n ausgebildet werden, damit sie selbst mit ihrer Expertise andere Menschen beraten und somit in einem hohen Maß selbst wirksam werden können. Dies tut das

1. PREIS

Sozialwerk St. Georg: „Digital dabei“

Medienberaterinnen und -berater unterstützen ihresgleichen

- ♦ Eingeführt: September 2018
- ♦ So viele profitieren davon: bisher circa 180 Personen
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: psychische Erkrankungen, Lernbehinderungen und Minderbegabung
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: Sicherheit und Privatsphäre, Kommunikation
- ♦ Finanzierung: gefördert durch „Aktion Mensch“

Sozialwerk St. Georg seit September 2018 ganz konkret mit dem von der „Aktion Mensch“ geförderten Projekt „Digital dabei“.

Die Mitarbeitenden des Projekts haben zu Beginn Beiräte und interessierte Klient(inn)en gefragt, welche Erfahrungen sie bereits haben, welche Themen sie interessieren und wo sie selbst ihren Schulungsbedarf sehen. Die gesammelten Themenschwerpunkte und Fragestellungen bildeten dann die Inhalte der ersten Treffen.

Komplizierte Lerninhalte passgenau aufbereiten

In den nun regelmäßig stattfindenden Workshops wird die Nutzung von Tablets, Smartphones sowie den sozialen Medien erläutert. Besonderheiten von Facebook, Whatsapp, Twitter und Co. werden erklärt und auf Chancen und Risiken hingewiesen. Das Interesse der Teilnehmenden ist ungebrochen hoch. Allerdings wurde schnell deutlich, dass das bereits vorhandene Wissen einerseits und das Lernvermögen und die Ausdauer andererseits eine große Herausforderung darstellen. Immer wieder müssen Zeiten und Lernfelder entsprechend neu aufbereitet, visualisiert und erläutert werden – passgenau für die Menschen, um die es geht.

Inzwischen gibt es schon einige Klientinn(en), die alle angebotenen Lerninhalte verinnerlicht haben und als Medienberater(innen) andere Menschen unterstützen. Ganz häufig sind ihre Kenntnisse gefragt, ob im Einzelkontakt in den Pausen der Werkstatt, in den Wohneinrichtungen oder eben auch in den gemeinsamen Workshops. Der

gewählte Peer-to-Peer-Ansatz ermöglicht eine hohe Akzeptanz bei allen Teilnehmenden. Handlungsleitend ist dabei das Konzept des Empowerments. Das Peer-to-Peer-Prinzip ist eine gelungene Vorgehensweise, um die selbstbestimmte Teilhabe und das Erleben von Selbstwirksamkeit bei den Klient(inn)en zu fördern.

Ein überregionales Netzwerk soll entstehen

Die Medienberater(innen) werden im Projektverlauf an weiteren Standorten des Unternehmensbereiches ausgebildet. Diese können so nach und nach ihre Kenntnisse weitergeben – in den Wohnhäusern, am Arbeitsplatz und in der Freizeit. So soll ein überregionales Netzwerk entstehen, damit möglichst alle interessierten Menschen davon profitieren und sich in der digitalen Welt bewegen können.

Im letzten Schritt ist der Aufbau eines Media-Teams geplant. Dieses wird beim Bloggen, Twittern und Posten unterstützt. Das Ziel dabei ist die erhöhte digitale Aufmerksamkeit für die Belange von Menschen mit Behinderungen.

Das Sozialwerk St. Georg möchte etwas bewirken und ist sicher, dass das Projekt „Digital dabei“ wirkt. Viele Anbieter der Behindertenhilfe können nicht allen Menschen mit Assistenzbedarf ermöglichen, im Alltag die sozialen Netzwerke zu nutzen. Nicht zuletzt fehlt es an ausreichend Fachkräften, die sich in der digitalen Welt auskennen, oder sie haben zu geringe Kenntnisse über das Nutzungsverhalten von Menschen

mit Assistenzbedarf in den sozialen Medien. So sind bisher vor allem Menschen mit Behinderungen von der digitalen Welt ausgeschlossen, die in Wohneinrichtungen leben. Die Medienberater(innen) im Sozialwerk St. Georg können diese Lücke füllen.

Schon die Schulungsschwerpunkte auf Internet, Sicherheit und soziale Netzwerke führen zu weitreichenden Effekten. Die Zielgruppe hat gelernt, andere bei Fragen zum sicheren Medienumgang zu unterstützen. Weil Menschen lieber von ihresgleichen lernen, steigt nach und nach die Zahl der selbstbestimmten Nutzer(innen). Gut begleitet finden die Medienberater(innen) nun Antworten auf Alltagsfragen von Menschen mit Assistenzbedarf. Gemeinsam, kritisch und kreativ werden sie sich für eine gute Kommunikation bei Facebook, Twitter und Co. einsetzen. Ihre Expertise wird über ihr eigentliches Umfeld hinaus wahrgenommen: Auch mit Fachkräften in den Einrichtungen und Diensten stehen sie im Austausch.

Für das Projekt „Digital dabei“ hat das Sozialwerk St. Georg im November 2019 den ersten Platz des Digital-Preises des Bundesfachverbandes Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie gewonnen. Auch das zeigt, dass das Projekt auf dem richtigen Weg ist.



Susanne Fabri

Leitung Bildungsatelier/
Stabsstelle inhaltliche Qualität und Leitbild, Sozialwerk St. Georg e. V.
E-Mail: s.fabri@sozialwerk-st-georg.de
Tel. 0 29 72/30 15 15



Bild CAB Caritas Augsburg Betriebsträger gGmbH

Das Informationssystem lässt sich leicht bedienen.

„CABito“ ebnet den Weg zu Informationen

Barrierefreiheit muss auch für Informationen gelten. Die CAB Ulrichswerkstätten Schwabmünchen haben das barrierefreie Informationssystem „CABito“ entwickelt. Damit wird die Selbstständigkeit und soziale Teilhabe von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gefördert.

Text **Theofani Limpoudi**

Alle Menschen, ob mit oder ohne Behinderungen, sollten Zugang zu Informationen haben, ohne dass sie auf personelle Hilfe angewiesen sind. Doch wie verzichtet man auf Aushänge an Schwarzen Brettern, die von Menschen, die nicht lesen können, nur mit Hilfe von Assistenz zugänglich sind? Wie können Mitteilungen und Neuigkeiten für Menschen zur Verfügung gestellt werden, die aus körperlichen Gründen an diese nicht herankommen? Und wie werden Informationen aufbereitet und gestaltet, damit sie nicht nur selbstständig abgerufen, sondern auch verstanden werden können? Das waren die Fragen, die vor über zehn Jah-

ren durch den Werkstatttrat in den Ulrichswerkstätten Schwabmünchen, einer der fünf Werkstättenstandorte der CAB Caritas Augsburg Betriebsträger gGmbH, an die Einrichtung herangetragen wurden. Die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) in Schwabmünchen stand somit vor der großen Aufgabe, durch ein geeignetes technisches Hilfsmittel für Menschen mit Beeinträchtigungen deutlich mehr Unabhängigkeit von personeller Hilfe zu erreichen. Die Idee des „elektronischen Schwarzen Bretts“ war geboren, und das Projekt CABito (ausgesprochen: „C-A-Bito“) wurde ins Leben gerufen, um eine Software mit angepasst-

2. PREIS

„Die Benutzer
gelangen völlig
intuitiv zu den
Inhalten“

ter Hardware hausintern zu entwickeln (siehe neue caritas Heft 4/2010).

Barrierefreiheit auf allen Ebenen

Das in Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderungen entstandene barrierefreie Informationssystem CABito regt zur interaktiven Bedienung an und ermöglicht auch Menschen ohne Lesekompetenzen, Informationen abzurufen, die davor auf Schwarzen Brettern veröffentlicht wurden und nur mit Hilfe des Personals zugänglich waren. Die Informationen werden den Klient(inn)en als Bild, Text, Sprache, Video und, falls notwendig, als Gebärdenvideo zur Verfügung gestellt und können mittels eines Touchscreens sehr einfach abgerufen werden. Durch die Verwendung von leicht verständlichen Piktogrammen oder Bildern als Tasten gelangen die Benutzer(innen) völlig intuitiv zu den Inhalten. Angefangen vom aktuellen Speiseplan über Nachrichten aus der Einrichtung bis hin zu anstehenden Terminen, der Tagesschau oder auch der Bundesligatabelle – durch die individuelle Anpassung des CABito können alle gewünschten Informationen, auch in Leichter Sprache, eingepflegt und von den Klient(inn)en selbstbestimmt abgerufen werden. Selbst das Einstellen von Informationen in das System ist so barrierefrei wie möglich gestaltet, so dass Menschen mit Behinderungen dies selbst erledigen können und nicht auf Fachdienste angewiesen sind.

Ein weiterer Pluspunkt ist, dass Mitteilungen nicht mehr vervielfältigt, verteilt oder an den Schwarzen Brettern ausgehängt werden müssen. Alle im Haus vorhandenen CABito-Geräte können, zentral gesteuert von einem Computerarbeitsplatz aus, mit Inhalten belegt werden. Dies spart wertvolle Arbeitszeit, und die Informationen bleiben stets aktuell, interessant und unterhaltsam. Die Hardware steht in vier Versionen zur Verfügung. Zwei Varianten verfügen durch die speziell für den barrierefreien Einsatz entwickelten Halterungssysteme über eine höhenverstellbare Anzeige. Ob kleine oder große Personen, Menschen mit Gehhilfe oder Rollstuhlfahrer(innen), alle können die gewünschten Informationen erreichen.

Von der hausinternen Lösung zum Geschäftsmodell

Zwar wurde CABito ursprünglich für Werkstätten entwickelt, in denen Menschen mit Behinderungen arbeiten, eroberte jedoch sehr schnell auch seinen Platz in Seniorenheimen, Kindertagesstätten und öffentlichen

Informationssystem „CABito“

Barrierefreie Software und Geschäftszweig

- ◆ Eingeführt: 2010
- ◆ So viele profitieren davon: über 1000 Geräte auf dem Markt
- ◆ Formen der Behinderung: Alle Menschen können profitieren, ob mit Behinderungen oder ohne.
- ◆ Bereich: Kommunikation

Einrichtungen sowie als Wegweiser und Informationsplattform auf Ausstellungen und Messen. Zunächst nur als hausinterne Kommunikationslösung für die WfbM Schwabmünchen gedacht, bildete sich CABito zu einem eigenen Geschäftszweig für die Ulrichswerkstätten Schwabmünchen aus.

Die Produktion besitzt eine hohe Fertigungstiefe. Um nur einige Beispiele zu nennen: Es werden Metallteile in der eigenen Metallabteilung gefertigt, Platinen von Hand gelötet, Prototypen hergestellt und getestet. Zurückgegriffen wird auf bestehende Technologien wie Touchscreens und PCs, die in das ansonsten selbstentwickelte Produkt integriert werden.

Mittlerweile wurden über 1000 Systeme in Deutschland, Österreich und in der Schweiz verkauft, und die Software wird intensiv weiterentwickelt. Aus Rückmeldungen im Support, bei Schulungen, Messen und Tagungen sowie in Kundenbefragungen werden zahlreiche Wünsche und Entwicklungsideen an die zuständige Abteilung herangetragen, die nach eingehender Prüfung durch das Fachpersonal zur Implementierung freigegeben werden. Nach wie vor sind jedoch die Klient(inn)en der Ulrichswerkstätten Schwabmünchen mit zahlreichen Ideen und Verbesserungsvorschlägen ein wichtiger Faktor für die Entwicklung neuer Zusatzfunktionen im Informationssystem.



Theofani Limpoudi
Ulrichswerkstätten Schwabmünchen
CAB Caritas Augsburg Betriebsträger
gGmbH
E-Mail: limpoudi.t@cab-b.de
Tel. 082 32/96 31-66



Bild PIKSL mobil

Die Bewohner können dank „Piksl mobil“ im eigenen Tempo lernen.

Zugang zu digitalen Kompetenzen leicht gemacht

„PIKSL¹ mobil“ ist ein standortunabhängiges Angebot: Es sucht die Menschen mit Lernschwierigkeiten auf und vermittelt ihnen digitale Kompetenzen. Menschen mit Behinderungen in Einrichtungen oder Seniorinnen und Senioren in Wohnheimen profitieren davon.

Text **Tim Neumann**

Das Piksl-Labor in Düsseldorf ist eine Abteilung der „In der Gemeinde leben“ (IGL) gGmbH und Teil eines trägerübergreifenden Netzwerks von inklusiven Interneterfahrungsorten in Deutschland. Außer dem

Labor in Düsseldorf existieren derzeit noch vier weitere Standorte, die von einem Piksl-Managementteam beraten werden. Die Labore sind offene und innovative Orte, die digitale Barrieren abbauen möchten. Neben

der kostenlosen Bereitstellung von internetfähigen Computern und Druckern erhalten die Besucher(innen) des Piksl-Labors medienpädagogische Unterstützung von entsprechenden Fachkräften. »

„PIKSL mobil“**Digitale Kompetenz mit Peer-to-Peer-Ansatz**

- ♦ **Eingeführt:** 2014
- ♦ **So viele profitieren davon:** Zehn Personen mit Lernschwierigkeiten wurden als „Peer“-Dozierende ausgebildet. Rund 1000 Kursteilnehmende profitierten bisher vom Angebot
- ♦ **Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung:** „Piksl mobil“ richtet sich an Bewohner(innen) von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, Senior(inn)en in Wohnheimen und Altentagesstätten sowie Personen mit digitalem Unterstützungsbedarf
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche:** digitale Teilhabe, inklusive Medienbildung, Peer-to-Peer-Beratung
- ♦ **Website:** <https://piksl.net>

Das Labor bietet darüber hinaus Schulungen und Kurse auch außerhalb des Standortes an. Dazu zählt unter anderem das „Piksl mobil“-Angebot in stationären Einrichtungen. Ein Großteil der Menschen in betreuten Wohnformen partizipiert nicht oder nur in sehr geringem Umfang an der digitalen Welt. Ihnen mangelt es einerseits häufig am Zugang zum Internet sowie zu digitalen Endgeräten, und andererseits fehlen entsprechende Schulungsangebote. Reguläre Kurse im Bereich der Erwachsenenbildung richten sich oftmals nicht an Menschen mit geringer Medienkompetenz und setzen für Internet-Einsteiger(innen) ein zu schnelles Lerntempo voraus. „Piksl mobil“ offeriert Kursangebote dort, wo Menschen leben oder ihre Freizeit verbringen, und unterbreitet ihnen ein niedrigschwelliges Lernformat, das ihre Bedarfe, unterschiedliche Lerntempi und Vorkenntnisse berücksichtigt. Das Angebot trägt so dazu bei, dass die genannten Zielgruppen an der digitalen Welt und somit an der Gesamtgesellschaft partizipieren können.

nen. Ziel des Projekts ist die individuell ausgerichtete und niedrigschwellige Befähigung zur Mediennutzung. Im Fokus stehen Selbstwirksamkeit – als sofort wahrnehmbarer, positiver Effekt –, neue Lernerfahrungen und Spaß.

Digitales Wissen kommt in die Einrichtung

Im Piksl-Labor Düsseldorf sind Kursangebote zum Wissenserwerb und zur praktischen Nutzung von digitalen Medien und Services bereits seit dem Jahr 2012 integraler Bestandteil der Arbeit. Menschen mit Lernschwierigkeiten entwickelten das „Piksl mobil“-Angebot selbst mit. Sie nahmen wahr, dass viele Menschen unter anderem aufgrund einer Einschränkung oder fehlender Mobilitätsressourcen kein Piksl-Labor aufsuchen konnten. Bestärkt durch den Wunsch von Klient(inn)en aus betreuten Wohnformen, digitale Medien kennenzulernen und den Umgang mit diesen zu erlernen, entstand im Jahr 2014 das mobile Angebot, das anschließend in verschiedenen Wohneinrichtungen von Menschen mit Behinderungen sowie Altentagesstätten etabliert wurde.

Die Regelfinanzierung fehlt

Derzeit gibt es zwei wöchentliche „Piksl mobil“-Kurse, die jeweils acht bis zehn Teilnehmer(innen) erreichen. Die Kurse finden in Einrichtungen des gemeinschaftlichen Wohnens für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung sowie für Menschen mit erworbenen Hirnschäden statt. Seit dem Start des Angebots konnten bisher insgesamt rund 1000 Interessent(inn)en bei der Aneignung und dem Ausbau digitaler Medienkompetenzen unterstützt werden. Die „Piksl mobil“-Kurse werden derzeit zu großen Teilen durch den Träger des Piksl-Labors finanziert. Ferner konnten Drittmittel akquiriert werden, um die Seminare zumindest teilweise zu refinanzieren. Es fehlt aber aktuell an einer Regelfinanzierung. Einrichtungen fehlen häufig die finanziellen Mittel.

„Piksl mobil“ mit Peer-to-Peer-Ansatz

Im „Piksl mobil“-Angebot agieren Menschen mit Lernschwierigkeiten als Peer-Dozierende und ermöglichen so einen niedrigschwelligen und interaktiven Zugang in Kleingruppen. Sie sind teilweise selbst noch Digital-Einsteiger(innen) und geben ihr erworbenes Wissen an andere Digital-Einsteiger(innen) weiter. Diese Wissensvermittlung von Mensch zu Mensch mit ähnlichen Lernerfahrungen beschreibt der Peer-to-Peer-Ansatz. Die Peer-Dozierenden können mit viel Empathie und Geduld auf die Teilnehmenden in den Kursen eingehen und so Berührungsängste abbauen. Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung sind daher ideale Wissensvermittler(innen) und bilden zusammen mit dem Ansatz der aufsuchenden Unterstützung eine gute Voraussetzung, um zur Verringerung gesamtgesellschaftlicher digitaler Exklusion beizutragen.

Anmerkung

1. „PIKSL“ steht für „Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben“.

**Tim Neumann**

Leitung „PIKSL Labor“, In der Gemeinde leben gGmbH
E-Mail: tim.neumann@igl-duesseldorf.de
Tel. 02 11/91 36 41 18



Bild Werthmann-Werkstätten

Esat Oezenler (links) und Andreas Rommel nutzen ihr iPad im täglichen Leben und werden dabei von Marc Guder (Mitte) unterstützt.

Sich mitteilen heißt Teilhabe

Das Thema „Unterstützte Kommunikation“ hat in den Werthmann-Werkstätten des Caritasverbandes Olpe einen hohen Stellenwert. Verstanden zu werden ist für die Beschäftigten ein essenzieller Aspekt von Teilhabe. Vielfach werden digitale Medien dafür genutzt.

Text **Andrea Drüeke, Andreas Mönig**

Unterstützte Kommunikation ist für Menschen mit schwersten Behinderungen, die nicht oder nur schlecht sprechen können, ein wesentlicher Bestandteil der Teilhabe. Der Mensch mit Behinderung entscheidet selbst, ob und wie er agiert. Die Unterstützte Kommunikation gibt ihm hierzu die passenden Methoden. Darüber hinaus lernt er neue Medien kennen und erweitert

seinen Horizont. Auch Menschen mit starken Einschränkungen schaffen es somit, neue Fähigkeiten zu erlernen und in der Praxis anzuwenden.

Viele Menschen mit Behinderungen sind gar nicht oder nur schlecht in der Lage, zu kommunizieren. Zu den Methoden der Unterstützten Kommunikation beispielsweise im Arbeitskontext gehören neben der Nut-

zung von Hilfsmitteln wie Symbolen oder Bezugsobjekten auch elektronische Kommunikationshilfen. In verschiedenen Arbeitsbereichen der Werthmann-Werkstätten wurden Menschen mit elektronischen Kommunikationsmitteln ausgestattet. „Wir haben die Beschäftigten bei der Antragstellung an die Krankenkasse unterstützt und helfen bei der Handhabung. Auf diesem Weg

Unterstützte Kommunikation

Sich mitzuteilen macht selbstständig

- ♦ **Eingeführt:** Im Jahr 2015 begannen die Werkstätten mit der Digitalisierung
- ♦ **So viele profitieren davon:** alle Menschen mit Behinderungen aus den Werkstätten und deren Freunde, Angehörige
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche:** Die Digitalisierung nutzt der sozialen und beruflichen Teilhabe in der Kommunikation
- ♦ **Finanzierung:** Die Finanzierung der Hard- und Software wurde von dem Förderverein der Werthmann-Werkstätten unterstützt
- ♦ **Website:** www.werthmann-werkstaetten.de

schaffen wir für sie eine Möglichkeit, am täglichen Leben teilzuhaben“, erklärt die Mitautorin dieses Beitrags und Kommunikationspädagogin Andrea Drüeke. Zu den elektronischen Kommunikationshilfen zählen iPads mit speziellen Apps, die beispielsweise als sprechendes Tagebuch verwendet werden.



Andrea Drüeke

Kommunikationspädagogin
Werthmann-Werkstätten
E-Mail: info@caritas-olpe.de
Tel. 0 27 61/96 68-0



Andreas Mönig

Leitung Werkstätten
Werthmann-Werkstätten
E-Mail: amoenig@caritas-olpe.de
Tel. 0 27 22/9 21-20 12

Verständigungsprobleme gelöst

Einer der Beschäftigten mit einer undeutlichen Aussprache beherrscht den Umgang mit dem iPad, das ihm in vielen Situationen weiterhilft. Wenn er von seinen Kolleg(inn)en oder der Gruppenleitung nicht verstanden wird, nimmt er es zu Hilfe und kann seine Anliegen, Wünsche und Meinung zum Ausdruck bringen. Die App bietet dazu viele Wörter. Ein weiterer Beschäftigter nutzt sein Gerät als Tagebuch. Fotos dokumentieren den Tagesablauf und lassen auf diese anschauliche Weise auch die Familie daran teilhaben. Seine Arbeitsabläufe, Pausen- und Essenszeiten kann der Beschäftigte auf diese Weise nachvollziehen.

Die Unterstützte Kommunikation bietet zusammengefasst drei wesentliche Vorteile: Selbstbestimmung, Partizipation und Unabhängigkeit. Erstgenanntes zielt darauf ab, dass sogar Menschen mit schwersten Behinderungen ein Stück weit entscheiden können, was sie machen möchten. Hier ist als Beispiel das iPad zu nennen, mit dessen Hilfe der Mensch entscheiden kann, welche Informationen er teilen möchte. Partizipation heißt, dass Menschen mit Behinderungen beispielsweise in einer Musikgruppe mitmachen und die Lieder „gebärden“ können. Durch

diverse Apps auf dem iPad werden Menschen mit Behinderungen befähigt, Teilaspekte der Gebärdensprache umzusetzen.

CABito macht Informationen für alle zugänglich

Unabhängigkeit bedeutet auch, im CABito nachschauen zu können, was es zum Mittagessen gibt. Dies ist ein barrierefreies Informationssystem, das Informationen für alle Menschen zugänglich macht (siehe dazu Seite 17 in diesem Heft). Informationen lassen sich einfach und ganz individuell darstellen und finden durch eine multimodale Ausgabe – also durch Text, Bild und Sprache – bei allen Menschen Anklang. Mit den höhenverstellbaren Systemen erreichen selbst Rollstuhlfahrer(innen) und kleine Personen ohne Probleme die gewünschten Informationen am Bildschirm.

„Durch die Nutzung digitaler Möglichkeiten wird den Beschäftigten vieles in Kommunikation und Arbeitsumsetzung ermöglicht. Menschen, die verstanden werden, brauchen keine herausfordernden Verhaltensweisen zu entwickeln. Für uns ist es wichtig, dass die Beschäftigten teilhaben und kommunizieren können“, fasst Andrea Drüeke zusammen.

Digitalisierung in allen Bereichen angestrebt

„Wir wollen die Digitalisierung nutzen, um unseren Leitsatz ‚Arbeit möglich machen‘ in der ganzen Bandbreite zu realisieren“, so Andreas Mönig, Leiter der Werkstätten. „Unsere Strategie zur Digitalisierung zielt zusätzlich auf die Optimierung von Produktionsabläufen, E-Learning als Methode zur Schulung und Kompetenzerweiterung bei der Nutzung von elektronischen Kommunikationsmitteln ab“, so Mönig weiter.

Ein Geschäftsfeld der Werthmann-Werkstätten ist die digitale Archivierung im Kundenauftrag. Nach Richtlinien des Bundesdatenschutzgesetzes und der EU-Datenschutzgrundverordnung werden Geschäftsunterlagen (Lieferscheine, Rechnungen, Aufträge, Personalunterlagen) digitalisiert und als revisionssicheres Archivgut archiviert. Anschließend gehen die Papierendokumente zurück zu den Kund(inn)en oder zur Aktenvernichtung in den Werkstätten.



Bilder Astrid Degenhardt

Ein Tablet verfügt über viele Anwendungsmöglichkeiten für junge Menschen und ermöglicht mehr Selbstständigkeit.

Barrierefreiheit 4.0

Für Kinder und Jugendliche spielen digitale Medien und das Internet eine große Rolle.

Welche Möglichkeiten der barrierefreien Nutzung es gibt, hat das St. Joseph Kinder- und Jugendhaus in Dingelstädt erarbeitet.

Text **Leander Mainzer**

Der Alltag in sozialen Einrichtungen ist ebenso wie in der Gesellschaft zunehmend von Medien und medialer Kommunikation geprägt. Ob Kommunikationsgeräte wie Smartphone oder Tablet oder vernetzte Unterhaltungselektronik wie TV-Geräte, Spielekonsolen und „Alexa“ – kaum ein Weg

führt heute noch vorbei an digitalen Neuerungen. Aber wie sieht es aus mit der Barrierefreiheit im Hinblick auf Informationen beziehungsweise den Zugang zu Informationen? Gerade Kinder und Jugendliche, unabhängig von Behinderungen, haben viele Interessen, denen sie nachgehen möchten und

auf die sie nicht verzichten wollen – und auch nicht sollten. Ein immer größerer und wichtiger Teil der Freizeit von Jugendlichen nehmen Medien wie das Internet ein. Mit Hilfe medialer Kommunikation und Information lassen sich neue Kontakte, Ideen, Orte und Zusammenhänge erschließen und



Selina ist eine Bewohnerin mit multiplen geistigen und körperlichen Behinderungen. Hier probiert sie mit Hilfe einer Mitarbeiterin die „Ursache-Wirkung“-App aus.

die eigenen Bildungsmöglichkeiten und somit der Bildungsraum erweitern.

Unter diesem Leitgedanken besuchten Schwester M. Emanuela Mauentöbben, die damalige Einrichtungsleiterin, und der Autor im Jahr 2016 eine Fachtagung des CBP mit dem Titel „Get connected“ in Würzburg. Fasziniert von einer Vielzahl an technischen Innovationen, die es Betroffenen mit verschiedensten physischen oder Sinnesbehinderungen ermöglicht, an medialen beziehungsweise digitalen Entwicklungen selbstbestimmt teilzuhaben, suchten die Mitarbeitenden gezielt nach Ideen, die für den Bereich der heil- und sonderpädagogischen Arbeit hilfreich sein würden.

Zurück im Dingelstädter St. Joseph Kinder- und Jugendhaus entwickelten sie praktische Ansätze, um den neugewonnenen Ideen Taten folgen zu lassen. Die Entwicklungsziele lassen sich in zwei Förderschwerpunkten untergliedern.

Erstens: Förderschwerpunkt barrierefreie Informationstechnik

Im Jahr 2015 hielt der „CABito“ der Ulrichwerkstätten in Schwabmünchen Einzug ins Kinder- und Jugendhaus (siehe Beitrag auf S. 17 in diesem Heft). Das barrierefreie System macht Informationen für alle zugänglich. Zusätzlich zu zahlreichen allgemeinen

Informationen wie den Nachrichten, dem Wetter oder zu den Sportergebnissen finden sich vor allem viele interne Themen der Einrichtung auf dem „CABito“ wieder. So können sich die Bewohner(innen) neben allgemeinen Dingen wie dem Speiseplan, Veranstaltungen oder „Neueinsteigern im St. Joseph Kinder- und Jugendhaus“ auch über viele Verantwortungsbereiche, wie den Vertretern(inne)n des Bewohnerrates oder gewählten Vertrauenspersonen, informieren.

Im Aufbau befindet sich gerade ein Informationsbereich, der in der Präventionsarbeit unterstützt. In kurzen Videoclips werden mit Hilfe von Spielfiguren Szenen aus Freund- oder Partnerschaften dargestellt, die den Kindern und Jugendlichen helfen können, eigene Gefühle zu reflektieren, und sie ermutigen sollen, sich bei Bedarf Hilfe oder Beratung einzuholen.

Das aktuellste Projekt, gefördert durch die „Aktion Mensch“, ist der Neuaufbau der eigenen Homepage. Gemeinsam mit dem Inklusionsbetrieb Christophorus Dienstleistung – Bereich Medien wird an einer interaktiven Website gearbeitet. Diese soll es zusätzlich zu Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen auch jenen mit kognitiven Behinderungen ermöglichen, sich uneingeschränkt über die Einrichtung zu informieren. Auf einer interaktiven Landkarte, die das Gelände der Einrichtung darstellt, kann sich der/die Nutzer(in) beispielsweise mit einem Klick auf den „Spielplatz“ die zugehörigen Informationen in Form von Videos oder

Digitale Barrierefreiheit

Zugang zu Informationen und Assistenz

- ♦ Eingeführt: schrittweise ab 2016
- ♦ So viele profitieren davon: alle Bewohner(innen) der Einrichtung, unabhängig von physischen oder kognitiven Beeinträchtigungen
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankungen: psychische, seelische, geistige, körperliche Behinderungen und/oder Lernbehinderungen
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: Kommunikation, Selbstständigkeit, Teilhabe, alltags- und lernunterstützende Förderung
- ♦ Finanzierung: Barrierefreie Homepage unterstützt von „Aktion Mensch“; Crowdfunding Paxbank
- ♦ Website: www.st-joseph-kinder-jugendhaus.de

Fotos in Verbindung mit Audiosequenzen anschauen und anhören.

Zweitens: Alltags- und lernunterstützende Assistenzsysteme

Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen benötigen besondere Unterstützung beim Wissenserwerb und beim Verständnis der Inhalte von Informations- und Kommunikationsangeboten. Die Unterstützung durch Familienmitglieder, Betreuungskräfte oder Freunde ist zwar hilfreich, schränkt aber die Autonomie und die selbstbestimmten Teilhabemöglichkeiten stark ein. Deshalb ist der Einsatz digitaler Assistenzsysteme häufig sinnvoll.

Im Jahr 2018 wurde diesbezüglich über die Plattform der Paxbank www.wo2oder3.de eine Crowdfunding-Kampagne gestartet. Mit dieser konnten iPads für die Wohnbereiche finanziert werden, die die Bewohner(nen) nicht nur spielerisch, sondern auch lebenspraktisch unterstützen. Die Möglichkeiten des iPads sind dabei sehr individuell, auf jeweilige Hilfebedarfe angepasst, einsetzbar. So können dort

- Texte aus E-Mails oder aus dem Internet vom iPad vorgelesen werden.
- Bewohner(innen), die auf dem Weg zum Erwachsenwerden das selbstständige Einkaufen erlernen wollen, dies vorab auf dem iPad üben. So lernen sie einzelne Geldscheine und Münzen sowie deren Kaufkraft kennen und üben Bezahlvorgänge.
- Einkaufslisten alternativ zur Schreibschrift auf dem klassischen Papierzettel auch mit Symbolen auf dem Gerät erstellt werden.
- die Nutzung auf eine App beschränkt werden (bei autismspezifischen oder Lernaufgaben).
- Kinder oder Jugendliche, die Schwierigkeiten mit Lernfächern wie Deutsch oder Mathe haben, mit Hilfe von Apps neue Lernmotivation erhalten. Lerninhalte werden auf einer einfachen, medialen Ebene „begreifbarer“ dargestellt.

Als Einrichtung der Eingliederungshilfe blickt das St. Joseph Kinder- und Jugendhaus zuversichtlich auf die Einsatzmöglichkeiten digitaler Medien. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass digitale Assistenzen die Freiräume für Selbstbestimmung und Teilhabe signifikant steigern können.

Einige Bedienungshilfen, die sich in den Grundeinstellungen der smarten Geräte befinden, bleiben häufig unentdeckt oder sind nicht bekannt. Viele Beeinträchtigungen, ob physisch, sensorisch oder



Justin ist ein Bewohner mit zerebralen Einschränkungen sowie einer Spastik. Am iPad fällt ihm das Puzzeln deutlich leichter.

kognitiv, können dank geeigneter Einstellungen zu einer effektiveren Nutzung des Endgerätes beitragen.

Als stationäre Einrichtung der Eingliederungshilfe ist es die Verantwortung des Kinder- und Jugendhauses, zielführende digitale Assistenzen in den pädagogischen Alltag zu integrieren.

Für einen zukünftigen optimalen Einsatz assistiver Technologien ist langfristig ein bereichsübergreifendes Beratungssystem erforderlich, das Nutzer(innen) und praxisnahe pädagogische Fachkräfte über neue Entwicklungen informiert und im Einsatz anleitet und unterstützt. So können positive Auswirkungen auf die gesellschaftliche Teilhabe, Selbstbestimmung und das individuelle Wohlbefinden von Nutzer(inne)n erreicht werden.



Leander Mainzer

Einrichtungsleitung St. Joseph Kinder- und Jugendhaus, Dingelstädt
E-Mail: l.mainzer@st-joseph-kinder-jugendhaus.de
Tel. 03 60 75/689-0



Bild Caritasverband für die Diözese Speyer

Kommunikationspädagogin Claudia Kern berät Klientinnen und Klienten über Video.

Gut beraten mit Video-Counseling

Mit dem Projekt Video-Counseling, kurz „Vico“, können Klientinnen und Klienten und ihre Angehörigen viel einfacher mit der Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation in Kontakt treten.

Text **Corina Busalt**

Wer digital unterwegs ist, braucht sich nicht mehr ins Auto zu setzen. Vor allem für Menschen mit Beeinträchtigung ist das eine große Erleichterung. Dies will sich auch die Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation des Caritasverbandes für die Diözese Speyer zunutze machen und hat ein neues Projekt auf die Beine gestellt. Sein Titel lautet Video-Counseling („Vico“).

Übersetzt heißt das Videoberatung. Anlass für das neue Projekt war eine Mutter, die einen Termin in der Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation, kurz BUK, im Caritas-Förderzentrum St. Laurentius und Paulus in Speyer nicht wahrnehmen konnte. „Sie rief mich an und sagte mir, dass ihr Sohn heute sehr aggressiv und selbstgefährdend sei“, erinnert sich Claudia Kern, Ergothera-

peutin und Kommunikationspädagogin in der BUK. Die Frau wollte ihren Sohn auf keinen Fall ins Auto setzen und sagte den Termin schließlich ab. „Ich dachte mir: Jetzt ein Videotelefon – das wäre toll!“, erinnert sich Kern. Das war im Jahr 2017 und die Initialzündung für „Vico“.

Wer in die Beratungsstelle zu Claudia Kern kommt, ist aufgrund einer angebore-

Video-Counseling „Vico“

Ein zusätzliches Angebot bereichert die Beratung

- ◆ Eingeführt: 2019
- ◆ So viele profitieren davon: In der laufenden Testphase wurde aufgrund der Corona-Krise aufgestockt: 20 Kinder und ihre Familien
- ◆ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: schwere Sprachentwicklungs- und Kommunikationsstörungen
- ◆ Betrifft folgende Bereiche: Pflege, Gesundheit und Kommunikation
- ◆ Weitere Projektpartner: kooperierende Fachdienste
- ◆ Externe Finanzierung durch: Lipoid Stiftung

nen und erworbenen Beeinträchtigung nicht in der Lage, sich seiner Umwelt ausreichend mitzuteilen. Die Beraterin zeigt den Kund(inn)en, wie sie mit Gebärdensprache, Zeigetafeln oder elektronischen Hilfsmitteln Kontakt zu ihrer Umwelt aufbauen können. Es ist wichtig, dass sie die Klient(inn)en und ihre Familien regelmäßig sieht. Denn vor allem Eltern von Kindern mit Beeinträchtigungen sind oft verunsichert und haben viele Fragen.

„Für einige ist der Anfahrtsweg sehr weit, und das stellt für meine Kunden ein großes Problem dar“, sagt Claudia Kern. Vielleicht ist das Geschwisterkind erkrankt. Oder ein anderer wichtiger Termin kommt dazwischen. Oder die Eltern wollen dem beeinträchtigten Kind zu dem Zeitpunkt keine lange Autofahrt zumuten. „Viele müssen dann die Termine bei uns in der Beratungsstelle absagen“, bedauert Kern.

Eine Ergänzung zu den Vor-Ort-Terminen

Deshalb haben Claudia Kern und ihre Kollegin, Diplomspsychologin Sabine Mayrhofer, in enger Absprache mit dem Einrichtungsleiter Thomas Moser das Projekt „Vico“ entwickelt. Zuerst wurden die Computer für eine Videoberatung ausgestattet. Dann haben Kern und Mayrhofer eine Plattform ausgesucht, die sich für eine Videoberatung eignet und mit der es möglich ist, individuell erstellte Materialien sichtbar zu machen. Außerdem ist über die Plattform die Datensicherheit gewährleistet.

„Die Beratung über Video soll die normalen Vor-Ort-Termine bei uns nicht ersetzen“, sagt Kern. Es sei wichtig, dass sie ihre Kund(inn)en und deren Angehörige zuerst persönlich kennenlernt und eine Diagnostik erstellen kann. Per Videoschaltung kann

sie danach die Kommunikation mit dem Kind in seiner gewohnten Umgebung beobachten, Ratschläge geben und für den weiteren Fortschritt Material zur Verfügung stellen. Es gibt die Möglichkeit, dass sich weitere Personen in den Chat mit einschalten.

Claudia Kern und Sabine Mayrhofer waren nach einigen ersten Testversuchen begeistert. Ein Budget für „Vico“ fanden sie bei der Lipoid-Stiftung. Die Stiftung unterstützt hilfsbedürftige Kinder in Deutschland und weltweit. Ende 2019 kam die Zusage über einen Betrag von 100.000 Euro.

Im Projekt „Vico“ wurden anfangs fünf Kinder und deren Familien über Video beraten. Infolge der Corona-Krise kamen schnell weitere Familien hinzu. Auch der Transfer in andere Fachbereiche (Frühförderzentrum, Fachstelle Autismus) wurde vorgezogen. Es gibt die Überlegung, die Videoberatung auch in anderen Fachbereichen der Caritas anzuwenden, etwa im Frühförderzentrum.

Die Reaktionen sind durchweg positiv. „Wenn wir zwischen den Beratungsterminen eine Videoberatung machen, dann weiß ich, ob ich die Symboltafeln mit meiner Tochter richtig anwende“, sagt eine Mutter. Und – ganz pragmatisch – sagt eine weitere: „Das erspart mir eine halbe Stunde Anfahrt.“

„Ich dachte: Jetzt ein Videotelefon – das wäre toll“



Kontakt: Claudia Kern

Ergotherapeutin und Kommunikationspädagogin

Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation, Caritasverband für die Diözese Speyer e. V.

E-Mail: claudia.kern@cbs-speyer.de

Tel. 0 63 41/5 99-5 05



Bild Ute Dohmann-Bannenberg

Jüngere Klientinnen und Klienten tun sich mit den neuen Medien leichter als ältere.

Medienscouts vermitteln Medienkompetenz

Caritas Wohnen im Erzbistum Paderborn schult Menschen mit Behinderungen in der Mediennutzung, damit sie am digitalen und sozialen Leben teilhaben und ihr Wissen weitergeben können.

Ein speziell erarbeiteter Medienleitfaden gibt Bewohnern und Mitarbeitenden Orientierung.

Text **Birgit Kopera**

Wenn die 35 Medienscouts der Caritas Wohnen im Erzbistum Paderborn gGmbH eine Einladung zum nächsten Workshop erhalten, ist eine rege Teilnahme so gut wie sicher. Zu spannend sind die Themen, die mit Unterstützung von Medienpädagog(inn)en in Leichter Sprache besprochen werden. „Bei Jugendlichen steht Youtube weit oben auf der Beliebtheitskala. Wenn wir darüber diskutieren, was beispiels-

weise bei Outlet-Challenges oder anderen Mutproben passieren kann und wie leichtsinnig solche Herausforderungen sind, kann man die Gefahr besser einschätzen“, berichtet Medienpädagoge Christian Möser. Von Anfang an ist er dabei, als sich der Geschäftsbereich Gedanken macht, wie Menschen mit Behinderungen an allen Standorten des Trägers Medien sinnvoll nutzen können, um am Leben teilzuhaben. Aus dieser Situation her-

aus entsteht zunächst ein kontinuierlich wachsendes, inklusives Fortbildungsprogramm, das aber bald schon den Bedarf für Klient(inn)en und Mitarbeiter(innen) nicht mehr deckt.

Eine inklusive Arbeitsgruppe erhält den Auftrag, den Bereich Medien im Unternehmen strukturiert in den Blick zu nehmen. Für die Steuerung wird ein Medienbeauftragter benannt. Nach mehreren Monaten steht der

Leitfaden Medien und Medienscouts

Orientierung für Bewohner und Mitarbeitende

- ♦ Eingeführt: 2017
- ♦ So viele profitieren davon: 1500 Klient(inn)en
- ♦ Betrifft folgende Personen: Menschen mit körperlicher und geistiger Beeinträchtigung sowie psychischen Erkrankungen
- ♦ Bereich: Kommunikation
- ♦ Weitere Projektpartner: TMT Bildungsprojekte
- ♦ Externe Finanzierung durch: Generierung von Spenden durch eigenes Fundraising

„Leitfaden Medien“, der die grundsätzlich positive Haltung des Trägers zur Mediennutzung in der Behindertenhilfe darlegt. Er zeigt Bewohnenden und Mitarbeitenden die Möglichkeiten und Chancen auf und ermuntert sie, mit Risiken und Gefahren konstruktiv im medialen Umfeld umzugehen.

Barrieren abbauen und freies WLAN einrichten

Um Menschen mit Behinderungen die Nutzung der Medien zu ermöglichen, schafft die Caritas Wohnen die technischen Grundlagen dafür. „Das Internet und der Zugang dazu ist der Eintritt in eine barrierefreie Welt“, betont Karl-Heinz Vogt. Daher entscheidet sich der Geschäftsführer für die Installation eines WLAN-Netzes in allen Einrichtungen und Diensten der Caritas Wohnen. Dieses wird in Rekordzeit von nur wenigen Wochen installiert und aus Eigenmitteln für rund 250.000 Euro finanziert.

Vom Laien zum Medienscout

„Klienten sind oft sorglos in sozialen Medien unterwegs, verschicken gedankenlos Fotos und berücksichtigen viele Dinge nicht“, so Christiane Meier, Präventionsbeauftragte im Geschäftsbereich. Aber auch die Mitarbeitenden sehnen sich nach mehr Sicherheit bei ihrer Beratung und dem Umgang mit den Medien. Um nicht ausschließlich zu reglementieren, soll die Medienkompetenz gestärkt werden.

In Anlehnung an das Projekt der Landesanstalt für Medien NRW bietet der Träger daher die Ausbildung zum Medienscout durch ein zertifiziertes Unternehmen an. Insgesamt 47 Teilnehmer(innen) – Mitarbeitende im gemeinschaftlichen und ambulant betreuten Wohnen, Schüler(innen) sowie Lehrende der Förderschule und Beschäftigten der Werkstätten – bildet die Caritas Wohnen zu Medienscouts aus. In mehreren Workshops, die über ein Jahr laufen, erwerben sie Medienkompetenz und geben ihr Wissen weiter.

Da die Finanzierung vom Land NRW ausschließlich für Kinder, aber nicht für erwachsene Menschen mit Behinderungen übernommen wird, generiert die Abteilung Fundraising des Trägers die notwendigen Spendenmittel.

Peer-to-Peer-Beratung vor allem bei den Jüngeren

Bei der Vermittlung der Medienkompetenz steht schnell fest, dass der „Befähigungsauftrag“ im Peer-to-Peer-Ansatz Umsetzung finden soll. Menschen mit Behinderungen beraten Menschen mit Behinderungen und werden so selbst zu Expert(inn)en. „Wir haben die Erfahrungen gemacht, dass der Peer-to-Peer-Ansatz bei jüngeren Klient(inn)en besser funktioniert. Sie sind weniger ängstlich und haben einen Wissensvorsprung im Umgang mit Medien“, berichtet Julian Mayer, der den Prozess der Medienscout-Schulung als Mitarbeiter begleitet.

Wesentlich schwerer tun sich dagegen erwachsene Klient(inn)en. Sie haben sich das Medienwissen angeeignet, sind nicht automatisch damit groß geworden. Im Rahmen der Ausbildung zu den Medienscouts wenden sie sich lieber an die Mitarbeitenden. Auch in den Medieninhalten unterscheiden sich die Altersgruppen. „Während die einen auf Youtube die neuesten Videos suchen, bevorzugen die anderen die ZDF-Hitparade“, berichtet Mayer weiter.

Win-win-Situation mit Ausblick

Von der Umsetzung des Medienleitfadens haben viele Seiten bei der Caritas Wohnen profitiert. Die Bewohnenden haben durch den kostenlosen Zugang zum WLAN mehr Taschengeld übrig, da sie nicht mehr auf ihr Datenvolumen achten müssen. Die Mitarbeitenden haben mehr Sicherheit im Umgang mit Klient(inn)en und den Medien bekommen. Und die Medienscouts sind mittlerweile zur festen Institution geworden. „Sie sind bekannt und werden regelmäßig angesprochen“, so der Medienbeauftragte Reinhard Hupe – ein wichtiger Hinweis für ihn, dass das Konzept greift.

Im nächsten Workshop erarbeiten die Medienscouts Vorschläge für ein Internetcafé. Es soll in den Räumlichkeiten der Bibliothek entstehen. Darin sollen Themen und Kurse niedrigschwellig angeboten werden, so dass auch alte Menschen den Zugang zum Internet finden. Die Federführung bei der Betreuung der Teilnehmenden würde bei den Medienscouts liegen. Und die können es schon kaum abwarten, aktiv zu werden.



Birgit Kopera

Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn e. V.
E-Mail: b.kopera@cww-paderborn.de
Tel. 052 51/28 89-233



Das Werkstattfenster: barrierefreies Infoportal für Werkstattbeschäftigte

Die Stiftung Pfennigparade aus München hat ein barrierefreies Informationsportal entwickelt, mit dem sich Werkstattbeschäftigte und Klienten selbstbestimmt informieren können.

Es wurde eigens auf die Bedarfe in dem Sozialunternehmen zugeschnitten.

Text **Andreas Kiermaier**

Durch ein barrierefreies Informationsportal können sich in einem ersten Schritt die Werkstattbeschäftigten und im zweiten Schritt auch Klient(inn)en der anderen Bereiche der Stiftung Pfennigparade selbstbestimmt über Themen innerhalb und außerhalb der Pfennigparade informieren –

und auch selbst an Betrieb und Redaktion mitwirken. Folgende Rahmenbedingungen prägen das Konzept von Anfang an:

- ♦ Das Portal soll von möglichst vielen Interessierten unabhängig von motorischen und visuellen Einschränkungen sowie Hilfsmittelbedarf bedient werden können.

- ♦ Eine Abdeckung der Kleinststandorte (Café, Postpartnerfiliale) muss möglich sein.
- ♦ Die Plattform soll attraktiv sein und einen guten Informationsfluss bieten.
- ♦ Die Klient(inn)en sollen am Entstehungsprozess so umfassend wie möglich eingebunden sein.

Das Werkstattfenster

Informationsportal für Werkstattbeschäftigte und andere Klienten

- ♦ Eingeführt: 2019
- ♦ So viele profitieren davon: derzeit 600 Menschen
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: visuellen und motorischen Einschränkungen und erworbenen Hirnschädigungen
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: Kommunikation

Entstanden ist ein webbasiertes Informationssystem, das von verschiedensten Geräten, wie Computern, Smartphones und in den Gebäuden installierten Terminals, abgerufen werden kann. Bei der Umsetzung wurde von Beginn an auf Barrierefreiheit geachtet, um verschiedenste visuelle und motorische Einschränkungen zu berücksichtigen. Bedient werden kann es auf dem jeweils bevorzugten Weg: über den individuell ausgestatteten PC-Arbeitsplatz, über das mit dem Rollstuhl verbundene Mobilgerät oder ohne eigenen Internetzugang am Terminal. Eine Versorgung mit Inhalten über alle Standorte ist damit genauso kosteneffizient zu ermöglichen.

Zwei inklusive Arbeitsgruppen beteiligen sich an der Entwicklung

Das System ist nicht nur optisch sehr ansprechend, sondern durch den Einsatz von Standardtechnologien leicht skalierbar und über eine intuitive Web-Oberfläche auch von den Klient(inn)en selbst zu pflegen. Zwei Arbeitsgruppen in der Werkstatt der Pfennigparade sind maßgeblich an der Entstehung und an der Weiterentwicklung beteiligt. Das Webwerk-Team, das im Kundenauftrag Webseiten erstellt und wartet, übernimmt inklusiv die Programmierung des Systems. Es passt die standardisierte Software im Hintergrund („Wordpress“) so an, dass sie in Optik und Benutzerführung den Anforderungen des Projekts entspricht. Das Medienschieme-Team, das für Kund(inn)en digitale Inhalte wie kurze Videoclips und Texte erstellt, kümmert sich kontinuierlich um die Pflege der Inhalte. Durch die Beteiligung der Zielgruppe des Informationssystems wird sichergestellt, dass die Gestaltung der Inhalte, Sprache und Navigation unkompliziert ist und das Angebot zugleich inhaltlich attraktiv bleibt.

Die Entwicklung des Werkstattfensters gelang von Anfang an inklusiv: Das Projekt wurde von der Geschäftsführung initiiert, jedoch ohne konkrete Detailvorgaben. Damit konnte das Team, das zunächst aus einem Gruppenleiter und mehreren Werkstattbeschäftigten bestand, frei die eigenen Bedürfnisse formulieren und ohne Beschränkungen Konzeptideen einbringen. Danach wurden die Ergebnisse der Geschäftsführung präsentiert. Die Ansätze konnten überzeugen und wurden übernommen. Ergänzt wurden sie lediglich um zusätzliche inhaltliche Wünsche der Geschäftsführung.

Der Einbezug der eigenen Teams verwirklicht nicht nur Selbst- und Mitbestimmung, sondern fördert den Aufbau von Know-how in den Teams. Somit ist eine hohe Nachhaltigkeit gewährleistet: Veränderungen können in Eigenregie ohne zusätzliches Projektbudget für externe Aufträge realisiert werden. Vielmehr ist es eine Chance für das Team, daran zu wachsen: Ideen können ohne den Druck in der Auftragsarbeit mit externen Kund(inn)en umgesetzt werden. Zudem lernen insbesondere die Werkstattbeschäftigten, wie aufwendig die Realisierung von Ideen sein kann, und erhalten Feedback direkt zurückgespielt.

Viele neue Ideen für die Weiterentwicklung

Es gibt bereits viele Ideen: Das Projekt soll auf neue Nutzergruppen ausgeweitet werden. Außerdem soll es interaktiver sein und Aktualisierungen sichtbarer umgesetzt werden. Parallel dazu wird die Struktur aufgrund des erhaltenen Feedbacks optimiert, so dass die Nutzer(innen) Inhalte noch besser finden können.

Somit wurde erfolgreich ein Informationsportal erstellt, das inklusiv erarbeitet wurde, über Terminals, Smartphone und PC gut zu bedienen ist, mit assistiven Technologien zugänglich ist, schick aussieht sowie eine Reduktion der Komplexität im richtigen Maß umfasst und gut weiter auszubauen ist. Die Selbst- und Mitbestimmung der Klient(inn)en wird gestärkt und ein guter Informationsfluss gewährleistet. Da die Basis eine etablierte, quelloffene Standard-Software ist, können stabile Umsetzungen mit individueller Anpassung für andere Organisationen realisiert werden.

„Die Gestaltung der Inhalte, Sprache und Navigation ist unkompliziert“



Andreas Kiermaier
Betriebsleiter Daten- und
Medienservice, Pfennigpara-
de WKM GmbH, München
E-Mail: andreas.kiermaier@
pfennigparade.de
Tel. 089/83 93 47 17



Bild Hagsfelder Werkstätten und Wohngemeinschaften Karlsruhe gGmbH (HWK)

Jede Woche treffen sich die Werkstattmitarbeitenden, um sich in Kommunikation zu üben.

Mitreden, ohne sprechen zu können

Die Hagsfelder Werkstätten nutzen Talker, elektronische Sprachausgabegeräte für Menschen, die sich lautsprachlich nicht verständigen können. Die Anwendung dieser Kommunikationshilfen muss wie eine Fremdsprache erlernt werden – und das geht am besten in einer Gruppe.

Text **Andrea Sauermost, Tracy Dorn**

Das Sturmtief „Sabine“, das im vergangenen Februar über Europa hinwegfegte, war allorts Gesprächsstoff Nummer eins – so auch in der Talkergruppe der Hagsfelder Werkstätten. Welche Straßenbahnen noch fahren, wo es besonders gefährlich ist, sich aufzuhalten oder auch welche Schäden der Orkan angerichtet hat, wurde hier erörtert. Doch nicht nur aktuelle Themen werden in

der Talkergruppe diskutiert, hier wird auch gespielt, miteinander gebacken oder zusammen gefrühstückt. Und immer steht die Kommunikation im Vordergrund.

Nutzer und Bezugspersonen lernen gemeinsam

Die Teilnehmenden der Talkergruppen bei den Hagsfelder Werkstätten sind Menschen,

die sich nicht lautsprachlich verständigen können und deshalb ein elektronisches Sprachausgabegerät, genannt Talker, benutzen. Ebenfalls mit dabei sind ihre Bezugspersonen in der Werkstatt – Gruppenleitungen oder Mitarbeitende des Sozialdienstes. Die Idee ist, die Kommunikation mit Hilfe eines Talkers gemeinsam zu erlernen und einzuüben. „Die Anwendung eines solchen Kom-

Talker-Stammtisch

Selbstverständlich kommunizieren

- ♦ Eingeführt: Juni 2018
- ♦ So viele profitieren davon: 35
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: Cerebralparese, Downsyndrom, Aphasie, Mutismus, Autismus-Spektrum-Störung und anderem
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: Kommunikation

munikationshilfsmittels muss wie eine Fremdsprache gelernt werden“, sagt Tracy Dorn, Fachberaterin für Unterstützte Kommunikation bei den Hagsfelder Werkstätten, und eine Sprache erlerne sich am besten in einer Umgebung, in der alle diese Sprache sprechen. Das Problem sei, dass es häufig bei der Ausstattung mit Kommunikationshilfen bleibe, ohne sicherzustellen, dass diese auch angewendet werden können. Niemand lerne von allein, unterstützt zu kommunizieren. Das Interaktionsverhalten der Bezugspersonen spiele dabei eine entscheidende Rolle. „Der Mangel an Kommunikationsgelegenheiten mit anderen Personen ist die Hauptbarriere, warum viele Betroffene in ihrer Entwicklung nicht weiterkommen“, weiß Tracy Dorn. Die wöchentlich stattfindenden Talkergruppen sollen dem entgegenwirken. Hier lernen alle Teilnehmenden die Möglichkeiten des Talkers kennen und wie sie sie in der Alltagskommunikation anwenden können. Die Bezugspersonen erwerben dabei die „Talker-Sprache“ auf Augenhöhe mit den Nutzer(inne)n, indem alle gleichermaßen einen Sprachcomputer zur Kommunikation nutzen.

Wie überall in der digitalen Welt spielt das Thema Datensicherheit auch bei Talkern eine wichtige Rolle. Die Nutzenden lernen in der Talkergruppe einen selbstverantwortlichen Umgang mit ihren Daten, zum Beispiel, dass sie entscheiden, wem sie ihre Adresse weitergeben, oder dass sie vorher fragen, wenn sie jemanden fotografieren möchten.

Positive Veränderungen

Bereits heute wirken sich die Lernprozesse in den Talkergruppen positiv auf den Werkstattalltag aus. Zum einen könnten Arbeitsaufträge besser vermittelt werden, zum anderen würde sich das herausfordernde Verhalten einzelner Teilnehmer(innen) spürbar verringern, das in der Vergangenheit vor allem auf fehlen-

de Kommunikationsmöglichkeiten zurückzuführen gewesen sei. Insgesamt würde in den Gruppen deutlich mehr untereinander kommuniziert und der Talker dabei als selbstverständliches Hilfsmittel im Alltag akzeptiert. „Die Zeit, in der Talker bei uns ungenutzt in einem Schrank verschwunden sind, sind endgültig vorbei“, sagt Tracy Dorn.

Kommunikation als ein Grundbedürfnis anerkennen

Doch entscheidend sei, mit Hilfe der Unterstützten Kommunikation das Recht auf volle und wirksame Teilhabe auch für Menschen sicherzustellen, die nicht sprechen können, sagt Michael Auen, Hauptgeschäftsführer der Hagsfelder Werkstätten und Wohngemeinschaften Karlsruhe (HWK). Voraussetzung dafür sei, Kommunikation – also die Fähigkeit, sich mitzuteilen und andere zu verstehen – als Grundbedürfnis anzuerkennen und ihr damit eine ähnliche Bedeutung wie dem Bedürfnis nach Nahrung, Wärme oder Sicherheit beizumessen. Vor diesem Hintergrund hatte die HWK bereits im Jahr 2013 entschieden, Unterstützte Kommunikation als fachliche Entwicklungs- und Qualifizierungsaufgabe systematisch in das Unternehmen mit seinen über 1200 Werkstatt- und über 400 Wohnangeboten zu implementieren. Ziel ist, Unterstützte Kommunikation als selbstverständlichen Aspekt der Kommunikationsgestaltung und der individuellen Förderung in den betrieblichen Alltag zu integrieren. Neben einer Bedarfsanalyse, der Beratung von Betroffenen und der Qualifizierung von Fachkräften gehört dazu das Einüben von Methoden Unterstützter Kommunikation für alle Beteiligten. Die Talkergruppen bieten dafür einen alltagsnahen und niederschweligen Rahmen.

„Niemand lernt von allein, unterstützt zu kommunizieren“



Andrea Sauermost

Unternehmenskommunikation,
Hagsfelder Werkstätten und Wohn-
gemeinschaften Karlsruhe gGmbH (HWK)
E-Mail: sauermost@hwk.com
Tel. 07 21/62 08-1 65



Tracy Dorn

Fachberatung Unterstützte Kommunika-
tion, Hagsfelder Werkstätten und
Wohngemeinschaften Karlsruhe gGmbH
(HWK)
E-Mail: dorn@hwk.com
Tel. 07 21/62 08-1 45

Ein großes Stück Normalität

Mit dem Projekt „Internet für Betreute“ ermöglicht die Stiftung Ecksberg ihren betreuten Menschen mit Behinderungen Internetzugang – egal ob in der Wohngruppe, Förderstätte, im Pausenbereich der Werkstatt oder in den Außenwohngruppen.

Text **Aytül Ghafari**

Menschen mit Behinderungen haben aufgrund ihrer Einschränkungen oder fehlender finanzieller Mittel oft nicht die Möglichkeit, sich Wünsche zu erfüllen, die für einen Menschen ohne Handicap völlig selbstverständlich sind. Eines dieser Themen ist Internetzugang über WLAN vom eigenen Zuhause aus. Um dies auch ihren Betreuten zu ermöglichen, hat die Stiftung Ecksberg in Mühldorf am Inn das Projekt „Internet für Betreute“ gestartet.

Jedem sollte es möglich sein, auf das Internet zuzugreifen

Betreute Personen, die über keinen Internetvertrag übers Telefon oder Ähnliches verfügten, gingen früher oft in ein öffentliches Lokal, um dort über kostenloses WLAN das Internet zu nutzen. Dieses Angebot war aber nur Menschen zugänglich, die in ihrer Mobilität nicht eingeschränkt waren. Im Zeitalter der Digitalisierung sollte es jedoch jedem Menschen – egal ob mit oder ohne Behinderungen – möglich sein, ohne Einschränkungen einen Zugang von seinem privaten Umfeld, seinem Zuhause, zum Internet zu erhalten.

Getragen vom Gedanken der Gleichstellung hat sich die Stiftung Ecksberg das Ziel gesetzt, alle Wohngruppen, Förderstätten sowie Pausenbereiche der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) mit Internetzugang über WLAN auszustatten. Die Wohn- und Arbeitsbereiche des Hauptstandorts wurden bereits umgerüstet. Nun befinden sich die Außenwohngruppen in der Umsetzung.

Für den Hauptstandort sowie die Außenwohngruppen wurden jeweils eigene Inter-

netanschlüsse über die Stiftung eingerichtet. Die Deckung der monatlichen Kosten (ohne Gewinnerzielung) werden von den Bewohner(innen) selbst bezahlt. Am Hauptstandort sind dies 50 Cent pro Monat pro Nutzer(in) pro Gerät. Die Investitionskosten trägt die Stiftung Ecksberg. In den weiteren Ausbaustufen des Betreuten-Internets sollen alle Bewohnerzimmer mit WLAN ausgestattet werden.

Damit die Nutzer(innen) ohne Einschränkungen das Internetangebot der Stiftung Ecksberg wahrnehmen können, wurden unterschiedliche Informationskanäle genutzt. Zum Start wurden Info-Veranstaltungen im Bereich Wohnen sowie in der Werkstatt mit anschließender Verlosung von Internet-Gutscheinen organisiert. Auch wurden aus dem Mitarbeiterpool von Ecksberg Mitarbeiter(innen) ausgewählt, die während des laufenden Betriebs als Ansprechpartner(innen) für Fragen und Probleme der Betreuten zur Verfügung stehen. Diese Mitarbeitenden wurden im Informationsflyer vorgestellt, der darüber hinaus alle notwendigen Daten zum Projekt „Internet für Betreute“ enthält.

Zugänge mit unterschiedlichen Filterstufen

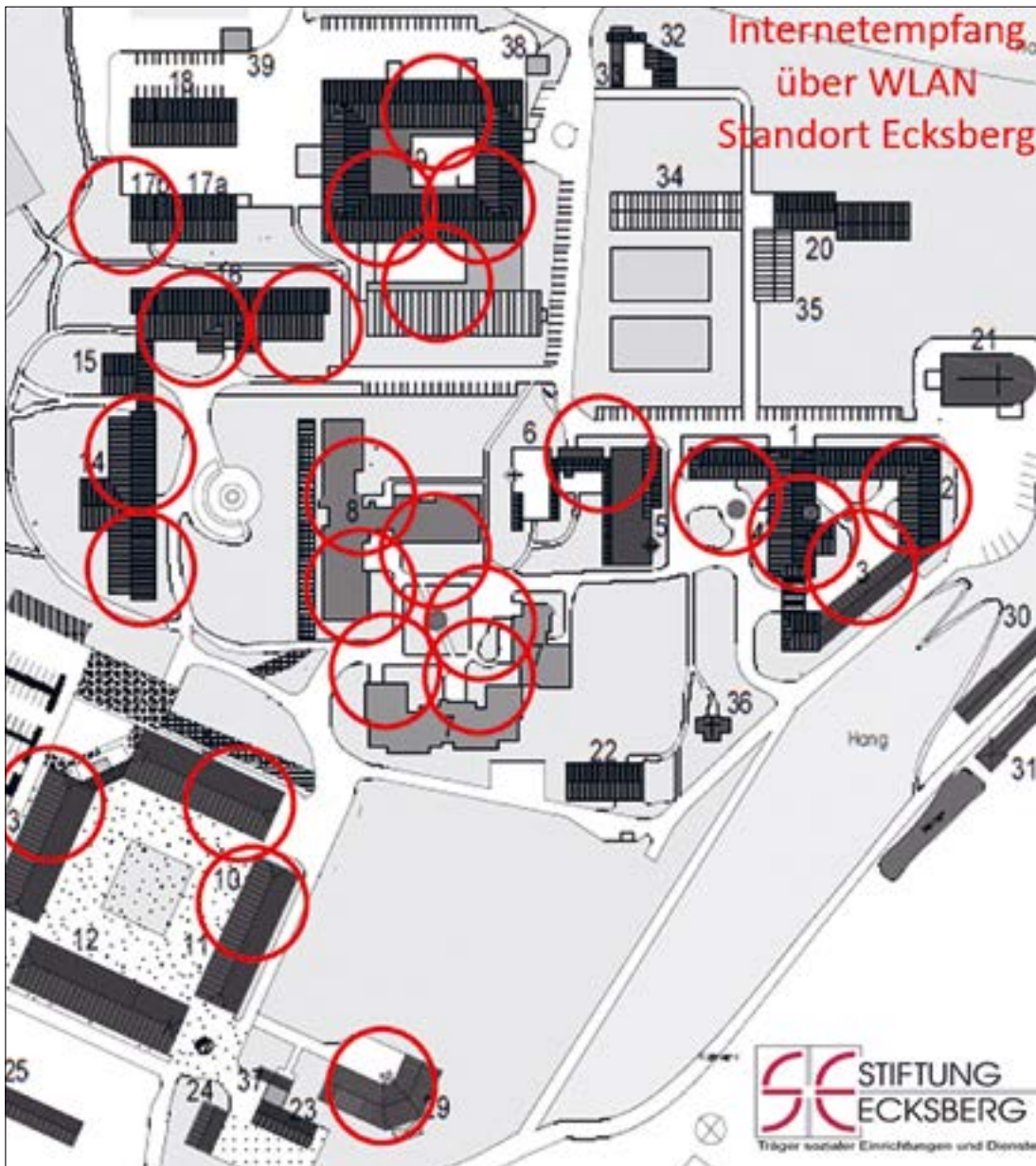
Die Nutzung des Internets birgt Gefahren in sich – ganz gleich, ob Menschen eine Behinderung haben oder nicht. Um die Nutzer(innen) zu schützen, wurden zwei Internetzugänge mit unterschiedlichen Filterstufen geschaffen. Eine Stufe davon lautet „WLAN-Whitelist“, die nur Zugang zu Webseiten zulässt, die gemeinsam mit den Betreuten und Betreuer(inne)n ausgewählt wurden.

Diese können sein: www.wetter.com, www.nachrichten.com, www.bundesliga.de und Ähnliches. Diese Variante der starken Filterstufe ist für Betreute, die sich nicht sicher im Internet bewegen können. Die zweite Filterstufe ist relativ offen, das heißt, es ist fast alles zugänglich bis auf Webseiten mit Inhalten wie Gewaltverherrlichung oder Drogenhandel. Diese Filterstufe ist für Betreute geeignet, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass sie sich selbst oder andere Internetnutzer(innen) nicht gefährden. In Absprache mit den Betreuten, den gesetzlichen Betreuer(inne)n sowie der Gruppenleitung wird das passende Internetangebot individuell ausgewählt.

Internet für Betreute

Mehr Teilhabe und Normalität

- ♦ **Eingeführt: 2017**
- ♦ **So viele profitieren davon: der gesamte Standort Ecksberg sowie einige Bewohnende in den Außenwohngruppen**
- ♦ **Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: Menschen mit geistiger und/oder körperlicher Behinderung, Menschen mit Schädel-Hirn-Trauma**
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche: Haushalt und Versorgung, Kommunikation, Wohnen, Förderstätte und Werkstatt für benachteiligte Menschen**
- ♦ **Zusätzliche Finanzierung durch: „Aktion Mensch“**



Wohngruppen, Förderstätten und Pausenbereich haben über WLAN unbegrenzten Zugang zum Web.

Durch die Bereitstellung des Internetzugangs über WLAN konnte ein großer Schritt in Richtung Normalität geschaffen werden. Gesellschaftlich ist es mittlerweile selbstverständlich, über das Internet Filme und Serien zu schauen, online zu spielen, in sozialen Netzwerken herumzustöbern oder einzukaufen. Durch das neue Angebot wird für die Bewohnenden das Gefühl gestärkt, dass sie zu Hause sind und nicht an einem vorübergehenden Aufenthaltsort wie zum Beispiel in

einem Krankenhaus. Dies wiederum bietet der Stiftung Ecksberg einen Vorteil gegenüber anderen Anbietern von Wohnangeboten für benachteiligte Menschen. Zusammenfassend ermöglicht die Schaffung von Internetzugang für geistig, körperlich und/oder mehrfach behinderte Menschen sowie für Personen mit Schädel-Hirn-Verletzungen mehr Teilhabe und damit ein großes Stück gesellschaftliches Alltagsleben.

„Es ist heute selbstverständlich, über das Internet Filme und Serien zu schauen“



Aytül Ghafuri
Projektmanagement und
Zuschusswesen
Stiftung Ecksberg,
Mühldorf am Inn
E-Mail: aytuel.ghafuri@
ecksberg.de
Tel. 08631/617-105

Vernetzung statt Ausgrenzung

„SoNet“ steht für das erste soziale Netzwerk für Menschen mit Behinderungen. Als Studien-Projekt gestartet, versteht es sich als kommunikative Plattform vor allem für Menschen mit geistigen und psychischen Einschränkungen.

Text **Jeniffer Fan, Fabian Lechtenberg, Leona Wegner**

Bild SoNet



Entwickelten die App als Studien-Projekt: (v.l.n.r.): Jeniffer Fan, Fabian Lechtenberg, Leona Wegner

Vorrangig ist die App „SoNet“ für Einrichtungen konzipiert worden, um Betreuten die Teilhabe am Internet unter speziellen Voraussetzungen zu ermöglichen. Das verantwortliche Personal nimmt die Administrationsrechte wahr. Dadurch ist das Netzwerk genauso sicher zu betreiben wie die Einrichtung selbst. Die Nutzer(innen) können eigene Profile erstellen, Kontakte anbahnen und Informationen einsehen – alles im Rahmen gut geführter Aufsicht. So ist es ausgeschlossen, dass die werbefreie Plattform durch auswärtige Angebote („Abo-Fallen“) und unerwünschte Einflussnahme (Mobbing, Beleidigungen oder Drohungen) zweckentfremdet genutzt werden kann.

Neben dem ganz normalen Chatten mit anderen Nutzer(inne)n ermöglicht das Teilen von anstehenden Veranstaltungen und

das virtuelle „Schwarze Brett“ den Menschen mit Behinderungen auch, über Neuigkeiten und Geschehnisse innerhalb der Organisation informiert zu sein. Lange Kommunikationswege sollen durch „SoNet“ der Vergangenheit angehören. Genau wie bei den großen Anbietern Whatsapp oder Facebook werden Informationen oder Dateien in Sekundenbruchteilen sicher und verschlüsselt übermittelt. Durch eine einfache Ausführung soll die App vor allem von Menschen mit Behinderungen leicht zu nutzen sein. Auch Telefonanrufe sind im gesicherten Netzwerk von „SoNet“ zwischen den Nutzer(inne)n untereinander barrierefrei möglich.

Einrichtungen machen mit

Die Entwicklung der App ist an den Bedürfnissen aller im Fokus stehenden Menschen

ausgerichtet worden. So ist es bereits gelungen, verschiedene regional ansässige Einrichtungen für eine gemeinsame Testphase zu gewinnen.

„SoNet“ möchte allen Beteiligten – Betreuer(inne)n, Angehörigen und natürlich der Zielgruppe – die Organisation des täglichen Lebens, eine erweiterte Kommunikation und die Teilhabe am digitalen Wandel erleichtern und ermöglichen.

Jeniffer Fan, Fabian Lechtenberg, Leona Wegner

Studierende an der Abendschule am Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung in Ahaus, berufsbegeleitender Studiengang „Staatlich anerkannte/r Betriebswirt/in“

E-Mail: j.fan@gmx.de oder info.sonet5@gmail.com
Tel. 0176/78738177

Toilettengang mit App

Manche Geschäfte möchte man nicht publik machen, und der Toilettengang gehört eindeutig dazu. Oftmals ist es für Rollstuhlfahrer mit Unterstützungsbedarf schwierig, hierbei diskret vorzugehen. Eine neu entwickelte App schafft Abhilfe.

Text **Dr. Eva Haas, Theresia Gregori**

In der St. Johannes Werkstätte Regensburg, einer Spezialwerkstätte für Menschen mit Körperbehinderung, ist ein Großteil der Beschäftigten während des Arbeitsalltages auf begleitende Pflege angewiesen. Aufgrund des unterschiedlich hohen Pflegebedarfs der Beschäftigten ergeben sich sowohl in Bezug auf geeignete Räume als auch auf die Verfügbarkeit erforderlicher Personalressourcen verschiedene Herausforderungen. So gibt es eine nicht unbedeutende Anzahl von Werkstattbeschäftigten, die im Roll- oder E-Rollstuhl sitzen und über eine normale Blasenfunktion verfügen. Unterstützung benötigen diese Menschen dahingehend, dass die Entleerung der Blase nur mit Unterstützung von Pflege- oder Assistenzkräften vollzogen werden kann.

Manchmal muss es schnell gehen

Im Arbeitsalltag stellt sich nun die Herausforderung, dass diese sogenannten begleiteten Toilettengänge zeitlich nicht terminierbar sind. Wenn der Druck auf die Blase steigt, muss für die Klient(inn)en in zeitlicher Nähe sowohl eine geeignete Räumlichkeit (Rollstuhltoilette oder Pflegebad) als auch ausreichend „Man-“ beziehungsweise „Womanpower“ verfügbar sein. Wer die Situation von Werkstätten kennt, weiß, dass weder räumlich noch personell jederzeit frei verfügbare Ressourcen existieren, die ad hoc abgreifbar sind. Im Fall der St. Johannes Werkstätte begeben sich die mit zunehmender Blasenspannung betroffenen Personen in Richtung Pflegebereich, in der Hoffnung, dort Erleichterung zu erhalten, oftmals jedoch mit



Bild St. Johannes Werkstätte Regensburg

Die Pflege-App ermöglicht Diskretion und schnelle Unterstützung für die Werkstatt-Beschäftigten.

dem ernüchternden Ergebnis, dass entweder die Räume belegt sind oder das Pflegepersonal durch andere Klient(inn)en teilweise in längeren Behandlungseinheiten gebunden ist. Im Extremfall muss dann Hilfe im ganzen Haus gesucht werden – auf Kosten der Diskretion.

Auf der Suche nach einer technischen Lösung

Befriedigend ist diese Vorgehensweise für alle Beteiligten sicherlich nicht. Um diese Situation angenehmer und diskreter zu gestalten, kam die Idee auf, die Abstimmung zwischen dem Klienten/der Klientin, Personal und Raumverfügbarkeit mit Hilfe technischer

Instrumente zu lösen. Aber was wird eigentlich gebraucht? Die Anforderungen an ein solches Pflegerufsystem wuchsen von Besprechung zu Besprechung. Folgende Kriterien kristallisierten sich schließlich heraus, denen eine adäquate technische Funktionalität gerecht werden sollte: Diskretion, mobile Rufauflösung innerhalb der gesamten Werkstätte, Bedienbarkeit für Menschen mit eingeschränkter Feinmotorik, Erkennbarkeit der Toilettenraumbesetzung, Reservierung der Toiletten vom Arbeitsplatz aus ohne Unterstützungsbedarf sowie gegenseitige Kommunikation zwischen Klient(inn)en und Pflegekraft. »

„Die Möglichkeit,
vom Arbeitsplatz
aus jemanden
rufen zu können,
wird begrüßt“

Die Suche nach einer marktfähigen Lösung, die es erlaubt, vom Arbeitsplatz des/der Werkstattbeschäftigten aus mit einer Assistenzkraft zu kommunizieren, um dabei Zeitpunkt und Ort der Toilettenbegleitung zu fixieren, blieb leider erfolglos. Wichtige inhaltliche Kriterien des Betreuungsauftrages wie barrierefreie Bedienbarkeit (zum Beispiel bei einer Spastik) sowie die Möglichkeit zur gegenseitigen Abstimmung zwischen Klient(inn)en und Pflegekraft konnten durch existierende Lösungen am Markt nicht erfüllt werden. Gerade die Interaktion, die weit über die Funktionalität des allseits bekannten WC-Notrufs, der im Bereich der Behinderten-WCs eingesetzt wird, hinausgeht, war ein besonderes Anliegen. Hinsichtlich der Optimierung vorhandener Ressourcen prüfte die St. Johannes Werkstätte stets, ob die am Markt angebotenen Rufsysteme die Abfrage hinsichtlich des Belegungsstatus der Toiletten erfüllten. Kein Rufsystem verfügte über ein derartiges Feature.

App-Entwicklung, Testphase, Fehlersuche und ein gutes Ergebnis



Dr. Eva Haas

Prokuristin, St. Johannes
Werkstätte Regensburg,
KJF Werkstätten
gemeinnützige GmbH
E-Mail: eva.haas@
kjf-werkstaetten.de
Tel.: Tel. 09 41/69 09 93 12

In Zusammenarbeit mit Georgios Raptis, Professor für Informatik und eHealth an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg, wurde deshalb eine spezielle App entwickelt, die in Kombination mit externen Elementen aussichtsreich erschien. Nach einer ersten Entwicklungsphase im Wasserfallmodell startete eine Testphase vor Ort in der Werkstätte. Zu diesem Zeitpunkt war die Anwendung so weit fortgeschritten, dass Rufe vom Sender abgesetzt und vom Empfänger angenommen werden konnten. Außerdem konnte ein Android-Tablet an die Rollstuhltoilette gehängt werden, auf dem der Belegungsstatus angezeigt wurde.

Um auch die späteren Kosten so gering wie möglich zu halten, wurden M5Stacks als Sender gewählt. Das sind kleine Computerchips, die fertig in Gehäuse verpackt und mit WLAN, Bluetooth, Grafikdisplay und Tasten ausgestattet sind. Als Empfänger wurden Android-Smartphones gewählt, da sie später auch das Telefon der Pflegekräfte ersetzen sollen.

Mit der Testphase begann auch die Fehlersuche. Bugs wurden gefixt, das WLAN erneuert, das Limit des Webseiten-Anbieters erweitert. Dennoch gab es oft Probleme mit der Kommunikation zwischen Rufendem und Empfänger. Die Anwendung wurde erweitert, neu installiert und teilweise umgeschrieben. Die Smartphones wurden ausgetauscht; man vermutete, dass die hauseigene Software die Anwendung blockiert. M5Stacks wurden ersetzt, da die Modelle unterschiedlich funktionieren und einen erheblichen Einfluss auf die Qualität der Rufübermittlung ausübten. Nach einem halben Jahr Testphase stellte sich heraus, dass die M5Stacks der Schwachpunkt in der Rufübertragung sind. Durch die Nutzung unterschiedlicher Verbindungen zu WLAN, Bluetooth und Server sind sie technisch überfordert. Kurzerhand wurden sie durch Smartphones als Sendergerät ersetzt.

Im Verlauf der Test- und Weiterentwicklungsphase gab es einige Hochs und Tiefs, jedoch waren die Vorteile eines derartigen Systems ganz klar zu erkennen. Rückmeldungen von Mitarbeiter(inne)n des einrichtungsinternen Pflegeteams signalisierten immer wieder, welches Potenzial sie in einer solchen Anwendung sehen. Aber auch von den Werkstattbeschäftigten kam viel Zuspruch: Gerade die Möglichkeit, vom Arbeitsplatz aus jemanden vom Pflegepersonal rufen zu können, ohne selbst auf die teilweise zeitaufwendige Suche gehen zu müssen, wird von vielen begrüßt.



Theresia Gregori

Projektkoordinatorin Werk-
statt 4.0, St. Johannes Werk-
stätte Regensburg, KJF Werk-
stätten gemeinnützige GmbH
E-Mail: theresia.gregori@
kjf-werkstaetten.de
Tel. 09 41/69 09 93 13

App für den Toilettengang

Diskrete und schnelle Unterstützung

- ◆ Bereich: Pflege und Gesundheit, Kommunikation
- ◆ Entwicklungs- und Testphase: 2018 bis 2019
- ◆ Voraussichtliche Einführung: 2020
- ◆ Einrichtung: St. Johannes Werkstätte Regensburg – Werkstätte für körperbehinderte Menschen
- ◆ Zielgruppe: Menschen mit körperlichen Behinderungen
- ◆ So viele profitieren davon: circa 30 Prozent der Werkstattbeschäftigten
- ◆ Projektpartner: Prof. Dr. Raptis vom eHealth-Labor der OTH Regensburg

deren Teilhabe stärken. Ziel ist es, dass diese Technologie bei maximalem Nutzen möglichst niedrigschwellig, nach den individuellen Fertigkeiten, bedienbar ist. Das Projekt verbindet dazu Elemente von Smart-Home-Technik mit sozialen Dienstleistungen.

Parallel dazu möchte es die Mitarbeitenden der Diakonie Kork in ihren täglichen Aufgaben unterstützen, ihnen helfen, sich im „Antragsdschungel“ der Kostenträger und Krankenkassen zu behaupten, die Organisation und Planung des Arbeitsalltags einfach und übersichtlich zu gestalten und so die direkte Betreuungszeit zu verlängern.

Die internetbasierte Plattform soll Menschen mit Unterstützungsbedarf in verschiedenen Lebensbereichen den Alltag erleichtern. Die auf der Plattform niedrigschwellig gestalteten Angebote sollen ihnen mehr Selbstbestimmung und Teilhabe in ihrer Lebensgestaltung ermöglichen. Folgende Gebiete sind enthalten:

- ♦ Serviceleistungen/Alltagshilfen
- ♦ Soziales/Veranstaltungen
- ♦ Gesundheit/Hilfeleistungen
- ♦ Organisation/Planung
- ♦ Datenpool/Schulungen/Information
- ♦ Beratung
- ♦ Gemeinwesenarbeit

Zu den einzelnen Themengebieten werden Unterstützungsbedarfe zusammen mit den Mitarbeitenden sowie Klient(inn)en der Diakonie Kork erfasst, an deren Lebens- und Arbeitsbedingungen angepasst und auf der Plattform digital zur Verfügung gestellt.

Der Lebensalltag wird bereichert

Zu Projektstart wurde eine umfassende Bedarfsanalyse gemacht. Hier wurden die Themenfelder erfasst, in denen der Einsatz des Projekts unterstützend zu der täglichen Arbeit zwischen den Klient(inn)en und Mitarbeitenden eingesetzt werden kann. Unter anderem wurden hier die Themen Smart-Home, Alltagshilfen, Organisation (Kalender), Daten-sortierung und -abrufung, Gesundheit, Soziales und einiges mehr festgestellt. Anschließend wurden die einzelnen Themen gemeinsam

Internetplattform „bonvitos“

Klienten und Mitarbeitende profitieren

- ♦ **Projektstart: 2018**
- ♦ **So viele profitieren davon: aktuell circa 30 Menschen. Das Ziel liegt mittelfristig bei 200 bis 400, je nachdem, wie viele Bereiche erschlossen werden können**
- ♦ **Formen der Behinderung: Epilepsie, geistige Behinderungen, Schwerst-Mehrfachbehinderung und psychisch kranke Menschen mit jeglicher Form von Krankheit**
- ♦ **Bereiche: Gesundheit, Sicherheit, Privatsphäre, häusliches Leben, Versorgung, Kommunikation, Mobilität, soziales Umfeld und Freizeitgestaltung**
- ♦ **Externe Finanzierung: durch Spenden und Preisverleihungen (Diakoniepreis Baden und 2. Platz beim KVI-Kongress)**

aufgearbeitet. Zentrale Elemente waren hier, die einzelnen Themengebiete so zu gestalten, dass sowohl die Mitarbeitenden als auch die Betreuten der Diakonie Kork einen Mehrwert in ihrem Lebens-/Arbeitsalltag sehen.

In ersten Testphasen wurden die entwickelten Elemente der Plattform einer Peer-Group zur Verfügung gestellt. Dabei hat das Projektteam die Testphase eng begleitet. So konnte auf in der Testphase festgestellte Probleme schnell und individuell reagiert werden. Zum Ende der Testphasen wurden umfangreiche Auswertungsbögen zu den einzelnen Elementen mit der Peer-Group erarbeitet. Anhand dieser Bögen konnte das Projektteam die Plattform optimieren und weitere Testphasen starten.

Die Plattform ist einfach zu bedienen

Mit dem Projekt werden in der Diakonie Kork verschiedene Ziele verfolgt. Es möchte zum einen die Klient(inn)en individuell nach ihren Möglichkeiten unterstützen und fördern. Dazu wird bei der Entwicklung der Plattform auf eine hohe Flexibilität gesetzt. Darüber hinaus ist eine Kernvoraussetzung die einfache Bedienung der Plattform. Sie möchte ein breites Spektrum von Klient(inn)en aus dem ambulanten und stationären Bereich ansprechen. Hier gilt es, individuelle Fähigkeiten mit dem Umgang der Technik zu erarbeiten und die Plattform benutzergerecht zu gestalten.

Die Diakonie Kork möchte durch Bonvitos auch ihre Mitarbeitenden unterstützen. Dazu werden bestehende Prozesse angeschaut, in Kooperation mit den Bereichen optimiert und auf der Plattform dargestellt. Das Hauptziel dabei wird sein, die Mitarbeitenden der Diakonie Kork bei der Bürokratie zu entlasten und eine höchstmögliche „Face-to-Face“-Betreuung mit den Klient(inn)en zu ermöglichen.

Im Hinblick auf das BTHG soll Bonvitos eine zentrale Rolle einnehmen. Durch das Ende der pauschalen Kostenzusagen und das Einführen der individuellen Leistungsangebote können die Mitarbeitenden in Bonvitos einen klar strukturierten Versorgungsplan für ihre individuellen Bezugsklient(inn)en erstellen und so die vom zuständigen Kostenträger genehmigten Leistungen bedarfsgerecht erbringen.

Anmerkung

1. „bonvitos – einfach.mehr.für.mich.“ ist eine eingetragene Marke.



Julian Schulte
Projektleitung „bonvitos“,
Diakonie Kork
E-Mail: jschulte@
diakonie-kork.de
Tel. 07851/84-1670

Bild Harry Schmitz



Blinde und sehbehinderte Menschen können mit der Museums-App Kunst genießen.

Kultur mit allen Sinnen: die inklusive Museums-App

Gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft heißt gleichberechtigte Teilhabe an kulturellen Angeboten.

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband hat gemeinsam mit der Berlinischen Galerie die Dauerausstellung des Museums für blinde und sehbehinderte Menschen barrierefrei gestaltet.

Text **Reiner Delgado**

Kunst und Kultur mit allen Sinnen zugänglich machen – die inklusive Museums-App des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes (DBSV) und der Berlinischen Galerie hat Standards für barrierefreie Ausstellungen entwickelt und motiviert damit andere Ausstellungen und Museen zur Nachahmung. Seit Oktober 2017 ist die Dauerausstellung der Berlinischen Galerie „Kunst in Berlin 1880–1980“ für blinde und sehbehinderte Menschen eigenständig zugänglich: Das Museum wurde mit einem taktilen Leitsystem sowie sieben Tastmodellen der ausgestellten Kunstwerke ausgestattet.

Herzstück des inklusiven Kunsterlebnisses ist eine Museums-App: Diese neue inklusive App kann auf dem eigenen Smartphone oder einem Leihgerät des Museums genutzt werden. Die automatische Auslösung mit Bluetooth-Sendern (Beacons) bringt Informationen immer an der richtigen Stelle und hilft bei der Orientierung.

17 der wichtigsten Kunstwerke zugänglich gemacht

Die App-Tour durch die Ausstellung ermöglicht es blinden und sehbehinderten Besucherinnen und Besu-

*„Blinde, sehbehinderte
und sehende Menschen
können gemeinsam die
Ausstellung besuchen“*

chern 17 der wichtigsten Werke zu erleben: Nach einer ausführlichen Beschreibung des jeweiligen Kunstwerkes, die Menschen mit Seheinschränkung eine genaue Vorstellung vom Original gibt, folgen Informationen zum Künstler/zur Künstlerin, seiner/ihrer Technik und eine kunsthistorische Interpretation. Bei sieben Werken gibt es zudem eine Anleitung zur Nutzung des Tastmodells. Schließlich werden die Wandtexte der einzelnen Ausstellungsräume wiedergegeben. Menschen mit Sehbehinderung können in der App ein Foto jedes Werkes beliebig vergrößern und so ganz detailliert betrachten. Audio-Informationen werden zusätzlich als Texte dargestellt. Das bietet eine Alternative für schwerhörige Personen.

Orientierungshinweise zur U-Bahn und im Museum

Zudem werden Orientierungshinweise zum Rundgang und zur Umgebung bereitgestellt, wie Sitzgelegenheiten, Aufzug, Toilette und Ähnliches. Die Orientierungshinweise ermöglichen in Kombination mit dem Bodensystem einen eigenständigen Ausstellungsbesuch. Wegbeschreibungen von den nächstgelegenen U-Bahnstationen zum Museum runden die App ab, die es in Deutsch wie in Englisch gibt und auch von sehenden Besucherinnen und Besuchern genutzt werden kann. Die kostenlose inklusive Audio-Guide-App ist für Mobilgeräte mit iOS und Android sowie auf Leihgeräten im Museum verfügbar.

Kunstinteressierte können die Angebote der App individuell konfigurieren, ob sie deutsche oder englische Informationen wün-

schen, ob die Zusatzinformationen für Menschen mit Seheinschränkung angeboten werden, ob Inhalte automatisch oder manuell angezeigt und ob Audio-Informationen automatisch abgespielt werden. Mit diesen Möglichkeiten entsteht ein Museumserlebnis mit mehreren Sinnen, das behinderten und nicht behinderten Menschen offensteht. Vermittlungsmedien, die den Tastsinn ansprechen, stehen damit gleichberechtigt neben dem Einsatz neuester Technologien.

Kunst barrierefrei zugänglich machen als Lernprozess

Im Projekt „Kultur mit allen Sinnen“ haben die Partner für die Bereiche Orientierung, Audiobeschreibungen und Tastmedien exemplarisch erarbeitet, wie Kunst barrierefrei auch für Menschen mit Seheinschränkung zugänglich gemacht werden kann.¹ So können auch andere Fachleute des Ausstellungsbereiches von den Erfahrungen profitieren.

Die App ermöglicht den Museumsbesuch zu jeder Zeit, unabhängig von festen Führungsterminen oder angebotener Assistenz. Zugleich ist sie ein Angebot für alle Besucherinnen und Besucher: So können blinde, sehbehinderte und sehende Menschen gemeinsam die Ausstellung besuchen und individuell angepasst auf dieselben Informationen zugreifen.

Die App der Berlinischen Galerie ermöglicht einen unabhängigen Museumsbesuch und unterstützt die Orientierung. Sie ist flexibel erweiterbar – so kann das System in der Berlinischen Galerie beliebig für weitere Werke und Zielgruppen ausgebaut sowie ebenfalls in anderen Museen eingesetzt werden. Jeder kulturinteressierten Person kann genau die Information bereitgestellt werden, die sie braucht.

Erstmals ermöglicht ein Museum in Deutschland mit einer inklusiven App blinden und sehbehinderten Menschen das Erleben von Kunst in einer Dauerausstellung und realisiert zudem den selbstständigen Zugang, ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. Der DBSV setzt mit der Berlinischen Galerie

Museums-App

Das Erleben von Kunst mit allen Sinnen

- ♦ **Eingeführt:** 2017
- ♦ **So viele profitieren davon:** 1000 blinde und sehbehinderte Besucherinnen und Besucher jährlich
- ♦ **Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung:** Blindheit, Sehbehinderung, Hörbehinderung
- ♦ **Weitere Projektpartner:** ShoutrLabs (www.shoutr labs.com); Berlinische Galerie (www.berlinischegalerie.de); Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin (www.absv.de); Deutsche Blindenstudienanstalt Marburg (www.blista.de); Deutsches Zentrum für barrierefreies Lesen (www.dzb.de)
- ♦ **Finanzierung durch:** „Aktion Mensch“ und die Senatsverwaltung für Kultur und Europa

damit schrittweise die Forderung der UN-Behindertenrechtskonvention um, die den Ausstellungsbesuch „ohne fremde Hilfe“ als Menschenrecht vorsieht.

Anmerkung

1. Dieser intensive Lernprozess ist dokumentiert unter: www.dbsv.org/museum.html



Reiner Delgado

Referent für Soziales,
Deutscher Blinden- und
Sehbehindertenverband e. V.
(DBSV)
E-Mail: r.delgado@dbsv.org
Tel. 030 285387-240



Bild DBSV/Ziehe

Im Kino wird der Film erst zum Erlebnis.

Mit „Kino für alle“ kommen Filmfans auf ihre Kosten

Die Plattform kinofüralle.de ist ein Projekt des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbands (DBSV) und die erste Website, die deutschlandweit alle Informationen zum Thema barrierefreies Kino bündelt.

Text **Claudia Schaffer**

Kino für alle“ beschreibt nicht nur das Angebot an Kinofilmen mit Audiodeskription und Untertitelung, sondern liefert auch gleich die Informationen, wann und wo die Filme gezeigt werden. Im nächsten Schritt sollen – und dies ist ebenfalls einzigartig –

alle Informationen zur Barrierefreiheit der Kinos angezeigt werden.

Mit dem demografischen Wandel steigt die Zahl von Menschen mit Sinnesbehinderungen; insbesondere ältere Menschen sind häufig sogar mit mehrfachen Beeinträchtigungen konfrontiert. Etwa zehn Millionen Menschen sind von einer gravierenden Augenerkrankung betroffen, die zum Verlust der Sehkraft führen kann oder bereits geführt hat. Rund 145.000 Menschen sind vollständig blind. Hinzu kommen circa

gungen konfrontiert. Etwa zehn Millionen Menschen sind von einer gravierenden Augenerkrankung betroffen, die zum Verlust der Sehkraft führen kann oder bereits geführt hat. Rund 145.000 Menschen sind vollständig blind. Hinzu kommen circa

„Der Zugang zu den barrierefreien Fassungen ist nicht verbindlich geregelt“

80.000 gehörlose Menschen und nach Angaben des Deutschen Schwerhörigenbundes circa 16 Millionen schwerhörige Menschen.

Barrierefreie Filmfassungen verfügen über Bildbeschreibungen, die „Audiodeskription“ (AD) genannt werden, und über erweiterte Untertitel (UT), die nicht nur den gesprochenen Text, sondern beispielsweise auch Musikeffekte oder Lachen transportieren. Für Menschen mit Sinneseinschränkungen sind AD und UT zwingende Voraussetzung dafür, dass sie Zugang zu audiovisuellen Angeboten haben.

Start zur Berlinale 2020

Pünktlich zur Berlinale im Februar 2020 startete die barrierefreie Plattform www.kinofüralle.de. Kinofans können nun erstmals an zentraler Stelle herausfinden, welche Filme entsprechend ausgestattet sind, wann und wo sie gezeigt werden und mit welcher App sie im Kino über das Smartphone abrufbar sind. Auch die Suche nach Filmen im Original mit Untertiteln (OmU) ist möglich. Sondervorführungen wie zum Beispiel die Hörfilme bei der Berlinale werden aufgelistet, und in Kürze sollen zudem barrierefreie Merkmale von Kinos angezeigt werden.

Mit der Novellierung des Filmförderungsgesetzes (FFG) im Jahr 2013 wurde die Herstellung einer barrierefreien Fassung zur Bedingung für eine Filmförderung. Dies hat die Zahl der Filme mit AD und UT stark steigen lassen. Allerdings ist der Zugang zu den barrierefreien Fassungen nicht verbindlich geregelt. Für Filmfans war bisher nicht ersichtlich, welche Filme sie wie im Kino barrierefrei erleben können. Der Zugang zur barrierefreien Fassung funktioniert entweder über ein Kinosystem oder über eine kinounabhängige App, die bekannteste ist „Greta“. Damit können Audiodeskription und Untertitel auf das Smartphone heruntergeladen und in jedem Kino abgespielt werden. Bei „Greta“ findet man sowohl deutsche Filme, die von der Filmförderungsanstalt (FFA) und dem Deutschen Filmförderfonds (DFFF) gefördert wurden, als auch große internationale Produktionen. Die Bereitstellung von AD und UT über die App „Greta“ muss beauftragt werden – leider geschieht dies noch nicht bei allen Filmen.

Längst nicht alle Filme sind barrierefrei zugänglich

Bei allen von der FFA und dem DFFF geförderten Filmen befindet sich die barrierefreie Fassung auf der digitalen Filmkopie (DCP). Momentan gibt es aber



kinofüralle.de

Kino für alle Filmfans

- ◆ Eingeführt: 2020
- ◆ So viele profitieren davon: alle Filmfans bundesweit
- ◆ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: Blindheit, Sehbehinderung, Hörbehinderung, Körperbehinderung
- ◆ Finanzierung durch: Filmförderungsanstalt (FFA), Hildegard-Scherraus-Stiftung und Pfizer Deutschland GmbH
- ◆ Website: www.kinofüralle.de

kein verlässliches Kinosystem, mit dem AD oder UT direkt von der digitalen Filmkopie im Kino abgerufen werden können. Nach Recherche des DBSV starteten im Jahr 2019 im Kino circa 100 geförderte Filme mit barrierefreier Fassung. Nur ein Drittel dieser Filme wurde über „Greta“ bereitgestellt. Bei den verbleibenden Filmen, die ebenfalls gefördert wurden, sind AD und UT für die Filmfans im Kino unzugänglich.

Mit kinofüralle.de erleichtert der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband vielen Filmfans mit Beeinträchtigung den Zugang zum Kino. Der Verband setzt sich dafür ein, dass noch mehr Filme mit barrierefreier Fassung über eine kinounabhängige App zur Verfügung gestellt werden, denn nur so wird flächendeckend Kino für alle ermöglicht.



Claudia Schaffer

Kinofüralle.de

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (DBSV)

E-Mail: info@kinofueralle.de

Tel. 0 30/2 85 38 7-2 82

Bilderbücher bereichern

Das Don Bosco-Haus in Mölln hat nach Möglichkeiten gesucht, Menschen im Autismus-Spektrum und gerade Kindern und Jugendlichen Geschichten näherzubringen. Mit dem „Digitalen Bücherregal“ können sich Betroffene die Bücher selbst aneignen – im eigenen Tempo und ohne Anforderungen von außen.

Text **Kathrin Krüger, Tanja Höfert**

Bild Don Bosco-Haus



Das „Digitale Bücherregal“

Lukas sitzt auf einem Gymnastikball. Vor ihm steht ein kleiner Tisch, auf dem sich eine elektronische Taste befindet. Davor steht eine Leinwand, auf der die Seite eines Bilderbuchs riesengroß abgebildet ist. Der kurze Text zum Bilderbuch wird durch eine kleine Computer-Box wiedergegeben. Lukas wippt auf dem Ball auf und ab. Er hat den Kopf nach rechts gedreht und schaut aus dem Fenster. Es vergeht fast eine Minute,

dann betätigt Lukas wieder den Taster und blättert damit die Seite des Bilderbuchs um. Es wird der Text gesprochen. Lukas schaut kurz zum Bild, bevor er den Kopf wieder zur Seite dreht.

Bilderbücher sind wichtig zur Kompetenzentwicklung

Bilderbuchbetrachtungen dienen Kindern zur Kompetenzentwicklung in vielfältigen

Bereichen, unter anderem der kognitiven, sprachlichen und emotionalen Entwicklung. So wird Kindern beispielsweise die Möglichkeit gegeben, ihren Wortschatz zu erweitern, sich Wissen über die Welt und deren Zusammenhänge anzueignen, Texte und Bilder zu verknüpfen, und sie bekommen aufgezeigt, wie sie ihre Emotionen und Konflikte adäquat verarbeiten können. Viele Studien zeigen, dass Bilderbuchbetrachtungen zu

„Die feste Struktur des digitalen Bücherregals gibt Orientierung und Sicherheit“

den wichtigsten sprachförderlichen Aktivitäten gehören. Allerdings haben sich insbesondere dialogische Bilderbuchbetrachtungen, bei denen die Kinder nicht nur Zuhörende sind, sondern mitgestalten, als wertvoll und effektiv für die sprachliche Entwicklung erwiesen.

Herausforderungen für Kinder im Autismus-Spektrum

Lukas kann sich Bilderbücher nur über das „Digitale Bücherregal“ erarbeiten. Er ist elf Jahre alt und lebt im Autismus-Spektrum. Lukas kann keinen Blickkontakt zu seinem Gegenüber halten. Mimik und Körperhaltung kann er nicht deuten. Auf unterschiedliche Tonfälle, Sprachmelodien und Lautstärken reagiert er kaum. Eine Bilderbuchbetrachtung verlangt viele Fähigkeiten, die bei Kindern im Autismus-Spektrum oft nicht oder nicht umfänglich vorhanden sind. Wahrnehmungseigenheiten wie zum Beispiel das Fokussieren auf Stimuli in der Umgebung erschweren das Zuhören. Lukas hat große Schwierigkeiten, seine Aufmerksamkeit auf das gemeinsame Objekt Bilderbuch zu lenken und Informationen um ihn herum auszublenken. Seine geringe zentrale Kohärenz macht ein zusammenhängendes Verstehen von Text und Bildern schwierig. Schnelle Veränderungen wie das Umblättern irritieren ihn.

Die Idee des digitalen Bücherregals entsteht

Dem Themenfeld der Bilderbuchbetrachtung für Kinder im Autismus-Spektrum wird in der Fachliteratur kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Das Don Bosco-Haus hat nach Möglichkeiten gesucht, auch diesen Men-

schen und gerade Kindern und Jugendlichen Bilder und Geschichten näherzubringen. Nach einem Artikel in der Zeitschrift „Unterstützte Kommunikation – Isaac’s Zeitung“ aus dem Jahr 2006, in dem eine Möglichkeit angerissen wurde, wie mit Hilfe eines Präsentationsprogramms Bilderbücher anschaulicher dargestellt werden können, hatte das Don Bosco-Haus die Idee eines digitalen Bücherregals, das wie folgt umgesetzt wird:

- ♦ Die Bilder des ausgewählten Bilderbuches werden eingescannt und gespeichert.
- ♦ Die Texte jeder Seite werden als Audiodatei eingesprochen. Dabei ist auf eine deutliche Aussprache, eine ruhige Stimme und wenig Betonung zu achten.
- ♦ Die Bilder werden Seite für Seite in einem Präsentationsprogramm eingebunden.
- ♦ Die jeweilige Audiodatei wird der Seite hinzugefügt.
- ♦ Fertige Bücher werden in einer Powerpoint-Übersichtsdatei zusammengefasst, so dass eine Auswahl (ein sogenanntes Bücherregal) entsteht.

In einem digitalen Bücherregal stehen 15 bis 20 Bilderbücher. Nun kann ein Bilderbuch ausgewählt und mit einer Taste, die über ein Zugangsgerät wie zum Beispiel Switch Interface Pro 6.0 mit dem PC verbunden ist, durch die Seiten geblättert werden. Diese Methode der Bilderbuchbetrachtung löst das Bilderbuch von der vorlesenden Person. An Lukas werden keine Anforderungen gestellt. Das sonst lebendigere Vorlesen entspricht nicht Lukas’ Bedürfnis. Er muss nicht mit einer Vorleseperson in Interaktion treten und sich nicht dem Tempo des Umblätterns anpassen. Lukas kann sich ein Buch selbstständig in seinem Tempo erarbeiten, ohne die Hilfe einer Betreuungsperson. Der Sitzball bedient zunächst Lukas’ Stereotypen und dient ihm als Sicherheit. Das Bücherregal unterbricht diese durch den Interessensbezug. Dabei fördert das Betätigen der Taste die Eigenaktivität. Bei dieser Form der Bilderbuchbetrachtung steht die visuelle Information im Vordergrund und Lukas erhält viel Raum, sich über die Bilder das Buch zu erschließen. Manchmal bleibt er bei einer Seite stehen

Digitales Bücherregal

Sich die Welt der Bücher erschließen

- ♦ **Eingeführt: 2008**
- ♦ **So viele profitieren davon: 163 Bewohner(innen) des Don Bosco-Hauses**
- ♦ **Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Autismus-Spektrum, Menschen mit Schwerstmehrfachbehinderung**
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche: Kommunikation, Kognition, Emotion**

und blättert nicht weiter. Auch das ist in Ordnung. Sehr oft sucht sich Lukas immer wieder dasselbe Buch aus. Die feste Struktur des digitalen Bücherregals gibt Orientierung und Sicherheit.

Das digitale Bücherregal ist mittlerweile neben dem Einzelangebot auch mehrmals die Woche ein offenes Angebot für alle im Don Bosco-Haus lebenden Menschen und wird sehr rege angenommen. Aktuell verfügt das Don Bosco-Haus über sieben digitale Bücherregale à 15 bis 20 Bücher.



Kathrin Krüger

*Pädagogische Abteilung,
Don Bosco-Haus für das
behinderte Kind e. V., Mölln
E-Mail: kkrueger@
donbosco-haus.de
Tel. 045 42/84 70-25*



Tanja Höfert

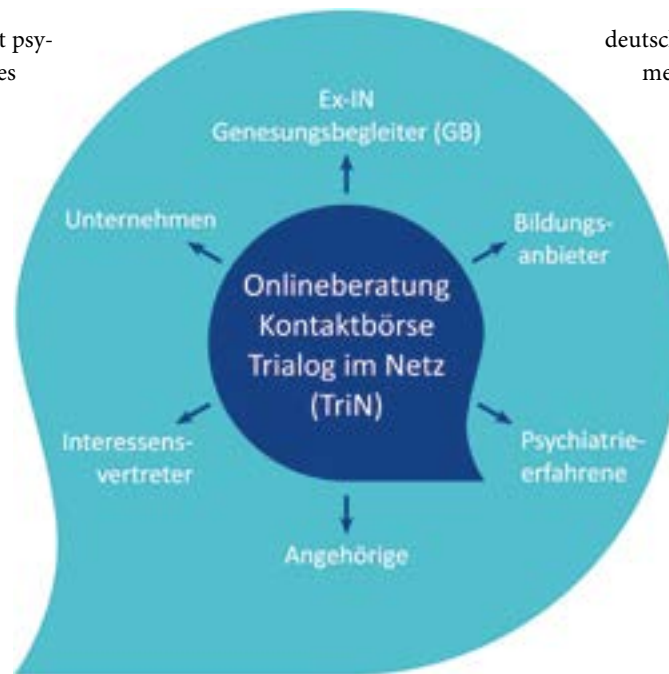
*Ergotherapie/Unterstützte
Kommunikation,
Don Bosco-Haus für das
behinderte Kind e. V.
E-Mail: thoeft@
donbosco-haus.de
Tel. 045 42/84 70 90*

„Trialog im Netz“ – für Teilhabe am Arbeitsleben

Als Genesungsbegleiter zu arbeiten bedeutet für Menschen mit psychischen Erkrankungen eine berufliche Perspektive auf dem ersten Arbeitsmarkt. Das Projekt „Trialog im Netz“ („TriN“) informiert dazu und bringt diese Menschen mit Unternehmen zusammen.

Text **Christel Baatz-Kolbe, Andreas Nägler**

Die Gruppe der Menschen mit psychischen Erkrankungen hat es im ersten Arbeitsmarkt besonders schwer, eine Anstellung zu finden. Aus einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung von 2017¹ geht hervor, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen überdurchschnittlich häufig arbeitslos sind. Laut der Expert(inn)en sind ein bis zwei Prozent der erwachsenen deutschen Bevölkerung schwer psychisch krank. Das Projekt „Trialog im Netz“, kurz „TriN“ der gemeinnützigen Robert-Kümmert-Akademie, Würzburg, verfolgt das Ziel, Menschen mit einer psychischen Erkrankung in Deutschland eine berufliche Perspektive zu verschaffen und den trialogischen Ansatz in Einrichtungen und Diensten für Menschen mit psychischer Erkrankung zu verbreiten. Im Mittelpunkt steht dabei die Tätigkeit als sogenannte EX-IN-Genesungsbegleiter(innen) (EX-IN GB). EX-IN bedeutet „Experience Involvement“ und meint die Einbeziehung Betroffener auf Augenhöhe. Das Projekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung aus dem Programm „Digitalisierung in der beruflichen Bildung,



Schwerpunkt Inklusion“ bewilligt und finanziert (2018 bis 2021).

Die Anstellung von EX-IN GB ist für viele Arbeitgeber und für Arbeitssuchende mit Unsicherheiten verbunden. So bestehen häufig Unklarheiten über das Profil von EX-IN GB, ihre möglichen Einsatzbereiche, die Vergütung bis hin zur Einbindung in Teams sowie zu Datenschutz oder Schweigepflicht. TriN schafft durch ein digital gestütztes, interaktives Informations- und Beratungsangebot eine Möglichkeit, Antworten rund um das Thema EX-IN GB zu geben. Es steht

deutschlandweit Interessierten, Unternehmen, Arbeitnehmer(inne)n sowie Angehörigen von Menschen mit psychischen Erkrankungen zur Verfügung. Ziele sind unter anderem die stärkere Verbreitung der Ausbildungsangebote, damit einhergehend eine höhere Zahl ausgebildeter Genesungsbegleiter(innen), mehr Unternehmen, die diese anstellen, sowie eine verbesserte Zuordnung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer(inne)n (Matching).

Zusammenarbeit verschiedener Partner

Das Projekt der Robert-Kümmert-Akademie wird in Kooperation mit verschiedenen Partnern umgesetzt. Sie kommen aus dem Bereich digitaler Technologien (dem Institut für E-Beratung der Georg Simon Ohm-Hochschule Nürnberg) sowie aus sozialpsychiatrisch orientierten Einrichtungen und Diensten (Verein für soziale Inklusion, Wetzlar; Erthal-Sozialwerk Würzburg). Die Projektpartner bilden die Projektsteuerungsgruppe und gewährleisten vielfältige Perspektiven für die Entwicklung des Vorhabens. Die Arbeit wird durch eine Fokusgruppe unterstützt. Sie besteht aus Personen, die in verschiedenen Funktionen und Bereichen im Kontext von

Bild Robert-Kümmert-Akademie

Gefördert von:



„Trialog im Netz“

Antworten zum Berufsbild Genesungsbegleiter

- ◆ **Eingeführt:** 2018
- ◆ **So viele profitieren davon:** derzeit nicht abzuschätzen
- ◆ **Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung:** psychische Erkrankung
- ◆ **Betrifft folgende Bereiche:** Teilhabe am Arbeitsleben, Peer-Beratung
- ◆ **Weitere Projektpartner:** E-Beratungsinstitut der TH Nürnberg, Verein für soziale Inklusion Wetzlar, Erthal-Sozialwerk Würzburg; EX-IN Deutschland e. V.
- ◆ **Externe Finanzierung durch:** Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
- ◆ **Website:** www.trinetz.de

Genesungsbegleitung aktiv und vernetzt sind (zum Beispiel EX-IN Deutschland, EX-IN Bayern, Angehörigenvertretung, Referentin für Inklusion des Diözesan- Caritasverbandes Würzburg). Die Expertise von EX-IN GB fließt an allen Stellen im Projekt ein – vorrangig durch die Mitarbeit von Genesungsbegleiter(inne)n im Projektteam wie auch durch den regelmäßigen Austausch und die Rückkopplungen mit verschiedenen Bereichen der EX-IN-Community.

Die Projektsteuerungsgruppe trifft sich regelmäßig zum Austausch und zur Planung der nächsten Arbeitsschritte. Zwischen den Treffen gibt es Kontakte in Unterarbeitsgruppen, Telefon- oder Videokonferenzen oder per E-Mail. Zu Beginn des Projekts wurde der Zugang zu einem digitalen Speichermedium (FAU-Box) eingerichtet, in dem Dokumente und Unterlagen für alle Beteiligten schnell und sicher zugänglich sind.

Plattform wird kontinuierlich weiterentwickelt

Nach einem gemeinsamen Start und der Planung und Festlegung des Vorgehens wurde begonnen, mögliche Inhalte für die Plattform zu sammeln und aufzubereiten. Die Website www.trinetz.de ging Anfang 2019 online, der Content wurde kontinuierlich weiterentwickelt. Zudem wurde ein Beratungskonzept erarbeitet. Im Herbst 2019 bot das E-Beratungsinstitut der Technischen Hochschule Nürnberg erste Schulungen für die Online-Beratung an. Neben den Mitgliedern aus dem Projektteam wurde die Gruppe um Personen erweitert, die durch die Netzwerkarbeit der Fokusgruppe gewonnen werden konnten.

Neben der Weiterentwicklung der Plattform nimmt die Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit eine große Rolle ein. Der Zusammenarbeit mit EX-IN Deutsch-

land kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Die Projektmitarbeiter(innen) besuchen Veranstaltungen auf Landes- und Bundesebene (zum Beispiel „E-Qualification-Tagung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung; Jahrestagung EX-IN DE), um die Fachöffentlichkeit über „Trialog im Netz“ zu informieren. Seit dem 20. Februar 2020 können alle Funktionen der Website, wie die Onlineberatung und die Stellenbörse, genutzt werden.

Das Projekt gibt Menschen mit psychischer Erkrankung Mut und Hoffnung, mit ihrer beruflichen Tätigkeit als EX-IN GB einen sinnvollen Beitrag in der Arbeitswelt zu leisten. Es hat den Anspruch, deutschlandweit möglichst vielen Menschen mit psychischer Erkrankung eine Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen.

Anmerkung

1. <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2017/fb1417.pdf>



Christel Baatz-Kolbe

Geschäftsführerin, Robert-Kümmert-Akademie gemeinnützige GmbH
E-Mail: cbaatz-kolbe@rka-wuerzburg.de
Tel. 09 31/6 15 83 40



Andreas Nägler

Dozent, Robert-Kümmert-Akademie gemeinnützige GmbH, Würzburg
E-Mail: anaegler@rka-wuerzburg.de
Tel. 09 31/6 15 83 56

Mit flexiblen Roboterlösungen inklusive Arbeit entwickeln

Menschen mit einer Schwermehrfachbehinderung werden im Arbeitsleben oftmals unterhalb ihrer persönlichen kognitiven Fähigkeiten eingesetzt. Das Projekt „Next Generation“ soll ihre Arbeitsfähigkeit durch innovative Technologien wesentlich unterstützen.

Text **Tina Niedziella**

Wie kann Menschen mit einer Schwermehrfachbehinderung der Zugang zu einer verbesserten Beschäftigungssituation entsprechend ihrer kognitiven Fähigkeiten ermöglicht werden? Das Projekt „Next Generation – mit flexiblen Roboterlösungen inklusive Arbeit entwickeln“ setzt sich zum Ziel, die individuelle Arbeitsfähigkeit von Menschen mit komplexer Beeinträchtigung mit Hilfe innovativer Technologien wesentlich zu unterstützen, zu erweitern und zu entwickeln. Der gewählte Ansatz soll behinderten Menschen eine Teilhabe am Arbeitsleben ermöglichen. Dadurch werden sie als wichtige Mitglieder der arbeitenden Gesellschaft wahrgenommen. Das sorgt für eine höhere Zufriedenheit der Betroffenen, da sie Selbstwirksamkeit erleben.

Demografischer Wandel und nicht besetzte Lehrstellen kennzeichnen und belasten die Personalpolitik der bundesdeutschen Industrie, des Handwerks sowie der Dienstleistungsbranche. Parallel dazu steht der Dienstleistungsbereich der Eingliederungshilfe gemäß Sozialgesetzbuch IX vor der Aufgabe, Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf aufgrund körperlicher sowie geistiger Defizite für den allgemeinen Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Der genannte Personenkreis hegt zum Großteil den Wunsch, am Arbeitsleben teilzunehmen. Jedoch ist den meisten Arbeitgebern das Arbeitspotenzial behinderter Menschen nicht bekannt oder es erscheint ihnen aufgrund des individuell zu gestaltenden Arbeitsumfelds unrealistisch beziehungsweise unwirtschaftlich. In diesem Zusammenhang ermöglicht der Ansatz der Industrie 4.0 über die Erschließung neuer Technologien behinderten Menschen den barrierefreien und inklusiven Zugang zum ersten Arbeitsmarkt. Durch die Teilnahme werden Menschen mit Behinderungen als wichtige Mitglieder



Bild KNA

Mit neuen Technologien können Schwermehrfachbehinderte bei ihrer Arbeit sinnvoll unterstützt werden, wie Alexandra Schmidt, Teilnehmerin des Projekts „Next Generation“.

*„Den meisten
Arbeitgebern ist
das Potenzial
behinderter
Menschen nicht
bekannt“*

der arbeitenden Gesellschaft wahrgenommen und sie erfahren eine deutliche Steigerung der Lebensqualität.

Das Projekt hat zum Ziel, dass Menschen mit einer Schweremehrfachbehinderung durch den Einsatz robotischer Assistenzsysteme Teil des allgemeinen Arbeitsmarkts werden. Die Kollaboration zwischen Mensch und Roboter eröffnet eine neue Art der Barrierefreiheit, da sie individuell und flexibel auf die Fähigkeiten des Menschen angepasst werden kann. Das Gefahrenpotenzial der Roboter wird durch sensorgestützte Schutzsysteme und eine intelligente Steuerungselektronik minimiert.

Im Projekt gilt es zudem die Frage zu beantworten, welche Veränderungen sich durch die Begrifflichkeiten der Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Schweremehrfachbehinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt für die Zielgruppe selbst, die Gesellschaft und die zusammenarbeitenden Unternehmen ergeben.

Ein Profilkatalog schafft den Überblick

Um die Realisierung von Arbeitsplätzen mit robotischen Unterstützungssystemen an die individuellen Fähigkeiten und Einschränkungen der Menschen mit Behinderung anpassen zu können, muss der exakte Unterstützungsbedarf ermittelt werden. Dafür wird ein Profilkatalog entwickelt. Der Profilkatalog soll die Fähigkeiten der Menschen mit Behinderungen den Arbeitsanforderungen gegenüberstellen. Zudem soll der Katalog Vorschläge für die Ausstattung des robotischen Arbeitsplatzes und für die Schnittstellenrealisierung zwischen Mensch und Roboter geben. Darüber hinaus werden Handlungsleitfäden erstellt, die alle Anwendergruppen unter sozialen, ökonomischen und rechtlichen Rahmenbedingungen unterstützen.

Durch ein Beispielszenario aus dem realen Tätigkeitsbereich kann die Praxistauglichkeit bestimmt und das Potenzial des Konzepts für die Industrie verdeutlicht werden. Die Mensch-Roboter-Arbeitsplätze sollen mit Hilfe technisch etablierter Leichtbau-Robotersysteme behindertengerecht ausgestattet werden. Die Ausgestaltung würde sich am Ergebnis des entwickelten Profilkatalogs orientieren.

Teilnehmer und Mitarbeiter werden in der Technik geschult

Für die Testung der realisierten Arbeitsplätze werden Schulungen und Coachings für die Teilnehmer(innen), betrieblichen Mitarbeiter(innen) und Betreu-

„Next Generation“

Arbeitsplätze für Schweremehrfachbehinderte

- ♦ **Eingeführt: Juni 2019**
- ♦ **Dauer: drei Jahre**
- ♦ **So viele profitieren davon: 13 Personen nehmen am Projekt teil. Von den Ergebnissen sollen möglichst viele Menschen mit einer Schweremehrfachbehinderung, Unternehmen, Werkstätten, Tagesförderstätten (außerhalb NRWs) profitieren**
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche: Teilhabe und inklusive Arbeitsplätze**
- ♦ **Projektpartner: Caritas Wertarbeit in Köln, Institut für Getriebetechnik, Maschinendynamik und Robotik der RWTH Aachen und Fachhochschule des Mittelstands Köln**
- ♦ **Gefördert durch: Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, Landschaftsverband Rheinland – Inklusionsamt & Caritasverband für die Stadt Köln e. V.**
- ♦ **Website: www.nextgeneration-mrk.de**

er(innen) angeboten. Die Schulungen dienen unter anderem dazu, für den Umgang mit innovativen Technologien zu sensibilisieren.

Ein weiterer Fokus des Projekts liegt auf den Beschäftigten. Zentral dabei sind die Themen Selbstbestimmung, Nutzerakzeptanz der Mensch-Roboter-Kollaboration und Teilhabeempfinden auf dem ersten Arbeitsmarkt. Diese Themen werden empirisch evaluiert. Zum Einsatz kommen qualitative Erhebungsmethoden (zum Beispiel Interviews, Beobachtungen wie auch die Sekundäranalyse vorliegender personenbezogener Berichte).



Tina Niedziella

Projektleitung/Caritas Wertarbeit,
Caritasverband für die Stadt Köln e. V.
E-Mail: tina.niedziella@caritas-koeln.de
Tel. 01 73/1 64 70 50



Bild: Barnherzige Brüder gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH

Der Bildschirm zeigt dem Mitarbeiter die nächsten Arbeitsschritte an.

Digitalisierung? Total easy mit einem Werkerassistenzsystem

Wie ein Werkerassistenzsystem einen hochwertigen Industriearbeitsplatz in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen ermöglichen kann, wurde in Straubing erarbeitet. Das neue System steigert das Selbstvertrauen der Beschäftigten und kann Übergänge auf den ersten Arbeitsmarkt erleichtern.

Text **Elke Steubl**

Ein hochwertiger Industriearbeitsplatz in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen? Macht das Sinn? Diese Frage ist durchaus berechtigt und die betreffende WfbM hat sie sich auch für einen kurzen Moment gestellt. Betrachtet man die Gesamtsituation der WfbM, zeigt sich folgendes Bild: Die Kund(inn)en verlangen eine gleichbleibend hohe Qua-

lität und Termintreue bei sehr großen Stückzahlen. Der eigene Anspruch der WfbM ist es unter anderem, die Rahmenbedingungen für die Menschen so zu gestalten, dass sie diese Herausforderungen gut bewältigen können. Dazu kommt der Auftrag, Menschen zu fördern und zu befähigen, damit sie auf den ersten Arbeitsmarkt wechseln können. »

„Die Kunden verlangen eine hohe Qualität und Termintreue“

Werkerassistenzsystem

Selbstvertrauen durch Wertschätzung

- ♦ Eingeführt: 2019
- ♦ So viele profitieren davon: einsetzbar für jede(n) Beschäftigte(n), somit profitiert die komplette Werkstatt davon
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: unabhängig von der Erkrankung, da auch auf körperliche Einschränkungen flexibel einstellbar
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: WfbM
- ♦ Weitere Projektpartner: DE software & control GmbH
- ♦ Website: www.barmherzige-straubing.de

In Zeiten von Industrie 4.0 und Digitalisierung wird inzwischen eine Vielfalt an technischen Lösungen für genau diese Herausforderung angeboten. Mit einer Firma für digitale Industrie-Lösungen aus Dingolfing hat sich ein kompetenter Partner gefunden, der viel Erfahrung mit sogenannten Werkerassistenzsystemen aus dem industriellen Umfeld mitbringt. Gemeinsam wurde bereits im Juni 2019 für den Anwendungsfall der WfbM der Barmherzigen Brüder eine maßgeschneiderte Lösung gebaut, die inzwischen weiterentwickelt wurde. Im Januar 2020 kam der Produktmanager des betreffenden Unternehmens mit einem Filmteam, um die neue Version des Arbeitsplatzes von Expert(in)en vor Ort testen zu lassen und einen Film für seine Firma zu drehen. Im Gespräch mit den Beschäftigten wurde schnell deutlich, dass alle gut mit dem neuen System zurechtkamen. Claudia S. sagt nach dem ersten Test: „Dieser Arbeitsplatz ist eine Weiterentwicklung der Ursprungsversion und im Vergleich deutlich verbessert.“

Digitalisierung meets WfbM

Wozu genau wird der Arbeitsplatz verwendet? Ganz einfach: Die Aufgabe besteht darin, Waren zu kommissionieren. Bis zu einhundert verschiedene Einzelteile, die sich auch noch sehr ähnlich sehen, müssen in unterschiedlichen Stückzahlen verpackt werden. Ohne technische Unterstützung konnten sol-

che Aufträge in der Vergangenheit nur mit einem großen Aufwand an Hilfsmitteln und mit viel Personal gestemmt werden. Bei den Werkstattbeschäftigten selbst hielt sich die Freude über diese Aufträge in Grenzen. Heute ist es – man möchte fast sagen – total „easy“.

Der Arbeitsplatz selbst besteht aus einem Tisch mit integriertem Computerbildschirm und einer größeren Auswahl an Schütten, die an vier schwenkbaren Armen befestigt sind. Auf dem Bildschirm wird das jeweilige Produkt in der Reihenfolge angezeigt, die für den Kommissionierungsauftrag nötig ist. Zudem leuchtet an der entsprechenden Schütte, in der sich das Produkt befindet, ein grünes Lämpchen. Hat der/die Beschäftigte diesen Arbeitsschritt durchgeführt, bestätigt er/sie dies mit einem Taster. Daraufhin wird der nächste Arbeitsschritt angezeigt, zudem leuchtet an der benötigten Schütte ein grünes Lämpchen. Beschäftigte, die den neuen Arbeitsplatz ausprobiert haben, bewerteten ihn sehr positiv. Durch die Anzeige der Arbeitsschritte und die grünen Lämpchen war es ihnen möglich, den langen, mehrteiligen Kommissionierungsauftrag komplett durchzuführen. Alle Beschäftigten können in ihrem für sie idealen Tempo ganz allein eine umfangreiche Verpackungsarbeit erledigen. Und genau das ist es, was diesen Arbeitsplatz so besonders macht. Er passt sich komplett an den Menschen an und befähigt ihn, komplexe Arbeiten selbstständig zu erledigen.

Patrick W., der beide Modelle getestet hat, meint dazu: „Mit dem neuen Modell kann ich Aufträge mit Kleinteilen komplett selbstständig bearbeiten. Die Schütten können auf meine Höhe eingestellt werden und ich kann mein Tempo bestimmen, das gefällt mir.“ Auch die Gruppenleiter(innen) sind vom neuen System begeistert. So wird zum Beispiel gesagt: „Es können praktisch keine Fehler gemacht werden. Der Bildschirm mit Anzeige, Zahlen und Symbolen und die Lichtsignale zeigen immer an, wie es weitergeht. Wir haben mit dem Vorgängermodell bereits sehr viele Aufträge abgearbeitet, ohne einen einzigen Fehler. Toll!“

Anpassung an den Menschen

Ein moderner, computergesteuerter Arbeitsplatz kann Unsicherheiten durch individuelle Anpassung nehmen, ohne dass die Arbeit von einer Maschine übernommen wird. Bereits hier ist die eingangs gestellte Frage über die Sinnhaftigkeit mit einem klaren „Ja“ zu beantworten. Was aber das Wichtigste ist: Die Arbeit an einem modernen Arbeitsplatz macht den Beschäftigten Spaß und vermittelt Sicherheit. Diese Sicherheit erzeugt Selbstvertrauen. Und hier schließt sich der Kreis. Mit diesem Arbeitsplatz werden nicht nur die Rahmenbedingungen für die Beschäftigten geschaffen, damit sie komplexe Aufträge abarbeiten können. Über Wertschätzung und Sicherheit wird Selbstvertrauen erzeugt. Vielleicht sogar die Möglichkeit, später an einem ähnlichen Arbeitsplatz in einem Unternehmen am ersten Arbeitsmarkt tätig zu sein. Ist ja dann nichts Neues mehr, total „easy“ sozusagen.



Elke Steubl

Abteilungsleiterin – WfbM1
Barmherzige Brüder gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH
E-Mail: elke.steubl@barmherzige-traubing.de
Tel. 09421/978-8444



Bild Erdmännchen&Bär

Die Stadtführer(innen) können sich selbstständig und gründlich auf ihre Führungen vorbereiten.

Stadtführungen leicht gemacht

Seit dem Jahr 2011 führen Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung aus den Heidelberger Werkstätten Besucher(innen) in Leichter Sprache durch die Heidelberger Altstadt.

Damit das sicher gelingt, trainieren sie mit einer digitalen, barrierearmen Lernlösung.

Text **Sebastian Jähne**, **Felix Bastam**

An insgesamt zwölf Stationen zeigen und erläutern die Stadtführer(innen) beliebte Sehenswürdigkeiten und bringen den Gästen ihre Heimat näher. Veranstaltet wird das Projekt vom Büro für Leichte Sprache der Offenen Hilfen der Lebenshilfe Heidelberg. Damit eine Führung gelingt und die Stadtführer(innen) sicher auftreten können, trainieren sie regelmäßig: Dabei wiederholen sie Anekdoten sowie Daten und Fakten zu jeder

einzelnen Station, bis sie sie verinnerlicht haben und diese weitergeben können. Bis zum Jahr 2017 haben sich die Stadtführer(innen) in wöchentlichen Gruppenterminen vorbereitet und die Inhalte anhand von Bildern und Texten in Leichter Sprache gemeinsam erlernt. Es gestaltete sich jedoch zunehmend komplexer, den unterschiedlichen Lernniveaus und Förderschwerpunkten der Teilnehmenden gerecht zu werden. Die Fra-

ge wurde laut(er), wie man den Lernprozess am individuellen Bedarf der Teilnehmer(innen) ausrichten könnte. Kurzum: Eine digitale Lösung sollte her. Doch wie sollte diese aussehen?

Digitale Lösung für individuellen Lernbedarf

Mit einem E-Learning-Start-up haben die Offenen Hilfen Heidelberg einen Partner für

„Von Anfang
an steht ein
partizipativer
Ansatz im
Mittelpunkt“

die Konzeption und Realisierung gefunden, der sich auf digitale, barrierearme und unterstützende Lernlösungen spezialisiert hat. Gemeinsam haben sie in einem ersten Anlauf die wesentlichen Eckdaten abgestimmt. Folgende Eigenschaften sollte das digitale Lernangebot mitbringen:

- ♦ eine einfach und intuitiv zu bedienende Benutzeroberfläche in Leichter Sprache;
- ♦ eine text- sowie bildbasierte Darstellung der Lerninhalte;
- ♦ eine durchgehende Audioführung und Vorlesefunktion;
- ♦ spielerische Elemente in Form von Quiz, die als Lernkontrolle für die Nutzer(innen) dienen;
- ♦ Bedienbarkeit sowohl per Maus und/oder Tastatur am Computer als auch per Fingerdruck am Tablet.

Bereits seit der ersten Entwicklungsphase steht ein unmittelbarer und partizipativer Ansatz im Mittelpunkt. In Zusammenarbeit mit den späteren Nutzer(inne)n ist ein Prototyp entstanden, der immer wieder von den Stadtführer(inne)n getestet und auf Basis der erhaltenen Rückmeldungen überarbeitet wurde. Auf diese Weise haben alle Beteiligten gemeinsam Antworten auf die wesentlichen gestalterischen Fragen gefunden. Beispiele hierfür sind:

- ♦ das Design: allgemeine optische Aufmachung und Struktur, Bild- und Textgröße sowie deren Aufbau und Anordnung auf dem Bildschirm, Navigation und vieles mehr;
- ♦ die Menüstruktur: Die Nutzer(innen) wählen selbstbestimmt zwischen den zwölf Stationen;
- ♦ die Navigation: Größe, Position und Funktion der Buttons;
- ♦ die Quizformen: Die Testphasen ergaben zwei favorisierte Varianten, Bilderquiz und Fragenquiz, beide Varianten stehen nach jeder Übungseinheit zur Auswahl.



**Sebastian Jähne (o.)
Felix Bastam (u.)**
E-Learning-Specialists
Erdmännchen&Bär
E-Mail: info@erdmaennchenundbaer.de

Die Stadtführer bereiten sich selbstständig vor

Im Herbst 2018 war das interaktive und passgenaue Lernprogramm dann fertig. Die Stadtführer(innen) haben seitdem die Möglichkeit, sich selbstgesteuert und individuell abgestimmt auf die Stadtführungen vorzubereiten. Neue Stadtführer(innen) können die Inhalte von Grund auf erlernen, erfahrene Teilnehmende nutzen das Programm zur stetigen Wiederholung und Festigung. Die Projektleitung, die nach wie vor die regelmäßigen Schulungen betreut, nimmt jetzt

Spielerisches digitales Lernen

Stadtführungen in Leichter Sprache

- ♦ Eingeführt: ab 2018
- ♦ So viele profitieren davon: bis zu zehn Stadtführer(innen)
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: geistige, körperliche und mehrfache Behinderungen
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: Bildung, Medienbildung, E-Learning, Kommunikation, Medienkompetenz etc.
- ♦ Projektpartner: Erdmännchen&Bär, Offene Hilfen der Lebenshilfe Heidelberg e. V.
- ♦ externe Finanzierung durch: „Aktion Mensch“
- ♦ Website: www.erdmaennchenundbaer.de

die Rolle des Lernbegleiters ein und gewinnt deutlich an Kapazitäten, um die Lernenden individuell zu unterstützen und zu fördern.

Nachdem viele Stadtführer(innen) den Wunsch nach mehr spielerischen Anteilen geäußert haben, haben die Entwickler(innen) im Jahr 2019 ein zweites digitales Schulungsmodul nachgezogen. Dieses schließt inhaltlich an das erste Modul an und wird durch neue spielerische Elemente ergänzt. Auch hier haben die Beteiligten wieder den partizipativen Entwicklungsprozess gewählt.

Die ersten beiden Module des Stadtführers in Leichter Sprache wurden mit dem EDAD-Award 2019 prämiert, einem Preis des Vereins „Design für Alle“. Er zeichnet Lösungen aus, die sowohl in puncto Design als auch Zugänglichkeit herausragend sind. Das dritte und abschließende Modul soll dieses Jahr kommen. Dabei wird das Thema „mobiles Lernen“ im Vordergrund stehen. Die Stadtführer(innen) bekommen mit Hilfe eines Tablets und einer entsprechend aufbereiteten Software-Applikation die Möglichkeit, am Ort des Geschehens zu lernen, ohne auf die – inzwischen liebgewonnene – digitale Unterstützung verzichten zu müssen.

3D-Druckerwerkstatt fördert Inklusion

Das Projektvorhaben „proDruck“ ermöglicht Hilfe zur Selbsthilfe. Es basiert auf zwei Forschungs- und Entwicklungsbereichen, in deren Mittelpunkt Menschen mit Behinderungen gleichermaßen als Kunden, Beschäftigte sowie Klienten stehen.

Text **Fabienne Gehring**

Herr H. an seinem
Arbeitsplatz mit
einer 3D-gedruckten
Montagehilfe.

Das Ziel des Verbundprojekts „proDruck“ besteht in der Entwicklung eines ganzheitlichen Geschäftsmodells für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, das ihnen die Teilhabe und Selbstständigkeit im (Arbeits-)Alltag ermöglicht. Zum einen soll dafür eine Onlineplattform entstehen, auf der ein Online-Schulungsprogramm etabliert wird, das Wissen über Konstruktion, Parametrisierung und Herstellbarkeit von 3D-gedruckten Alltags- und Montagehilfen vermittelt. Zudem wird ein Forum erstellt, das Austausch und Beratung mit Expert(inn)en und Fachpersonal ermöglicht. Es werden vorkonfigurierte Produkte zur Auswahl stehen, die anhand vorgegebener Parameter individualisiert werden können. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, eigens erstellte CAD-Designs (EDV-gestützte Technologie für Konstruktionen) hochzuladen. Sowohl die vorkonfigurierten Produkte im Web-Portal als auch die selbst erstellten Programme stehen anschließend für den 3D-Druck bereit. Die berufliche Betätigung vor Ort gewährleistet eine 3D-Druckerwerkstatt, in der Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Bereichen der Auftragsfertigung nachgehen können.

Diese 3D-Druckerwerkstatt wird in Bethel aufgebaut. Dort werden Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben, im Umfeld 3D-Druck ausgebildet und beschäftigt zu werden. Insgesamt ermöglicht das Verbundprojekt mit der Entwicklung eines Web-Portals



Bild Fabienne Gehring

sowie dem Aufbau einer 3D-Druckwerkstatt die Verbindung der Online-Gestaltung von Alltags- und Montagehilfen bis hin zum fertigen Ausdruck in der Werkstatt. Auf diese Weise können Menschen mit Behinderungen an zukunftsfähigen Technologien, wie dem 3D-Druck, teilhaben und den Prozess mitgestalten.

3D-Druck-Produkte in der praktischen Anwendung

In einer der Bethel-Werkstätten befinden sich bereits zwei Produkte, die mittels 3D-Druck erstellt wurden, im täglichen Einsatz. Hier bearbeiten Menschen mit körperlichen Behinderungen und psychischen Erkrankungen Verpackungs- und Montageaufträge. Für einen externen Kunden sind dreiteilige Federsysteme zu montieren. Die Federaufnahme, die Druckfeder und das Federmaul müssen miteinander verbunden werden. Hier wird eine gedruckte Montagehilfe in Form einer viereckigen Platte mit vorgegebenen Einlassungen genutzt. In dieser werden die drei Komponenten ineinandergesteckt. Die Platte

„Die Arbeit kann auch einhändig erledigt werden“

kann mit dem Arbeitstisch verschraubt werden, so dass sie nicht wegrutschen kann. Dadurch kann die Arbeit einhändig erledigt werden. So ist es auch Menschen mit einer Hemiplegie (Halbseitenlähmung) möglich, diesen Auftrag ohne Hilfe auszuführen. Die Selbstständigkeit der Menschen mit Behinderungen wird so im Arbeitsalltag gefördert, da sie weniger Unterstützung der Mitarbeitenden bei den einzelnen Handlungsschritten benötigen. Für sie hat sich die Qualität und Quantität der jetzigen Arbeitsweise erhöht. Das Selbstwertgefühl der Beschäftigten ist durch die selbstständigere Arbeitsweise gestiegen.

„pro Druck“

Inklusion durch 3D-Druck

- ♦ **Eingeführt: 1. Oktober 2018**
- ♦ **So viele profitieren davon: alle, die durch die Nutzung von Alltags- und Montagehilfen Teilhabe erfahren, deren privates Umfeld sowie Arbeitgeber**
- ♦ **Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: Menschen mit körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen**
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche: Arbeitsalltag: Montagehilfen, die es Menschen mit körperlicher Einschränkung ermöglichen, für sie schwierige Arbeitsschritte zu bewältigen (Beispiel: Federmontagehilfe)**
- ♦ **Haushalt und Versorgung: Alltagshilfen, die Menschen mit Behinderungen mehr Selbstständigkeit ermöglichen (Beispiel: Essenships)**
- ♦ **Weitere Projektpartner: An dem Projektvorhaben sind die v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel, Stiftungsbereich proWerk Bethel aus Bielefeld, die trinckle 3D GmbH aus Berlin sowie die Leonex Internet GmbH aus Paderborn beteiligt, koordiniert wird das Projekt von der Fachgruppe Computeranwendung und Integration in Konstruktion und Planung (C. I. K.) der Universität Paderborn durch Prof. Dr.-Ing. Rainer Koch**
- ♦ **Externe Finanzierung: Das Forschungsprojekt wird im Rahmen des Forschungsprogramms „Innovation für Produktion, Dienstleistung und Arbeit von morgen“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und vom PTKA (Projektträger Karlsruhe) unterstützt. Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren und endet im September 2021**

Bunte Chips fürs Essen

Für die Kantinenbereiche wurde eine einfache Alltagshilfe entwickelt, die bei der Essensausgabe großen Anklang findet: die Essenships. Dabei handelt es sich um kleine gedruckte Plättchen aus Kunststoff. Diese sind in unterschiedlichen Farben mit den Nummern der Menüs bedruckt. Sie bezeichnen die zur Auswahl stehenden Menüs, die im Vorfeld bestellt wurden. Zur Mittagszeit werden die Essenships verteilt und dann in der Kantine abgegeben. Bisher gab es dafür kleine laminierte Karten mit der jeweiligen Menünummer. Diese haben sich jedoch nicht bewährt, da sie schnell ausleierte und schwer zu reinigen waren. Die aktuell genutzten Essenships aus dem 3D-Drucker sind langlebiger, weil sie aus Kunststoff bestehen. Das Material ist spülmaschinenfest und somit leichter zu reinigen. Zudem bietet die Beschaffenheit eine angenehme Haptik, und sie sind auch für Menschen mit feinmotorischen

Einschränkungen gut zu greifen. Das Design mit den Zahlen und der farblichen Gestaltung ist variabel und leicht zu ändern; auch andere Symbole oder Buchstaben sind verwendbar. Damit wird auch Menschen mit schwerwiegenderen Einschränkungen der Zugang ermöglicht. Menschen mit feinmotorischen Einschränkungen oder Sensibilitätsstörungen können durch die besondere Haptik der Chips selbstständiger agieren und erfahren so eine höhere Selbstwirksamkeit.



Fabienne Gehring
 Projektkoordinatorin
 3D-Druck,
 v. Bodelschwingsche
 Stiftungen Bethel
 E-Mail: fabienne.gehring@bethel.de
 Tel. 05 21/1 44-18 51



Bild Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen gGmbH

Das Ergebnis zählt: Das Assistenzsystem hat die Mitarbeiterin erfolgreich gelotst.

Experten in eigener Sache

Mit dem Projekt „RegHUB S3“ soll die Arbeitsumwelt durch neue Technologien und Assistenzsysteme so gestaltet werden, dass sie der menschlichen Vielfalt gerecht wird und Chancen zur Teilhabe an Arbeit eröffnet. Die Beschäftigten prüfen selbst die Systeme auf ihre Sinnhaftigkeit.

Text **Stefanie Frings**

Neben demografischen Aspekten prägen Vielfalt und technologische Entwicklungen die Region Emscher-Lippe. Das Schlagwort „Arbeit 4.0“ steht dabei gleichermaßen für Chancen wie für Risiken. Unternehmen stehen vor der Herausforderung, Antworten auf die demografischen und technologischen Problemstellungen zu liefern. Gleiches gilt für die Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Als Rehabilita-

tionsträger und „verlängerte Werkbank der Unternehmen“ zugleich stellen sie sich zum einen der Frage, wie die technologischen Entwicklungen zu einer chancengerechteren Teilhabe für Menschen mit Behinderungen am Arbeitsmarkt führen können. Zum anderen begegnen sie der Herausforderung, wie 4.0-Technologien beschaffen sein müssen, um Fähigkeiten und Bedürfnisse aller Mitarbeitenden mit den Anforderungen eines

dynamisierten Arbeitsmarktes zu synchronisieren, so dass vorhandene Potenziale genutzt und verbessert, Arbeitsqualität erhöht und ein gesünderes Arbeiten ermöglicht werden können.

Das Projekt greift die Fragestellungen auf und wendet sich an Menschen, die aufgrund einer Wechselwirkung zwischen individuellen Beeinträchtigungen einerseits und umwelt- oder einstellungsbedingten Merk-

„Die Arbeits-
umwelt soll der
menschlichen
Vielfalt gerecht
werden“

malen andererseits an der vollen und chancengerechten Teilhabe an Arbeit behindert werden. Der Fokus von „RegHUB S3“¹ liegt dabei nicht allein darauf, Menschen mit Behinderungen durch Kompetenzerweiterung in bestehende Arbeitsverhältnisse zu integrieren. Vielmehr soll die Arbeitsumwelt durch neue Technologien und Assistenzsysteme so gestaltet werden, dass diese der menschlichen Vielfalt gerecht wird und Chancen zur Teilhabe an Arbeit eröffnet. Durch die partizipative Entwicklung von technischen Lösungen für eine chancengerechte Teilhabe am Arbeitsleben werden gemeinsam mit Menschen mit geistiger Behinderung digitale Assistenzsysteme entwickelt, die die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Beschäftigten berücksichtigt und konzeptionell mit einbindet. Dafür installiert das Diakonische Werk im Kirchenkreis Recklinghausen eine partizipative Organisationsentwicklung, die Menschen mit Behinderungen als Expert(inn)en in eigener Sache konsequent in die Auswahl, Bewertung und (Weiter-)Entwicklung von Assistenz einbezieht.

Nutzerfreundlichkeit steht oben

Im Projekt werden dafür zunächst innovative Assistenzsysteme, unter anderem der virtuellen und erweiterten Realität (VR-, AR-, Mixed Brillen, Datenhandschuhe), interaktive und multimediale Trainings- und Bediensysteme (Ecosysteme, interaktive Grafiken) sowie 3D-Druck-Lernmodelle und „Pick-by-Light“-Systeme auf ihr Transferpotenzial hin analysiert. Kriterien sind unter anderem die Nutzerfreundlichkeit, die Adaptionfähigkeit an bestehende Prozesse oder etwa, das Potenzial Lern- und Qualifizierungsprozesse effizienter zu gestalten.

In einem zweiten Schritt werden ausgewählte Assistenzsysteme in den Recklinghäuser Werkstätten erprobt und bewertet. Die Beschäftigten der Werkstatt prüfen als Expert(inn)en in eigener Sache, welche digitalen Unterstützungssysteme leicht verständlich sind, beschreiben, wo es Anwendungshemmnisse gibt, und liefern so für die Entwickler(innen) wichtige Hinweise für Adaptionen, damit die digitalen Assistenten zu einer selbstbestimmten Arbeit befähigen. Abschließend werden die Ergebnisse zu Anwendungsszenarien zusammengeführt und auf Außenarbeitsplätze der Partnerunternehmen der freien Wirtschaft in der Region transferiert.

Durch den Verbund von Anbietern der Basistechnologien mit den potenziellen Nachfragern (Werkstät-

„RegHUB S3“

Arbeitsplätze für Menschen

- ♦ Einführungsjahr: 2018
- ♦ So viele Menschen profitieren davon: 60 Beschäftigte in Pilotprojektphase (im Anschluss flächendeckende Ausweitung auf alle Beschäftigte der RW gGmbH, N=1800)
- ♦ Beeinträchtigungsformen: geistige Behinderung, Schwermehrfachbehinderung
- ♦ Einsatzbereich: Arbeit und Qualifizierung
- ♦ Projektpartner: Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen gGmbH; Gesellschaft für Bildung und Beruf e. V.; Bergische Universität Wuppertal, SIKoM – Institut für Systemforschung der Informations-, Kommunikations- und Medientechnologie
- ♦ Finanzierung: Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen: 1.541.125 Euro
- ♦ Website: <https://inklusion4punkt0.net>

ten für behinderte Menschen, Integrationsbetriebe, Unternehmen) werden von Beginn an praktisch verwertbare Innovationsprodukte bereitgestellt, die zu den jeweiligen Gegebenheiten vor Ort und deren Mitarbeitenden in ihrer Vielfalt passen und so zu einer chancengerechten Teilhabe an Arbeit beitragen.

Anmerkung

1. „Reg“ steht für regional, HUB (engl.) bezeichnet einen Knotenpunkt in der Praxis, S3 steht für 3 mal S – Smart Social Solutions.



Stefanie Frings

Referentin für Teilhabe und Inklusion,
Diakonisches Werk im Kirchenkreis
Recklinghausen gGmbH
E-Mail: s.frings@diakonie-kreis-re.de
Tel. 023 61/93 01-0



Bild Alexianer Werkstätten GmbH

Moderne Arbeitsplätze in lichtdurchfluteten Räumen: Da macht das Entwerfen gleich mehr Spaß.

Arbeit ist ein Teil des Lebens

Eine Werkstatt für behinderte Menschen kann auch aussehen wie ein moderner Büro-Arbeitsplatz.

Das „AlexOffice“ ist eine Design-Werkstatt, durch die Menschen mit psychischer Erkrankung auf ihrem Weg zurück ins Arbeitsleben begleitet werden.

Text **Cathleen Schirrmann**

Die Alexianer Werkstätten begleiten als anerkannter und zertifizierter Bildungsträger Menschen mit Behinderungen oder besonderen Vermittlungshemmnissen auf ihrem Weg ins oder zurück ins Arbeitsleben. Das „AlexOffice“ ist die Design-Werk-

statt der Alexianer Werkstätten. Nach dem Motto „kreativ, inklusiv und anders“ steht der Bildungsträger an der Seite von Menschen mit psychischer Erkrankung, die wieder im Arbeitsleben Fuß fassen wollen. Unter anderem bietet die 27-monatige Berufsbil-

dungsmaßnahme derzeit 23 Teilnehmer(inne)n die Möglichkeit, handfeste Kompetenzen in den Bereichen Web- und Printdesign zu erlangen.

Die Erstellung von Webseiten, Logos und Flyern – wie soll denn das gehen? Ein multi-

„AlexOffice“**Moderner Design-Arbeitsplatz**

- ♦ Eingeführt: Köln im September 2017
- ♦ So viele profitieren davon: 44 Personen verteilt auf Berufsbildungsbereich, Arbeitsbereich, Praktikanten
- ♦ Folgende Behinderungen oder psychische Erkrankung: psychische Erkrankungen
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: Arbeit und Kommunikation
- ♦ Website: www.alexianer-werkstaetten.de

„Die Inhalte können nur mit der passenden Hard- und Software vermittelt werden“

professionelles Fachkräfte-Team steht den Teilnehmer(inne)n täglich bei der Umsetzung von Kundenprojekten, Übungsaufgaben und Lerneinheiten zur Seite. Angelehnt an den IHK-Rahmenplan für den Mediengestalter Digital und Print erlangen die Teilnehmer(innen) im AlexOffice unter anderem durch mehrwöchige Workshops, Schulungspräsentationen, Lernbeweise, Video-Tutorials und konkrete Kundenprojekte kontinuierlich neue handwerkliche Fähigkeiten dazu. Ein praxisnaher Kundenbezug schafft zudem ein arbeitsmarktnahes Verhältnis und Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Personenzentriert fördern und entwickeln

Gemeinsam mit dem zuständigen sozialen Dienst finden regelmäßig Entwicklungs- und Förderzielgespräche statt. Dabei entscheiden die individuellen Kompetenzen und die persönlichen Wünsche und Neigungen des einzelnen Beschäftigten über das spezifische Förder- und Tätigkeitsfeld. Diese gliedern sich unter anderem in:

- ♦ Konzeption,
- ♦ Fotografie,
- ♦ Illustration,
- ♦ Printdesign,
- ♦ Reinzeichnung,
- ♦ Bildbearbeitung,
- ♦ Webdesign,
- ♦ Webseitenpflege,
- ♦ Qualitätssicherung.

Natürlich können diese Inhalte nur mit der passenden Hard- und Software vermittelt werden. Im lichtdurchfluteten AlexOffice haben alle Teilnehmenden eigene Arbeitsplätze am iMac. Alle relevanten Grafikprogramme der Adobe Cloud können benutzt und eigenständig aktualisiert werden. Laser- und Tintenstrahl-

drucker, Falzbeine, Schneide- und Laminiergeräte runden die Werkzeugkiste ab.

Eine arbeitsmarktnahe Förderung schafft Perspektiven

Das Ziel ist es, durch die arbeitsmarktnahe Förderung Perspektiven zu schaffen und eine Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen. Konzentrations-, Leistungs- und Lernfähigkeit können durch die psychische Erkrankung eingeschränkt sein. Dafür gibt es, gemäß dem Teilzeit- und Befristungsgesetz, verschiedene, an die Teilnehmer(innen) angepasste Arbeitszeitmodelle, die sich nach der Belastungs- und Konzentrationsfähigkeit des jeweiligen Teilnehmers, der jeweiligen Teilnehmerin richten und nach Absprache mit dem sozialen Dienst flexibel angepasst werden können.

**Cathleen Schirrmann**

AlexOffice,

Alexianer Werkstätten GmbH

E-Mail: c.schirrmann@alexoffice.de

Tel. 02 21/98 93 36 37

Mit der „RehaGoal“-App durchs Rezept gelotst

Bessere Teilhabemöglichkeiten und berufliche Inklusion für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung sind das Ziel dieser App. Sie kann flexibel in unterschiedlichen Lebensbereichen eingesetzt werden.

Text **Sandra Verena Müller, Ina Schiering, Jasmin Aust, Uwe Rump-Kahl**



Bild Jasmin Aust

Die „RehaGoal“-App im Einsatz bei der Zubereitung einer Quarkspeise.

Für die erfolgreiche Konzeption von digitalen Technologien für Menschen mit Beeinträchtigungen sind die enge Kooperation von Praxis- und Forschungspartnern sowie das partizipative Einbeziehen der Betroffenen zentrale Erfolgsfaktoren. In den von der Volkswagenstiftung und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung

geförderten Forschungsprojekten „SecuRin“ und „SmarteInklusion“ kooperieren deshalb die DRK-inkluzivo gGmbH Wolfenbüttel und die Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften. Ihr Ziel ist es, für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung durch die Entwicklung der „RehaGoal“-App bessere Teilhabemöglichkeiten zu schaffen. Im

Fokus steht dabei, die berufliche Inklusion durch digitale Technologien zu ermöglichen.

Die Teilhabe am Arbeitsleben gewinnt gesellschaftlich immer mehr an Bedeutung. Für die meisten Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung gelten Werkstätten für Menschen mit Behinderungen nicht als adäquate Methode der Teilhabe am Arbeits-

„RehaGoal“-App

Abläufe Schritt für Schritt leicht gemacht

- ♦ Entwickelt seit 2016; eingeführt: 2019
- ♦ So viele profitieren davon: 60 Menschen setzen aktuell die „RehaGoal“-App ein
- ♦ Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung: Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, mit erworbenen Hirnschädigungen, mit psychiatrischen Erkrankungen und mit demenziellen Erkrankungen
- ♦ Betrifft folgende Bereiche: zum Beispiel Selbstständigkeit im Alltag, berufliche Teilhabe, kulturelle Teilhabe, Datenschutz „by Design“
- ♦ Weitere Projektpartner: die Fortbildungsakademie der Deutschen Wirtschaft (FAW) und die Medizintechnikfirma Hasomed aus Magdeburg
- ♦ Externe Finanzierung durch: „SecuRIn“ (VW Vorab Förderkennzeichen: ZN3234) „SmarteInklusion“ (BMBF Förderkennzeichen: 01PE18011C)
- ♦ Website: www.smar-te-inklusion.de, www.securin.de

leben. Ihr erklärtes Ziel ist in der Regel der erste Arbeitsmarkt. Die berufliche Teilhabe von Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen erfordert speziell auf die individuellen Bedingungen des Unternehmens und den einzugliedernden Menschen angepasste Lösungen.

„RehaGoal“-App: auf diversen Geräten einsetzbar

Die „RehaGoal“-App kann auf Smartphones, Smartwatches und Tablets eingesetzt werden. Die berufliche Teilhabe ist durch die speziellen Anforderungen des jeweiligen Arbeitsplatzes gekennzeichnet. Das hat eine große Heterogenität der Bedarfe zur Folge, die flexible Lösungen erforderlich macht. Die Einrichtungen in der beruflichen Rehabilitation begegnen dem mit personalintensiven, individuellen Betreuungsverhältnissen. Durch die Digitalisierung ergeben sich hier völlig neue Unterstützungsmöglichkeiten, bei denen besonders die Selbstbestimmung und Unabhängigkeit im Mittelpunkt stehen. Die digitale Unterstützung hat das Ziel, Menschen mit intellektuellen Defiziten schrittweise und maßgeschneidert durch komplexe Handlungsabläufe zu lotsen. Die „RehaGoal“-App wird mit agilen Ansätzen innerhalb des interdisziplinären Teams entwickelt, begleitet durch den Ansatz „Datenschutz by

Design“, bei dem besonders Datensparsamkeit und Konzepte der Pseudonymisierung im Vordergrund stehen.

Mit der App können Defizite und Einschränkungen bei größtmöglicher Selbstständigkeit und Autonomie der Betroffenen kompensiert und therapiert werden. Die Basis der „RehaGoal“-App ist das neuropsychologische Interventionsverfahren „Goal Management Training (GMT)“ zur Behandlung exekutiver Dysfunktion. Menschen mit exekutiven Dysfunktionen haben Probleme bei komplexen Planungsaufgaben; sie zeigen dabei ungeordnetes, chaotisches Verhalten und Handlungsabbrüche.

Individuelle Arbeitsabläufe können mit Hilfe von Workflows in der „RehaGoal“-App sehr einfach und individuell realisiert werden. Im Fachdienst zur beruflichen Eingliederung (FBE) der DRK-inkluzivo wird die App bereits erfolgreich eingesetzt. Jobcoaches identifizieren gemeinsam mit den Nutzenden komplexe Aufgaben, bei denen es immer wieder zu Fehlern oder Handlungsabbrüchen kommt, die also nicht ohne Unterstützung erledigt werden können.

Die App in der Praxis

Für die identifizierten Aufgaben legt der Jobcoach einen individuell angepassten Workflow an, der die Menschen mit intellektueller

Beeinträchtigung selbstständig durch Tätigkeiten in der Werkstatt, in der Küche oder beim Basteln führt. Zum Beispiel gibt es den eigens für Jan Schubert angelegten Workflow „Quarkzubereitung“ der „RehaGoal“-App. Dieser weist Jan Schubert (der in Wirklichkeit anders heißt) zunächst an, die benötigten Utensilien und Zutaten (wie Mandarinen, Quark, Schüsseln) in der Küche bereitzustellen. In diesem Workflow sind die einzelnen Schritte der Quarkzubereitung für Jan Schubert hinterlegt, wie „Verrühre die Zutaten in der großen Schüssel“. Jan Schubert wird „step by step“ durch die Quarkzubereitung geführt. Dabei wird jeder erfolgreich erledigte Schritt abgehakt. Abschließend wird er aufgefordert, das Dessert auf die vorbereiteten Schalen aufzuteilen: Die Aufgabe wurde gemeistert, und der Quark kann nun gemeinsam gegessen werden.

Durch die strukturierte Anleitung mittels der „RehaGoal“-App ist Schubert in der Lage, das Dessert eigenständig, ohne Jobcoach an seiner Seite, zuzubereiten. Das ist eine Win-win-Situation: Der anwesende Jobcoach hat damit die Möglichkeit, sich intensiver um stärker hilfebedürftige Teilnehmer(innen) zu kümmern, zugleich hat Jan Schubert ein Erfolgserlebnis und das Gefühl der größeren Selbstwirksamkeit.

Sandra Verena Müller, Ina Schiering
*Ostfalia Hochschule für angewandte
 Wissenschaften Wolfenbüttel*
 E-Mail: s-v.mueller@ostfalia.de

Jasmin Aust, Uwe Rump-Kahl
DRK-inkluzivo Wolfenbüttel gGmbH
 E-Mail: jasmin.aust@inkluzivo.de



Bild Regens Wagner

Die Erklärvideos beschreiben kurz und bündig, wie eine Tätigkeit funktioniert.

Erklär's mir

Die Beschäftigten der Magnus-Werkstätten drehen ihre eigenen Erklärvideos zu Themen und Aufgaben an ihrem Arbeitsplatz mit einem Tablet und entscheiden selbst, zu welchen Inhalten Videos gebraucht werden.

Text **Thomas Simonetti**

In den Magnus-Werkstätten arbeiten derzeit über 245 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung, Mehrfachbehinderungen sowie psychischen Erkrankungen und Verhaltensauffälligkeiten in den ver-

schiedensten Arbeitsbereichen. Die Erklärvideos werden von den Menschen mit Behinderungen innerhalb des Berufsbildungsbereichs der Einrichtung gedreht. Im Rahmen von Einzelförderungen erstellen die

Beschäftigten zusammen mit der Unterstützung des pädagogischen Fachpersonals Videos zu Arbeits- und Bildungsinhalten am Tablet. Die Beschäftigten entscheiden, zu welchem Thema oder Bereich sie ein Video

Erklärvideos

Digitales selbst erstellen

- ♦ **Eingeführt:** 2019
- ♦ **So viele profitieren davon:** Teilnehmende des Berufsbildungsbereichs (3B), Werkstattbeschäftigte und Gruppenleiter(innen)
- ♦ **Mit folgenden Formen der Behinderung oder psychischen Erkrankung:** mehrfach, geistige oder psychische Behinderungsformen
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche:** Berufsbildungsbereich, Arbeitsbereich WfbM

„Vor dem Dreh wird über das Recht am eigenen Bild gesprochen“

erarbeiten möchten. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es 18 Anleitungsvideos zu verschiedenen Themen und Aufgaben, die innerhalb der Werkstatt entstanden sind.

Das Projekt ist der Ausgangspunkt einer Bewegung, die die Digitalisierung des Berufsbildungsbereichs in den Magnus-Werkstätten voranbringt. Es ermöglicht neben der beruflichen Bildung auch die Förderung digitaler Selbstwirksamkeit.

Erklärvideos erfreuen sich großer Beliebtheit. Auch im modernen Schulunterricht gibt es Formen, schulische Inhalte über selbst erstellte Filme zu transportieren. An der Lernpyramide wird deutlich, dass die Lernkurve beim Menschen durch das eigene Erklären und Unterrichten mit 90 Prozent am höchsten ist. Bei der praktischen Umsetzung sind es 75 Prozent. Dem gegenübergestellt bleiben bei einem Vortrag nur fünf Prozent des Inhalts beim Adressaten hängen. Durch das Erstellen eines Anleitungs- beziehungsweise Lernvideos werden die Beschäftigten indirekt zu Lehrenden.

Medien-, Sach- und Sprachkompetenz werden gefördert

Viele der Teilnehmenden erlangen durch das Arbeiten an ihrem Arbeitsplatz praktische Kompetenzen. Dadurch werden sie zu „Fachkräften“ für ihre übertragenen Aufgaben in der Werkstatt. Diese Arbeiten können sie nicht immer auf Anhieb gut erklären. Das Erstellen eines Videos ermöglicht Korrekturen und Nachbesserungen ohne zeitlichen Druck auf der Seite des Erklärenden. Durch das didaktische Konzept werden ganz nebenbei die Medien-, Sach- und Sprachkompetenz gefördert.

Die Möglichkeit, selbst gute Medieninhalte zu produzieren, ist heute leicht. Die Magnus-Werkstätten haben sich für die Erstellung am mobilen Endgerät entschieden. Das Smartphone ist ein Teilhabeinstrument.

Texte lassen sich damit diktieren, man kann damit navigieren, einkaufen und natürlich öffentlich kommunizieren. Im besten Fall wird durch das Erstellen des Videos bei den Teilnehmenden ein Transfer ermöglicht. Einige erstellen privat selbst Inhalte für Youtube, Facebook oder Instagram, was die Motivation erleichtert, sich mit diesen Medien auch innerhalb der Berufsbildung zu beschäftigen. Durch die Anleitungsvideos werden gleichzeitig Best-Practice-Beispiele für andere sichtbar gemacht.

Umsetzung und Herausforderungen

Anschaffung von Endgeräten

Die Verantwortlichen haben sich für die Anschaffung von Apple-iPads entschieden, da diese Geräte schon mehrfach in Unterrichtsszenarien eingesetzt werden. Die Barrierefreiheit von Apple ist schon viele Jahre fest implementiert. Ein Videoschnittprogramm ist standardmäßig als App auf den Geräten verfügbar. Es wurde zudem ein Fotostativ mit einer Tablet-Halterung angeschafft.

Datenschutz

Vor dem Dreh wird über den Datenschutz und das Recht am eigenen Bild gesprochen. Bei den Filmaufnahmen wird darauf geachtet, dass die Teilnehmenden nicht mit dem Gesicht zu erkennen sind.

IT-Infrastruktur

Für das Filmen und den Schnitt reicht ein Gerät. Bei mehreren Geräten empfiehlt sich ein Mobile-Device-Management (MDM). Dieses ermöglicht, alle Geräte gleichzeitig zu konfigurieren, ohne sie zu berühren. Für die Filme wurde ein Ordner auf dem internen Netzlaufwerk zur Verfügung gestellt. Um die Videos

für den PC zu konvertieren und zu verkleinern, wird ein kostenloses Programm („Handbrake“) benutzt.

Erstellung kurzer ansprechender Inhalte

Das Video soll kurz und bündig eine Tätigkeit beschreiben und zwischen zwei und maximal vier Minuten lang sein. Komplexere Inhalte sollen damit in mehrere kurze Videos aufgeteilt werden – so wie man auch komplexere Montagetasken in kleine Teilschritte zerlegen kann.

Nutzung

Die fertigen Videos werden derzeit in einem Netzwerkordner hinterlegt. Sie sind dort für alle PCs in der Werkstätte abrufbar.

Umsetzbarkeit und Wirkung im Sozialraum

Das Projekt lässt sich mit einem Tablet und einem Computer für den Transfer umsetzen. Der zeitliche Rahmen liegt im Schnitt bei vier Stunden. Davon ist der/die Beschäftigte meistens drei Stunden aktiv involviert. Es ist keine teure Schnittsoftware oder Kamertechnik notwendig. Die Software sind Apps, die standardmäßig auf den Geräten installiert sind oder per Kauf nachgerüstet werden können. Dies bedeutet auch einen Mehrwert für einen Transfer, da viele Teilnehmende selbst solche Geräte besitzen.

Zukunftsaussichten

Nach ausreichender Erfahrung mit dem Medium in der Praxis wird erwogen, die Videos zu veröffentlichen, auch um sie jedem am eigenen Endgerät verfügbar zu machen. Eine besondere Hürde ist hier der Datenschutz. Vor allem auf sensible industrierelevante Inhalte der Auftraggeber muss geachtet werden.

Ablauf

Das Erstellen eines Lernvideos erfolgt in folgenden Schritten:

- ♦ Besichtigung und Auswahl des Arbeitsablaufs (Thema) – die Lieblingsarbeit oder Tätigkeit des Beschäftigten;
- ♦ Beschreibung der Tätigkeit in Einzelschritten (Drehbuch mit den Worten, Sätzen des Beschäftigten), somit in einfacher Sprache. Wichtige Ergänzungen zum Beispiel Sicherheit sind dabei zu erwähnen;
- ♦ Ausführen der Tätigkeit – dabei werden die Schritte mit Tablet und Stativ gefilmt;

- ♦ Auswahl der Filme – Schnitt in der Videobearbeitungs-App „Moviemaker“;
- ♦ Die Einzelschritte als gesprochenen Text aufnehmen und/oder als Untertitel in das Video anfügen;
- ♦ Besichtigung und Abnahme des Videos mit der Arbeitsgruppe und Gruppenleiter(innen);
- ♦ Export und Umwandlung;
- ♦ Ablage im Ordner des Berufsbildungsbereichs auf dem Netzlaufwerk.

Beschäftigte können Probleme mit Hilfe der Videos selbst lösen

Vor allem die Mitarbeiter(innen) mit und ohne Behinderungen werden in Zukunft immer mehr von den erarbeiteten Videos profitieren können. Die Teilnehmenden des Berufsbildungsbereiches können dadurch anderen Beschäftigten in der Einrichtung „Hilfe zur Selbsthilfe“ vermitteln. Immer wenn ein Arbeitsbereich oder ein Arbeitsschritt Fragen aufwirft, können die Beschäftigten in Zukunft eigenständig auf eine kleine Datenbank von Videos zugreifen. Durch dieses Projekt soll eine größtmögliche Selbstständigkeit im Arbeitsalltag erreicht und gefördert werden. Darüber hinaus entlastet und unterstützt es im Alltag auch das pädagogische Fachpersonal in den Arbeitsgruppen.



Thomas Simonetti

Magnus-Werkstätten,
Regens-Wagner-Stiftung Dillingen
E-Mail: thomas.simonetti@regens-wagner.de
Tel. 0 82 41/9 60 14-94



Bild Barmherzige Brüder gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH

Marianne Hofer, Frauenbeauftragte, bereitet eine Aktivität vor.

Empowerment per App

Die App „Mefacylta“ bietet die Möglichkeit, Aktivitäten des Alltags, am Arbeitsplatz oder in der Freizeit visuell und in Leichter Sprache zu veranschaulichen.

Text **Katharina Werner**

Im Erasmus+ Projekt „Let it Be“ wurde die App „Mefacylta“ für Menschen mit Behinderungen entwickelt – in Kooperation mit der Vodafone-Stiftung in Madrid und zusammen mit Behinderteneinrichtungen der Barmherzigen Brüder aus ganz Europa. Unter dem Titel „Let it Be“ („Learning through innovative technologies promoting equality“ = „Lernen mit innovativen Technologien, Gleichheit fördern“) lernen Men-

schen mit Behinderungen zusammen mit ihren Unterstützern die App Mefacylta über Smartphones und Tablets zu nutzen.

Grundlage ist die UN-Behindertenrechtskonvention

Das Projekt ist ein weiterer Baustein, um Menschen mit Behinderungen moderne Kommunikationsmittel zur Verfügung zu stellen. Denn die Vertragsstaaten der UN-

Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) haben sich in Artikel 9 verpflichtet, die Zugänglichkeit und die volle Teilhabe einschließlich Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen in allen Lebensbereichen zu ermöglichen.

Menschen mit Behinderungen sollen in diesem Projekt noch mehr eingebunden werden. Gemeinsam mit ihren Assistent(inn)en können sie mit Hilfe der App weitere Fertig-

keiten und Fähigkeiten entwickeln. Empowerment ermöglicht Menschen mit Behinderungen, noch mehr am kulturellen und sozialen Leben sowie im Beruf teilzuhaben. Mit der App können diese Kompetenzen verwirklicht werden.

Lebenspraktisches und mehr mit der App Mefacilyta

Die App bietet den Vorteil, individuell mit den Benutzer(innen) zu arbeiten. Aktivitäten werden ganz persönlich mit eigenen Fotos erstellt und sind dann nur für die jeweiligen Nutzer(innen) zugänglich. Allerdings können persönliche, individuelle Aktivitäten eine Vorlage für andere sein. Sie dienen dann als Impuls und die Unterstützer(innen) können anschließend persönliche Daten durch andere Daten austauschen, ergänzen und erarbeiten. Es besteht aber auch die Möglichkeit, allgemeine Aktivitäten, wie zum Beispiel: „Wie wasche ich Koch- oder Buntwäsche?“ oder „Wie bereite ich einen Nudelauflauf vor?“ über die Funktion „Cloud“ den Nutzer(innen) zugänglich zu machen. Hier werden keine persönlichen Daten verwendet. Die Einsatzmöglichkeiten sind sehr vielseitig und reichen von lebenspraktischen Bereichen über Arbeitsplatzgestaltung bis hin zu Freizeit- und Bildungsangeboten. Die Medienvielfalt mit neuen Technologien können sehr personenzentriert gestaltet und angewendet werden.

Die Teilnehmenden haben Freude an der Nutzung

Die Behindertenhilfe der Barmherzigen Brüder Straubing hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen mit Behinderungen einen individuellen Arbeitsplatz zu ermöglichen, Bildung zu gewährleisten und personenzentrierte Wohnformen und Betreuung anzubieten. Der Auftrag der UN-BRK und das Bundessteilhabegesetz (BTHG) bilden die Basis ihrer Arbeit.

Die Arbeit mit der App hilft, die Ziele der UN-BRK und des BTHG umzusetzen. Den Teilnehmenden macht die Nutzung der App sehr viel Freude und sie steigert das Interes-

App „Mefacilyta“

Persönliches Lernen fürs Leben

- ♦ **Eingeführt:** September 2018
- ♦ **Folgende Menschen profitieren davon:** Menschen mit geistiger Behinderung; Menschen mit psychischer Behinderung; Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen; Menschen mit herausforderndem Verhalten; Mitarbeitende, da auch sie mit den digitalen Medien lernen
- ♦ **Betrifft folgende Bereiche:** Werkstatt: Hygiene, Gesundheit und Arbeitssicherheit; Vermittlung von Arbeitsvorgängen; Kommunikation; Problemlösungen; Sozialverhalten. **Wohnbereich:** Haushalt und Versorgung; Kommunikation; Problemlösungen; Sozialverhalten. **Förderstätte:** Morgenkreis; Vermittlung von Tagesabläufen
- ♦ **Projektpartner:** folgende Einrichtungen (Behindertenhilfe) der Barmherzigen Brüder: aus Kainbach/Österreich, Straubing/Deutschland, Konary/Polen, Dublin/Irland, Madrid/Spanien sowie die Menni-Schwester aus Lissabon/Portugal und das Europabüro Hospitality Europe in Brüssel/Belgien; Vodafone Spanien/Madrid; Erasmus+-Programm
- ♦ **Externe Finanzierung:** mit europäischen Mitteln (277.000 Euro) gefördert

se, sich mit den neuen Technologien auseinanderzusetzen und selbst aktiv zu werden.

Diese Arbeit erfolgt bereichsübergreifend. Zurzeit gibt es eine kleine Gruppe von circa 60 Teilnehmer(inne)n, die mit dieser App arbeiten. Der große Vorteil ist die individuelle Arbeit mit der App und dass sie nichts kostet. Durch das gemeinsame Erstellen wird den Teilnehmer(inne)n auch die Medienvielfalt – Laptop, Tablet, Internet – vertrauter. Sie lernen die Vielfalt dieser Medien zu nutzen und stoßen auch gleichzeitig an die Grenzen der digitalen Möglichkeiten.

Individuelle Hilfe garantiert

Zuerst wird geschaut, bei welchen Themen Unterstützung erforderlich ist. Anschließend werden die einzelnen Arbeitsschritte zur Umsetzung in Leichter Sprache erfasst und aufgeschrieben. Jetzt werden zu den einzelnen Themenblöcken Fotos und Medien gesucht, fotografiert und in die App hochgeladen. Mit Unterstützung wird die App erstellt und den Benutzer(inne)n zugeordnet. Danach können diese ganz individuell über ihren Benutzer-Code die Aktivität abrufen.

Marianne Hofer nutzt für ihre Präsentation als Frauenbeauftragte die App Mefacilyta: Zusammen mit ihrer Unterstützerin hat sie für eine Präsentation ihre Aufgaben in eine Aktivität umgewandelt und kann somit problemlos ihre Tätigkeit als Frauenbeauftragte vorstellen. Sie sagt: „Die App gibt mir Sicherheit. Ich kann mir vieles nicht so gut merken, und wenn ich aufgeregt bin, vergesse ich so viel. Ich habe gelernt, die App richtig zu nutzen. Es macht mir Spaß, mit diesen neuen Medien zu arbeiten. Ich fühle mich dann stark, weil ich alleine von meinen Aufgaben als Frauenbeauftragte erzählen kann. Außerdem wirkt es cool, so ein Tablet macht alles einfacher.“



Katharina Werner
Barmherzige Brüder Straubing
gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH
E-Mail: katharina.werner@barmherzige-straubing.de
Tel. 09421/978 84 68

Die neue caritas – auch als E-Paper

- Immer verfügbar
- Ideal für unterwegs



Für Neugierige:
Leseproben



Früher da:
App erscheint vor
der Printausgabe

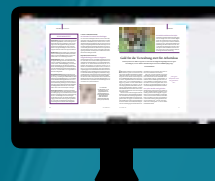
Leichtgemacht:
Volltextsuche über
alle Ausgaben

Gut recherchiert:
Mit komplettem
Heftarchiv ab 2009

**Für Großabonnenten
bieten wir interessante
Mengenrabatte**

Interesse?
Kontaktieren Sie uns unter:

Tel. 0761/200-420 oder 419
www.neue-caritas.de/abonnements



Für alle geeignet:
Auf iPad, Tablet und PC

Schnell geblättert:
mit Springmarken direkt
zum Text, Markier-,
Kommentier- und
Lesezeichenfunktion